Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1929

138 (19.5.1929) Pfingstgrüße an die Heimat

Visual Library

Pfingstgrüße an die Heimat

Hervorragende Landsleute über den Einfluß Karlsruhes auf ihren Werdegang

Briefe an das Karlsruher Tagblatt

Das „Karlsruher Tagblatt" hat sich an eine Anzahl in Karlsruhe geborener, nunmehr außerhalb ihres Geburtsortes wirkender Persönlichkeiten von hervorragender Bedeutung mit der Bitte gewandt, in einigen bekenntnismäßigen Worten aus den Bezirken ihrer Lebens- und Tätigkeitserfahrungen darüber Aufschluß zu geben, ob und zutreffendenfalls welchen Einfluß sie dem Karlsruher Elternhaus, der Schule, der Stadt, der süddeutschen Heimat auf ihren wissenschaftlichen, künstlerischen und allgemein geistesmäßigen Werdegang einzuräumen geneigt sind. In hocherfreulicher Anhänglichkeit an die Heimat haben sämtliche von uns um eine Aeußerung gebetenen Herren aus den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft, der Dichtung, der Musik, der Malerei, der Architektur, der Kirche, der Schule, des Rechts sowie öffentlicher allgemeiner Wirksamkeit unsere Bitte erfüllt. Wir danken unseren prominenten Landsleuten für ihr freundliches Entgegenkommen und stellen mit besonderer Freude fest, daß sie alle, wie aus ihren Schreiben hervorgeht, ihre Heimatzeitung auch in der Ferne nicht vergessen haben. Nachstehend veröffentlichen wir die überaus fesselnden und aufschlußreichen persönlichen Bekenntnisse, die unseren Lesern als außergewöhnliche und wertvolle Pfingstgrüße berühmt gewordener Karlsruher Landsleute sicherlich dieselbe Freude bereiten werden, die sie uns geschenkt haben.

Geheimerat Dr. A. Mendelssohn Bartholdy

Professor für Auslandsrecht und internationales Recht der Universität Hamburg, Leiter des Instituts für Auswärtige Politik in Hamburg, Mitglied des Intern. Schiedsgerichts zur Auslegung des Dawesplans, geb. 25. Oktober 1874.

Den Leuten meines Alters wird es nicht leicht, sich ihrer Jugend zu erinnern. Mitten in unserem Leben liegen die fünf Jahre, in denen die Menschen aus allen ihren natürlichen Zusammenhängen herausgerissen waren, sogar aus dem Gefühl für die Heimat, um die doch der Kampf ging; der Krieg, der ja die mächtigste

A. Mendelssohn Bartholdy

Internationale ist, zwang uns alle, weltmäßig zu denken. Ueber diese fünf Jahre kommt man rückwärts fast ebenso schwer weg wie man vorwärts durch sie hindurchkam.

Aber wenn ich es auf Ihren freundlichen Antrieb hin doch versuche — und ich brauche ja nur an meine Mutter in der alten Heimat, mit der Pfingstnummer des „Tagblatts" auf ihrem Frühstückstisch zu denken, um es gerne zu tun — dann erhebt sich freilich ein solches Getümmel von Jugenderinnerungen aus jener fernen, blassen Frühjahrszeit des Lebens, daß ich wieder nicht weiß, wie ich es soll erzählen können. Zuerst meint das alte Karlsruhe der siebziger Jahre für mich die stille Wohnung am Mühlburger-Tor-Platz, auf dem damals nur die Kastanienbäume in einem ordentlichen Dreieck standen, ohne Denkmal und schön geschwungene Straßenbahnlinien; einen Frauenhaushalt, Mutter, Großmutter, die fast blinde Großtante Baumgärtner, und Bertha das Kindermädchen, die über 40 Jahre bei uns war — ich denke, diesem Frauenhaushalt verdanke ich es, daß ich auch später im Leben immer das schönste Glück, die beste Freundschaft und treueste Mitarbeit bei Frauen gefunden, sie auch immer als die Meisterinnen des Lebens respektiert habe. Dann meint mir Karlsruhe die Stefanienstraße, in der sich jeder kannte, von der ehrwürdigen, alten Frau von Ameronzen und dem prächtigen Artillerieoberst von Froben an unserem Ende, bis zu Scheffels und Vierordts und Eisendechers nach dem Akademieplatz zu. Hinter den kleinen Gärten lief eine Mauer, auf der wir Kinder verbotenerweise bis zur alten Kunstschule mit ihren dunkeln Bäumen und einem von uns sehr gefürchteten Wächter spazieren konnten; da hatten wir hier Indianerlager, dort einen Croquetplatz, und noch ein Haus weiter konnte man den schönsten Flieder stehlen — heißt man es in Karlsruhe immer noch Syringen? Auch der Schulweg war die Stefanienstraße und Sonntag vormittags der Weg in den Kunstverein und zur Musik auf den Schloßplatz, und abends ins Theater. In der Schule hatte ich's zuerst nicht gut; ich war in eine Privatvorschule gegangen und das hat mir zwar die lebenslange Freundschaft mit Werner Grünau eingebracht, der heute so tapfer für Deutschland auf dem Kattowitzer Posten gegen Polen steht und für den damals diese kleine Vorschule im Löwenstein'schen Palais eingerichtet war, aber auch die gründliche Abneigung der anderen Sextaner, in die ich nun plötzlich hineingeriet, noch dazu als ein Schützling, wie sie bald herausbekamen, des alten Wendt, der, ein großer Musikfreund, die Liebe und Verehrung für meinen Großvater Felix auf mich hinüberleuchten ließ. Aber wir wurden dann doch ein guter Gesamtjahrgang und unsere Ersten von damals haben später, der eine als kluger und gerechter Anwalt, der andere als einer der besten Schulmänner unserer Heimat, ihrem Schulzeugnis alle Ehre gemacht. An einen unserer Lateinlehrer, der den Sallust mit uns las, Keller, denke ich mit großer Dankbarkeit zurück und als ich im Jahre 26 im Institute of Politics von Williamstown die deutsche Sache zu führen und unser Bild von Europa zu zeichnen hatte, was damals im englischsten Amerika noch gar nicht so leicht war, da habe ich mit einer Erinnerung an diesen Lehrer zum erstenmal die Hörer mitten im Vortrag zum Beifall gewonnen und von da an das beste Auditorium meines Lebens gehabt, was bei einem Professor von fast 60 Semestern schon etwas heißen will. — Das Theater war damals natürlich Mottl und ich vergesse ihm seine Berlioz-Aufführungen und ein paar kleine Mozart-Donizetti- und Auber-Spielopern aus seinen ersten Ehejahren nicht, auch wenn alle meine Musikliebe den Werken galt, die er nicht mehr oder noch nicht zu begreifen vermocht hat, Bach und Haydn, Brahms und Reger. Damit bin ich nun freilich von Karlsruhe fort, in den Wanderjahren eines Juristen, der für sein Leben gern Kapellmeister geworden wäre, der in München bei seinem Vetter, dem herrlichen Maler-Musikanten Wilhelm Volz die Anfänge der Sezession mit durchkämpft und den seinerzeit so weit vorauslaufenden „Satyr Moysus" mit bilden hilft, der dann für Hans Huber den Simplizius-Text schreibt — und das wäre, durch Eheglück und viel gute Freundschaft in Franken, Schwaben und Sachsen, zwischen San Gemignano und Riga, Budapest und Buffalo, London und Wilderswil hin und her, durch die Bitternis von Versailles und den zähen Kampf unseres großen Aktenwerks gegen die Kriegsschuldlüge hindurch bis zur jüngst gegründeten Hamburgischen Gesellschaft der Freunde der Vereinigten Staaten eine lange und breite Geschichte, die gar zu weit von der Jugend hinwegführt — freilich zuletzt auch wieder zu ihr zurück, da wir am gegenwärtigen Ende unserer Lebensgeschichte unser ältestes Mädchen in die Schwarzwaldschule in Königsfeld geschickt haben, damit sie badisch lerne.

Aus den späteren Jahren ist mir, außer den Besuchen bei der Mutter, die wieder in die alte Heimat, zu ihrer Frauenvereinsarbeit und sogar in die Stefanienstraße zurückgekehrt ist, eine Erinnerung besonders lebendig geblieben. Nach einem Vortrag, den ich im ersten Kriegsjahr im Museumssaal über englische Politiker gehalten hatte, blieb mit dem Großherzog die alte Großherzogin Luise im langen Gespräch über England und Deutschland mit mir stehen; sie war ja, die vornehme, kluge, alte Dame, völlig Herrin und nie Sklavin der Etikette. Aus dem vielen um die deutsche Politik Besorgten, was sie damals sagte, ist mir eines am deutlichsten haften geblieben: wie sie, fast mit einer leisen Handbewegung, das Verhältnis zwischen König Eduard und dem Kaiser, von dem die Rede gewesen war, wegschob und an die ältere Generation erinnerte, an den Briefwechsel zwischen ihrer Mutter und der Königin Viktoria in der Zeit des 70er Krieges, „Wenn die Königin und meine Mutter noch gelebt hätten, wäre der Krieg vermieden worden." Das mag gegenüber dem Völkerschicksal zu menschlich gedacht sein; im Kern des Gefühls aber ist es richtig. Freundschaften zwischen Menschen müssen die Völker und Staaten binden. Man war dagegen zu gleichgültig geworden; heute sieht man es wieder. Der Round-Table-Gedanke, der im englischen Weltreich so mächtig gewirkt hat, kann auch für Deutsche und Engländer, Engländer und Amerikaner, Amerikaner und Deutsche heilsam werden. Wir haben mit den Konferenzen in Williamstown, mit einer Reihe von Studenten- und Schüler-Besuchen und mit den deutsch-englischen Zusammenkünften in Oxford und Hamburg gute Anfänge zu verzeichnen. Politik soll gewiß nicht sentimental sein. Aber Politik soll gewiß eine Gewissenssache für jeden Bürger sein. Da kommt es dann doch auf jeden Einzelnen an, und es bleibt bei unserem Johann Peter:

Halt still! un frog' di G'wisse z'erscht
S'cha dütsch, gottlob, un folg sim Rot.

Professor Karl Hofer

Maler an der Hochschule der bildenden Künste in Berlin, geb. 11. Oktober 1878.

Ihrer freundlichen Aufforderung, für die Pfingstnummer des Tagblattes einiges zu schreiben, komme ich mit einem gewissen Widerstreben nach, denn ich bin nicht red- und noch viel weniger schreibselig. An den so beliebten neckischen Schilderungen habe ich nur bei anderen Freude. So müssen Sie sich mit einem etwas kümmerlichen Produkt begnügen.

Karl Hofer

Ich bin am 11. Oktober 1878 dortselbst in der Waldstraße geboren und habe meine früheste Jugend in dieser Region unter ärmlichen Verhältnissen verbracht. Da fast 90 Prozent aller künstlerischen Begabungen aus ärmlichen Verhältnissen hervorgegangen sind und das Talent sich bei den meisten auf leisen Sohlen von dannen macht, wenn sie arriviert und in bürgerliche Verhältnisse gelangt sind, muß wohl ein tiefer Zusammenhang zwischen Kunst und Armut bestehen.

Meine Neigung zur Kunst zeigte sich sehr früh und in ausgesprochener Weise. Kein weißes Blatt Papier war vor mir sicher. Ich begann auch zu dichten, und für beides bekam ich Prügel in der Schule, weil an der Originalität meiner Produkte gezweifelt wurde. Im Keller des Karlsruher Waisenhauses habe ich ein ausgewachsenes Drama in Versen geschrieben. Mit 14 Jahren trat ich in die frühere Verlagsabteilung Ihres Blattes, in die C. F. Müllersche Hofbuchhandlung als Lehrling ein. Ich weiß nicht, ob Ihnen dies bekannt ist, wenn nicht, erfahren Sie es auf diesem Wege. Ich taugte nicht viel und hatte, wie es hieß, den Kopf stets wo anders. Hartnäckig verfolgte ich meinen Plan, Maler zu werden.

Durch die Bemühungen der Mutter Leopold Zieglers, meines ältesten Jugendfreundes, durch die Fürsprache des Grafen Kalckreuth, meines späteren hochverehrten Lehrers, gelang es mir, in die Karlsruher Akademie aufgenommen zu werden, wo ich später Meisterschüler Thomas wurde; er hatte wenig Ursache, mit mir zufrieden zu sein, ich war faul und wußte trotzdem alles besser.

Dies sind die hauptsächlichsten äußeren Daten meines Karlsruher Lebensweges. Die inneren Zustände und Beeinflussungen sind zu subtiler Natur, um sie im Rahmen eines kurzen Artikels darstellen zu können, auch sind sie nicht Sache eines Malers, der an die Staffelei und nicht an den Schreibtisch gehört.

Geheimerat Professor Dr. Rich. Willstätter

Dr. med. h. c., Dr.-Ing. e. h., Dr. phil. nat. h. c., Dr. sc. techn. h. c., Träger des Nobelpreises für Chemie 1915, an der Universität in München, geb. 13. August 1872.

Der freundlichen Einladung, in der Pfingstnummer Ihres geschätzten Karlsruher Tagblatts meine Vaterstadt zu grüßen, folge ich gern. Denn es gibt außer einem einzigen, späteren Lebensabschnitt, meinen Züricher Jahren, keinen, an den ich mich so dankbar und gern erinnere, wie an meine Jugendzeit in Karlsruhe. Leider hat mein Vater, dessen Familie in Karlsruhe wenige Jahre nach der Gründung der

Richard Willstätter

Stadt eingewandert war, seinen Wohnsitz verändert, als ich erst 10½ Jahre alt war. Der Wechsel um Ostern 1883 von der Quinta des Wendtschen Gymnasiums in die Lateinschule des Melanchthongymnasiums zu Nürnberg, in die zu großen, düsteren Klassensäle, ist mir sehr schwer geworden, und die nachfolgende Zeit, die strenge und sorgenvolle, bis die Aenderung verwunden war, hat den Karlsruher Einfluß nie zu unterdrücken vermocht. Wenn ich dem Nürnberger Realgymnasium, in dessen ersten Kurs ich anderthalb Jahre später eintrat, den Ernst, die Sammlung verdanke und die Gewöhnung, mühelos stark zu arbeiten, so hat mir Karlsruhe anderes mitgegeben: Frohsinn, Freude an den Naturschönheiten, Liebe zum Sportsmäßigen. Meine Freunde mögen kopfschütteln. Habe nach Gelehrtenweise gelebt und die Zeit zwischen Laboratorium und Schreibtisch geteilt. Dennoch ist es die Wahrheit. Es gibt Sportsmäßiges auch im Geistigen. Immer fand ich die Probleme am lockendsten, die methodisch unüberwindliche Schwierigkeiten zu bieten schienen. Diese Neigung wurzelt in den Spielen auf dem Engländerplatz beim Karlsruher Gymnasium und in den Indianerkämpfen im Hardtwald. War ich doch einst Häuptling eines berühmten Stammes. Mein etwas älterer Bruder und einer der höchsten badischen Richter (er war es damals noch nicht) waren Häuptlinge weniger feiner Indianerstämme; es war auch eine brave Squaw dabei.

Es ist mir nur selten und kurz vergönnt gewesen, meine Vaterstadt wiederzusehen. So lang es noch den alten Bahnhof gab, da konnte ich noch jeden kurzen Zugaufenthalt benützen, um mit Windeseile auf den Marktplatz zur Pyramide zu laufen. Beim Jubiläum der Technischen Hochschule kam ich endlich mit etwas mehr Muße wieder nach Karlsruhe. Von der Enthüllung des Heinrich Hertz-Denkmals bin ich, schweren Herzens auf einige der Reden verzichtend, weggeeilt, um meine alte Zähringerstraße zu besuchen und den Schloßplatz und den Schloßgarten, wenigstens ein paar Schritte über den Eingang hinaus. Nirgends in der Welt hab' ich Schöneres gesehen.

Ich bin Chemiker. Bin es durch angeborene Liebe zu den stofflichen Erscheinungen in der

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Natur geworden. Auch hat dabei ein Lehrbuch, das ich als Gymnasiast besaß, eine Rolle gespielt. Es war eine veraltete Auflage. Vom Indigo gab es darin noch keine Synthese, Cocain hatte noch keine Formel. Später hat es mich enttäuscht, daß man schon viel weiter hielt. Und wenn ich heute noch einmal zu wählen hätte, ginge ich nicht mehr zur organischen Chemie. All die schönen Stoffe, die uns die Natur vor die Augen stellt, sind schon im Wesentlichen erforscht, sogar der grüne Farbstoff der Blätter und die bunten Farben der Blüten und der Früchte. Aber ich bin ein wenig mit Schuld daran. Heute würde ich theoretische Physik wählen. Es ist aber nicht mehr nötig, meine Tochter besorgt es.

In der Wissenschaft haben mich am meisten die chemischen Fragen des pflanzlichen und tierischen Lebens gelockt. Ich hoffe, daß auf meinem letzten Arbeitsgebiet, Untersuchungen über Fermente, noch wertvolle Früchte in den Arbeiten meiner Schüler reifen werden. Außer den großen Zielen braucht man auch ein Steckenpferd. Das meine war, Mittel zur Linderung von Schmerzen aufzusuchen. So habe ich an der Gewinnung von Tropacocain und Pricain, an der totalen Synthese von Cocain, an der Erfindung von Schlaf- und Beruhigungsmitteln Anteil gehabt; das letzte Glied in dieser Reihe war das Narkosemittel Avertin. Arbeit am Wohl der Menschen ist eigentlich der schönste Sport.

Wenn ich noch einmal leben dürfte, wollte ich wieder in Karlsruhe zur Welt kommen, wieder in Heidelberg Professor Lesers Tochter heiraten. Und gewiß würde ich alles, was ich schlecht gemacht habe, wieder ebenso machen, aber ich wünschte, besser zu machen, was ich etwa gut gemacht habe.

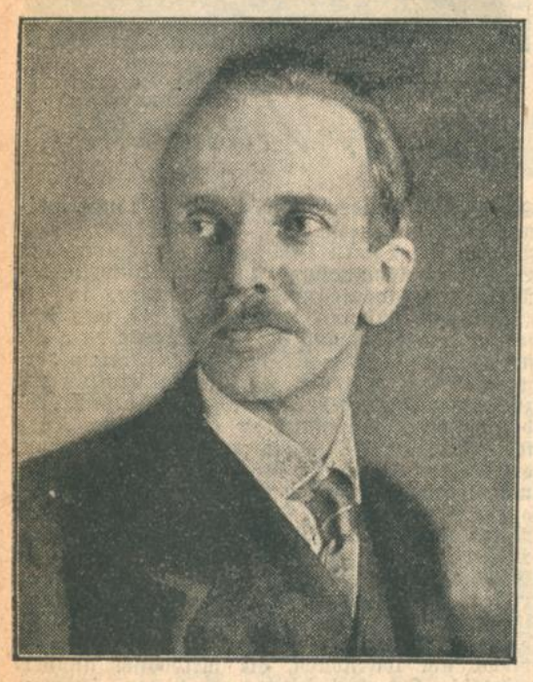
Professor D. Otto Bartning

Direktor der staatlichen Hochschule für Handwerk u. Baukunst in Weimar, geb. 12. April 1883

Sie fragen mich, welchen Einfluß wohl meine Vaterstadt und meine süddeutsche Heimat auf meinen Werdegang gehabt haben. Es handelt sich dabei um die stillen, unbewußten und gerade dadurch so wirksamen Einflüsse der Jugendjahre, so daß es schwer ist, dieselben hier in wenigen Sätzen aufzudecken. Aber ich kann ein paar Pole nennen, um welche die Erinnerungen und Wirkungen sich sammeln.

Alles, die ganze Zeit bis zum Verlassen der Schule ist umschlossen von dem Elternhaus, in dem wir sechs Geschwister aufgewachsen sind. Und wenn ich keinen anderen Wunsch habe, als meinen eigenen Kindern ein solches Elternhaus zu geben, so bleibt dabei nur, da wir mitten in Berlin wohnen, der große Garten, die Stätte der Indianerzelte, der Klassenschlachten und der Orgien in halbreifem Obst, ein unerreichbares Paradies. Vielleicht aber ist jene amerikanische Fliegerbombe, die im Jahre 1918 Haus und Garten Kriegsstraße 51 gänzlich zerstörte und verwüstete, ein Zeichen dafür, daß diese schöne Zeit nun in der Idee lebt und wirkt.

Aus der Zeit von meinem 10. bis 12. Lebensjahr sammelt ein bestimmter Kreis von Erinnerungen sich um meinen Großvater. Als Prälat der evangelischen Landeskirche besuchte er an vielen Sonntagen einzelne Dorfgemeinden im Schwarzwald, und nahm mich mit. Unglaublich früh brachen wir auf, erreichten die Dorfkirche zu Beginn des Gottesdienstes und setzten uns unbemerkt oben zur Orgel. Erst nach der Kirche sprach mein Großvater mit dem nachträglich noch erschreckten Pfarrer, nur zuweilen verließ er ungesehen und ziemlich ver-



O. Bartning

stimmt Kirche und Ort. Dies war ein sehr frühes und sehr unbewußtes Studium in Theologie und Kirchenbau, an das ich mich dankbar erinnern mußte, als dreißig Jahre später die Universität Königsberg mich, den Architekten, zum Doktor der Theologie machte.

Wieder ein Pol der Wirkungen ist das Karlsruher Gymnasium unter Gustav Wendt. Der Einfluß seiner Persönlichkeit, schon in der Sexta spürbar, steigerte sich bis zu dem wunderbaren Schlußjahr in seiner Oberprima. Ihm verdanke ich jenen lebendigen und wahrhaft deutschen Inbegriff des Humanismus und jenes Ideal einer wahrhaft freien und großzügigen Menschenbildung, das ich mir heute bei Aufbau und Leitung der Staatlichen Bau-Hochschule in Weimar vor Augen halte.

Alle Erinnerungen des Ohres sammeln sich um Felix Mottl; Beethoven und Bruckner in seinen alljährlichen Abonnementskonzerten sind mir bis heute ein Besitz und ein Maßstab. Alle Erinnerungen des Auges aber sammeln sich um Weinbrenner. Mein Schulweg, vom Karlstor bis zur Münze, führte in den 90er Jahren durch eine noch nahezu einheitliche Weinbrennerstadt, und war anfangs eine unbewußte, später eine sehr bewußte und eindringliche Auseinandersetzung mit diesem Erz-Baumeister. Er ist mein einziger wirklicher Lehrmeister geblieben, da ich schon im zweiten Semester meines Hochschulstudiums in Charlottenburg meine erste Kirche zu bauen bekam, und von da ab neben meinem Studium ein eigenes Büro hielt. Ich liebte und verehrte und studierte meinen Lehrmeister, aber, wie ich heute fühle, nicht wegen seiner klassizistischen Giebel und Säulen, sondern wegen seiner konstruktiven Wahrhaftigkeit und Wesenhaftigkeit, die man heute Sachlichkeit nennt, und wegen seines selbstgewissen, schlichten Maßhaltens in allen Proportionen und Mitteln, die man heute wenig kennt. Den Hintergrund dieser Erinnerungen bildet der badische Boden mit seiner — von norddeutschem Dünensand gesehen — homerischen Fruchtbarkeit, und der badische Schwarzwald, von Nord nach Süd durchwandert von mir als Kind und heute als Vater mit meinen Kindern, zuweilen auch aus der Ferne gesehen, durch die Augen Johann Peter Hebels.

Professor Leopold Oelenheinz

Oberbaurat in Koburg, geb. 16. Mai 1871.

Sie verlangen eine Art Beichte. Schwer ist, in kurze Worte zu kleiden, wenn man viel auf dem Herzen hat. Wenn jeder auch außerhalb seines Berufes darauf bedacht wäre, das zu tun, was die Welt, insbesondere das Vaterland, vorwärtsbringt, stünde es besser um die Menschheit und die Nation.

*

Welchen Einfluß ich dem Karlsruher Elternhaus einzuräumen geneigt bin? — Ich muß schon mehr sagen Haus der Mutter und ihrer Brüder. Denn den Vater verlor ich früh. Da lernte ich Geduld, Bescheidenheit, fromme Bür-

Oberbaurat Prof. Dipl.-Ing. Oelenheinz

gertugend, Menschen menschlich zu betrachten, an die Erscheinungen ohne unötige Voreingenommenheit herangehen. Auf seinem breiten Bildungsgrund keimte auch meine Gesinnung fürs Vaterland. Robert Reinicks „Deutscher Rat" machte einen nachhaltigen Eindruck auf mich. Mein merkwürdiger Familiennamen hat mich bald zu eingehenden Sprachstudien angeregt. An alten Familienstücken lernte ich die Kunst lieben. Die Dichter standen zu Hause und bei mir in hohem Ansehen und so stieg ich auch einmal auf die erste Stufe des Parnaß. — — —

Meine Kindheit war — ich kann nicht anders sagen — ein Märchen. Davon blieb mir die Neigung fürs Romantische, Geheimnisvolle, Unerforschte. Von Entdeckungen und Erfindungen las ich mit Vorliebe. Ich glaubte an die Wünschelrute und ihre Wunder, aber niemals ließ sich das Kind träumen, daß man einmal spät den guten Rutengänger an ihm entdecken werde.

Die Karlsruher Schule lernte mich die Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens, arbeiten auch bis in die Nacht, Anregung zum Nachdenken über die höchsten und letzten Fragen (Karl Kiefer), künstlerische Schulung des Auges und zeichnerische Fertigkeit (Viktor Roman).

Im heiligen akademischen Kreis der Fridericiana baute sich mir das feste Fundament für meinen Beruf als Architekt (Warth, Durm, Ad. Weinbrenner, Oechelhaeuser). Durch Ad. Weinbrenner kam ich zu meiner Stellung an der Staatlichen Bauschule in Coburg. Ich darf hier erwähnen, daß diese Staatsanstalt 1812 durch einen Schüler des großen Friedr. Weinbrenner, den am Schloßbau Ernst I. beschäftigten Architekten Friedrich Streib, als Privatanstalt gegründet wurde.

Für meinen baukünstlerischen Werdegang ist Süddeutschland ausschlaggebend gewesen, namentlich Praxis am Nürnberger Stadtbauamt, dann 1899 bis 1904 die Wiederherstellung der großen gotischen Marienkirche im damals noch Coburgischen „Königsberg in Bayern", die mich recht eigentlich zu kunstgeschichtlichen Arbeiten führte.

Karlsruhe, die Stadt ist für mich Buch gewesen. Die Oelenheinz gehörten 1720 zu den ersten Siedlern. — Liebe Erinnerungen auf Schritt und Tritt. Wie sollte da nicht der Sinn für Geschichte reiche Nahrung erhalten? Die Altstadt als Bauschöpfung Friedrich Weinbrenners hat mein architektonisches Gefühl früh angezogen. Friedrich Ratzel, der früh Verewigte, begeisterte mich für den Meister. Gemäldegalerie und Kunstverein läuterten, oft besucht, das Kunstverständnis. Hier begannen meine ersten kritischen Saiten zu schwingen. Die Schätze der Landesbücherei stillten meinen Wissensdrang.

Kurz, der süddeutschen Heimat verdanke ich gar viel, und manchmal ergreift den nun Jahrzehnte Fernen in der rauheren Thüringerwald-Gegend die Sehnsucht nach dem deutschen Rhein und der badischen Heimatsonne,

Professor Dr. Eugen Fischer

Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin-Dahlem, 1. Vorsitzender des Landesvereins „Badische Heimat", geb. am 5. Juni 1874.

Ihren Wunsch kann ich nur teilweise erfüllen, Karlsruhe selbst gab mir, ehrlich gestanden, nichts. Ich bin zwar in Karlsruhe geboren, mein Vater war dort Groß-Kaufmann (Firma Brombacher und Fischer), mein Großvater ebendort Oberforstinspektor, aber meinVater siedelte, als ich zwei Jahre alt war, nach Freiburg über. So hängen alle meine Kindheitserinnerungen und dann die Erlebnisse der Volksschule und des Gymnasiums an Freiburg. Wohl weil meine Mutter aus Oberländer Familie

Eugen Fischer

stammte, wirkte auf mich die alemannische Art unendlich viel mehr ein als die fränkische, aus deren Bauernschaft meine väterliche Linie kam. Diesem bunten Spiel von Vater- und Mutterblut und dem Einfluß des oberbadischen Landes und Volkes auf meine ganzen Entwicklungsjahre habe ich es wohl zu danken, wenn es mir ab und zu möglich war, in fast zwanzigjähriger Tätigkeit im Vorsitz der Badischen Heimat durch das ganze liebe badische Land hindurch Freunde für diese Sache zu gewinnen, widerstrebende Meinungen zu versöhnen und Gegensätze auszugleichen. Ich durfte so oft das Glück genießen, wirklich bei hoch und nieder als Träger und Vertreter des Heimatgedankens freundschaftlich und gastlich aus und ein zu gehen und von Mensch zu Mensch Verbindungen zu knüpfen, die mir bleibend teuer und wertvoll sind.

Dieselbe mir von beidelterlicher Seite vererbte geistige Veranlagung bedingte wohl auch meine wissenschaftliche Laufbahn. In ihr habe ich zwiefach außergewöhnliches Glück gehabt. Einmal, daß mich rein wissenschaftliche Neigungen und — ein wunderbarer Zufall — der ausgesprochene und kluge Rat meines Lehrers Wiedersheim, auf ein wissenschaftliches Gebiet wiesen, auf dem ich an und in meiner eigenen engeren Heimat arbeiten konnte, prähistorische Arbeiten auf badischem Boden und anthropologische und vererbungswissenschaftliche an unserem Volk. Ich hatte dabei 10 harte Jahre, denn für einen jungen Anatomen galten diese Arbeiten fast als Entgleisungen. Ich suchte mir dann eine Grundlage für die Vererbungswissenschaft am Menschen und fand sie in Afrika; aber meine, ich darf heute ruhig sagen, noch immer als Grundlage der menschlichen Vererbungslehre angesehenen Studien an der Bastardbevölkerung Deutsch-Südwest-Afrikas, fanden damals nur mit großer Mühe überhaupt einen Verleger. Ihre spätere Anerkennung brachte mir meine heutige Stellung als Leiter eines Forschungs-Instituts, auf das Deutschland als auf etwas ganz Einzigartiges stolz sein kann. Aber gerade jene schweren Jahre in Freiburg, wo ich oft an akademischen Aussichten verzweifelte, ließen mir Zeit, Brücken zu schlagen zwischen meiner wissenschaftlichen Arbeit und einer Tätigkeit im Heimatbund. Und dann kam als Erlösung ein Ruf nach Würzburg, wo ich jenes Frankenland kennen lernte, aus dem meine väterliche Familie zu Beginn des 18. Jahrhunderts kam. Und nun kam das zweite Glück in meiner akademischen Laufbahn. Daß ich nach kurzer Frist in das mir Heimatstadt gewordene Freiburg zurückberufen wurde und im Jahre 1918 Nachfolger meines alten Lehrers wurde. Ich habe als junger Bub Alexander Ecker, dem Freiburg und die Universität soviel verdanken, noch persönlich im Hause meines Onkels Sautier oft gesehen, nun durfte ich seinen Lehrstuhl einnehmen, und die von ihm erbaute, dann 1917 durch die englische Brandbombe zerstörte Anatomie wieder aufbauen. Daß mein Name dadurch für ferne Zukunft mit der Freiburger Anatomie und Universität fest verbunden bleibt, ist mir eine besondere Freude. Ich darf wohl sagen, es fiel mir sehr schwer, diesen Wirkungskreis vor zwei Jahren zu verlassen, in dem ich gehofft hatte, meine wissenschaftlichen Arbeiten zu beschließen. Aber die Möglichkeit, in Berlin-Dahlem in reiner Forschung in ganz großem Wirkungskreis noch arbeiten zu dürfen, ein neues Institut nach meinen eigenen Ideen bauen zu können, die Einsicht, daß durch solches Institut und die Weitsichtigkeit und Munifizenz der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften für unser ganzes deutsches Volk auf dem Gebiete der Vererbungslehre und vor allen Stücken der Eugenik ungeheuren Nutzen aus dieser Schaffung entstehen kann und muß, haben mich alle persönlichen Neigungen und Bedenken überwinden lassen, und ich bin heute froh, wie ich immer mehr sehe, im wirklichen Interesse der Sache, daß ich meine engere Heimat (hoffentlich ohne je ihr fremd zu werden) verließ, um unserer weiteren willen. Aber ich werde dabei nie vergessen, daß, wenn ich hier etwas leisten und wirken kann, ich das meinen im badischen Dienst verbrachten Gesellen- und Meisterjahren verdanke. Dort habe ich Hilfe und Förderung erhalten, ich denke dankbar an meine Geburtsstadt Karlsruhe, an viele Förderung, die ich der Karlsruher Regierung, der Großherzoglichen wie der heutigen verdanke und dankbar an meine zweite Heimatstadt Freiburg, an ihre Universität, Stadtverwaltung und meine Mitbürger, dankbar an die ganze schöne badische Heimat!

Willi Münch

Maler und Radierer in Wangen am Untersee geb. 19. Januar 1885.

Im Jahre 1911 hat mich innerer Drang von meiner Heimatscholle fortgetrieben. Meinem väterlichen Freund und Lehrer Hans Thoma, dessen Briefe mir immer noch Sonntagsglück bereiten, hatte ich schon Lebewohl gesagt, da wurde ich nach Meißen berufen. Dort wirkte ich an selber Stelle und als indirekter Nachfolger Ludwig Richters, die moderne Epoche Meißens mit bestimmend. Die heranreifenden Porzellanlehrlinge, die 5 Jahre lernen, sind ein außergewöhnlich Schülermaterial. Ihre Urväter wirkten noch beim großen Kaendler. Solche Tradition weiter zu entwickeln, war schönste, lehrreiche Aufgabe, an der ich selbst mich schulte.

Böse Zungen in Khe. (die es ja heute dort nicht mehr gibt) behaupteten damals, daß ich es länger wie 3 Jahre nicht aushalten würde, verwiesen mich auf meinen Vorgänger Hans Meid und — sie haben für damals recht gehabt. Ich suchte das Weite, stürzte mich auf Umwegen in den Krieg, kam leider vom Osten zu spät nach dem Westen, um ihn noch günstig zu wenden, zog, mich nach einem Nervenschock kurz vor der letzten Offensive enttäuscht, unzufrieden und mit weißen Haaren aus dieser unsymphathischen Gegend zurück, und zwar nach einem erzgebirgischen Militärirrenhaus. Dort entstanden auch meine Geborgenen (1918—1919). Adolf Wach, der große Jurist, unser väterlicher Freund — bei dem auch Max Reger stets verkehrte — und meine tapfere Frau befreiten mich aus dieser Krankenhölle, nicht eher allerdings, als bis mir der Verzicht auf alle Ansprüche vom Militär abgerungen war. Nach der Revolution wieder in Leipzig, haben mich die Streiks selbst der Aerzte (Verwirrung der Gefühle) von dort vertrieben. Ich zog Ruhe suchend an die stillen Gestade des Untersee's, wo Hermann Hesse resi-

Willi Münch-Khe

dierte und wo ich im entzückenden Wangen, wieder in der Heimat Anker warf. Ich war der Schießereien müde. Allerdings, hier ging es lustig weiter, denn drüben bei Frauenfeld wird immerzu emsig „geübt", so daß am Untersee die Häuser zittern und die Hypotheken von den Dächern rutschen. Da mir aber ein Bundesrat versicherte, daß man bloß Löcher in den Schweizer Käse schösse, blieben wir, und freuen uns weiterhin an der großen, einsamen, romantischen Natur.

In Meißen halten sich inzwischen die alten Geheimräte, gegen deren verstaubte Ansichten ich damals in kräftigen Stößen angeschwommen war, um ihre Väter versammelt und, da ich der Plattenkritzelei müde war und mir mein graphisches Werk zum Halse heraus hing, sattelte ich kurz entschlossen um und modellierte. Der geniale Leiter der Meißener Manufaktur, Generaldirektor M. Ad. Pfeiffer, hob mich in den Sattel, was ich ihm immer danken muß!

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

4 Jahre modelliere ich nun, Figuren der Weltliteratur und vor allem Tiere, und da ich mich, wiederum für Meißen arbeitend, in anregender Umgebung befinde, denn Barlach, Börner, Esser, Langer und Marx sind ebenfalls Mitarbeiter und Gaul war es bis zu seinem allzufrühen Ende, so kann ich es einstweilen aushalten, entwickelte mich jetzt und schaffe neben Porzellanen soeben meine ersten, großen Bronzen. Nun denken Sie gewiß: „Warum stellt der Kerl nicht einmal aus?" Diese Frage ist leicht zu erklären. Ich möchte als vorläufiger, scharfer Gegner des zwecklosen und fragwürdigen Ausstellungsbetriebes noch einige Jahre abwarten und erstmals in etwa 6 Jahren in Karlsruhe ausstellen!

„Ja die Kunst, sie hat sich ganz auf den Hund gebracht", schreibt mir einmal Thoma schon 1920, und zwar durch staatliche Unterstützung der zu verwerfenden Akademien, wo das größtenteils zwecklose und zeitlich lästige Künstlermassentum heran gezüchtet wird, anstatt die Unflut kunstbeflissener in neue, sinngemäßer Zweckmäßigkeit dienende Industrie-Handwerksgebiete umzubiegen. Ja, sie ist auf dem Hund, die Kunst, aber das ist gut so. Denn, stellte sich diesem sinnlosen Vordringen deutscher Akademiezüchtungen nicht das unerbittliche Schicksal „Wandlung" in den Weg, dann könnte man bald erleben, daß „Kunst" wie Jaurische Würstchen oder Streichhölzer verkauft würde.

So aber bricht diese vom Staat geschaffene Situation zu beiderseitigem Glück bald zusammen, neue Perspektiven öffnen sich dem Blick des aus dem Schutt aufsteigenden „Phönix", neue Wege führen in neue sich läuternde Zeit.

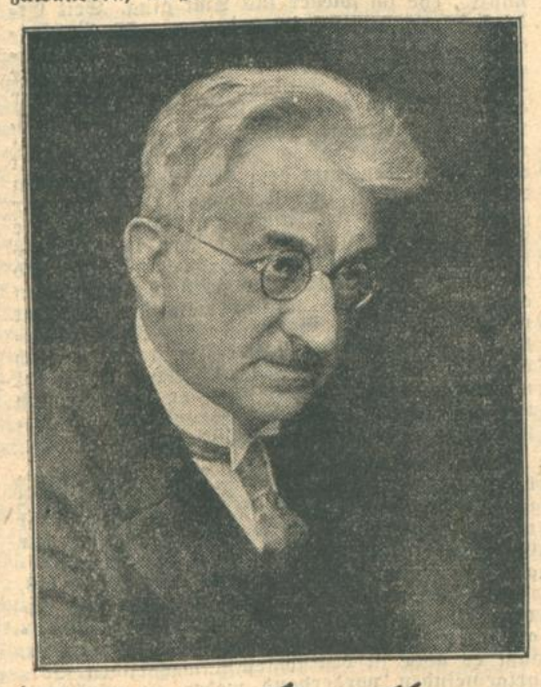
Glück also, daß die Mechanisierung der Zeit Neues ergreifend, Herrliches schenkend, unerbittlich über alle morschen Tendenzen der Gegensätze hinwegschreitet. Ich liebe diese anbrechende Zeit mit ganzer Glut und dem Glück des Wanderers, dem am Horizont ein Ziel blinkt. Ich liebe auch Ernst Kropp, den Wegbereiter, und empfehle den jungen strebenden Talenten sein Buch „Wandlung der Form im 20. Jahrhundert" als Offenbarung! Fragen Sie mich aber, was ich sonst noch liebe, so ist es vor allem meine Frau, den treuen Kameraden, meine Mutter, die 85jährig, meinen Sohn, den Infusorienfänger am See, und Martin Andersen Nexö, den Menschen, Dichter und Freund am See. Dann aber Dostojewski, de Coster, Jakobsen, Dürer, Kaendler, Mozart, Caspar David F., den Romantiker, Hans Thoma und die ganze deutsche Wesensart, deren Ausdruck kein innerer und äußerer Feind zerstören kann.

Professor Max Metzger

Direktor der Gewerbeschule in Lübeck, geb. 17. August 1866.

Ihre liebenswürdige Aufforderung, Ihnen einiges aus meinem Lebensgang zu berichten, hat mich freudig überrascht. In der Reihe der geborenen Karlsruher, die es zu einer beachtlichen Bedeutung auf geistigem oder künstlerischem Gebiete gebracht haben, werde ich allerdings nur eine bescheidene Stelle einnehmen. Ich freue mich aber schon ungemein auf Ihre Sondernummer, die mich — wie so viele Karlsruher im Reiche und im Auslande — durch Neubelebung der Erinnerungen mit der Heimat wieder enger verknüpfen wird und gratuliere Ihnen herzlichst zu dieser glücklichen Idee.

Am 1. Oktober 1928 feierte ich meine 40jährige Zugehörigkeit zur Beamtenschaft der Freien und Hansestadt Lübeck. Als 22jähriger schwächlicher und gertenschlanker Jüngling hatte ich am 1. Oktober 1888 die nur für das Winterhalbjahr dieses Jahres ausgeschriebene Hilfslehrerstelle an der Lübecker Gewerbeschule angetreten. Meine guten Eltern waren damals über meinen Entschluß, in den höchsten Norden Deutschlands abzuwandern, maßlos entsetzt. Aber was wollte



Max Metzger

ich tun? Ich war überfroh, auf meine Bewerbung einberufen worden zu sein, da ich als Bautechniker nirgends ankommen konnte; denn damals hatten sich gewitterschwüle Wolken am politischen Himmel gebildet und die Bautätigkeit ruhte mit einemmal wie abgeblasen. Mit den eindringlichsten väterlichen Ermahnungen, mich ja nicht dem gewohnheitsmäßigen Schnapsgenuß zu ergeben („denn die Preußen trinken in ihrem kalten Norden doch hauptsächlich nur Schnaps!") und mich immer recht warm anzuziehen, reiste ich mit wollenem Unterzeug und mit einem dicken wollenen Schal versehen, vom Karlsruher Hauptbahnhof ab. Meine Polarreise war für unseren ganzen Verwandtschafts- und Bekanntenkreis ein großes Ereignis. Die Beweise der freundlichen Anteilnahme und Hilfsbereitschaft von allen guten Seelen fand ihren Gipfelpunkt in der Spendung eines Zylinderhutes, den ich bei meinen Antrittsbesuchen bei den Mitgliedern eines hohen Senates tragen sollte. Er tat mir auch gute Dienste und ich habe ihn allen Modewandlungen zum Trotz noch jahrzehntelang bei feierlichen Gelegenheiten aufgesetzt.

Es würde zu weit führen, die Erlebnisse eines noch vollkommen reiseunkundigen jungen Mannes zu schildern und seine Empfindungen angesichts des wechselnden Landschaftscharakters vor den Fenstern des ratternden Zuges. Jedenfalls hat der allmähliche Uebergang vom farben- und sonnenheiteren Süden nach dem dunkler getönten und ernster gestimmten Norden auf mich einen tiefen und unvergeßlichen Eindruck gemacht. Voll Staunen erfuhr ich in Hamburg, daß ich mit der Droschke nach einem anderen weitentfernten Bahnhof fahren mußte und als ich dort gerade im letzten Augenblick ankam und in Eile durch die Halle nach dem schon pfeifenden Zuge rasen wollte, wurde ich von einem Zollbeamten rauh am Schlafittchen gepackt und mußte erst meinen Koffer und meine Hutschachtel zur peinlichst genauen Untersuchung öffnen. Damals bestand nämlich noch die Zollsperre zwischen den beiden hanseatischen Republiken Hamburg und Lübeck.

In Lübeck lebte ich mich verhältnismäßig rasch ein. Die alten schlichten Backsteinbauten, das halbstündliche fromme Choral-Glockenspielwerk von St. Marien, die vielfach engen, nach der Trave stark abfallenden Straßen — die sogenannten „Gruben" —, die malerische Eigenart der Umgebung, das Leben und Treiben im Hafen mit den alten nordischen hochaufgetakelten Segelschiffen, die noch lange üblichen Trachten der Kornträger, der Fisch- und Gemüsefrauen, der etwas zur ernsten, schwerfälligen und zurückhaltenden Wesensart neigende Charakter der Bevölkerung gaben mir durch viele Jahre hindurch das Gefühl, in eine ganz neue, von jahrhundertelanger Geschichte durchatmete Welt versetzt zu sein. Aber ich fühlte mich wohl und paßte mich in allen Lebensbedingungen der neuen nordischen Heimat an. Ich verheiratete mich, wir schufen uns ein Eigenheim, das mit seinem Garten an den Elb-Trave-Kanal stößt, und erzogen vier Kinder, von denen meine Jüngste den Dichter und Schriftsteller Julius Havemann sich zum Gatten erkor.

Schon in meinen Schülerjahren in Karlsruhe ergab ich mich heimlich der Schriftstellerei. Ich schrieb für die Karlsruher Zeitungen, für auswärtige Zeitungen und wagte mich dann auf das Gebiet der Belletristik, — merkwürdiger Weise mit viel Glück. Ich war damals ein eifriger Mitarbeiter für „Schorers Familienblatt", für die Tonger'sche „Allgemeine Musikzeitung", für Stettenheims „Humoristisches Deutschland" und für viele andere Zeitschriften und Familienblätter, die an meinen kurzen Skizzen und Noveletten Gefallen fanden und mir durch ihre Honorare ermöglichten, meine Ausbildung fortzusetzen, die allerdings mit einigen Semestern Baugewerkschule ihren Abschluß fand.

In Lübeck wandte ich mich in den ersten Jahren der Fachschriftstellerei zu. Ich schrieb jahrelang für Kochs „Innendekoration" (Darmstadt), für kunstgewerbliche und andere Fachzeitungen, gab einige Fachwerke heraus, die zum Teil in mehreren Auflagen erschienen, gründete die Fachzeitschrift „Der Kunstschlosser", die heute im 30. Jahrgang steht und als „Allgemeine Schlosser- und Maschinenbauer-Zeitung" das Organ des Reichsverbandes des deutschen Schlosserhandwerks geworden ist und noch immer von mir geleitet wird, ließ 1911 das große Tafelwerk „Die alte Profanarchitektur Lübecks" erscheinen, gründete einen Kunstgewerbeverein und leitete 17 Jahre lang nebenamtlich das Kunstgewerbemuseum. Am Heiligen Abend des Jahres 1913 bereitete mir der hohe Senat eine ungemein freudige Ueberraschung durch Verleihung des Professortitels. Und im Jahre 1920 wurde ich als 54jähriger, nachdem ich drei Direktoren als Stellvertreter gedient hatte, Direktor der inzwischen zu einer großen Anstalt angewachsenen Gewerbeschule.

Im Jahre 1917 schrieb ich meinen ersten Roman, der das Leben und Treiben und die landschaftlichen Umgebungen Lübecks schildert: „Der Gangbutscher". (Unter einem Gangbutscher ist ungefähr das zu verstehen, was in Karlsruhe „Lausbub" heißt.) Der Roman erschien zuerst im Unterhaltungsblatt des Berliner Lokalanzeigers und hierauf als Buch im Scherl-Verlag. Im Jahre 1918 folgte mein Roman „Irrwege", der in Hamburg spielt, im Verlage von Oldenburg u. Co. in Leipzig, und im Jahre 1920 erschien mein Roman „Aus dem Talentwinkel" im Verlage von Rich. Hermes in Hamburg.

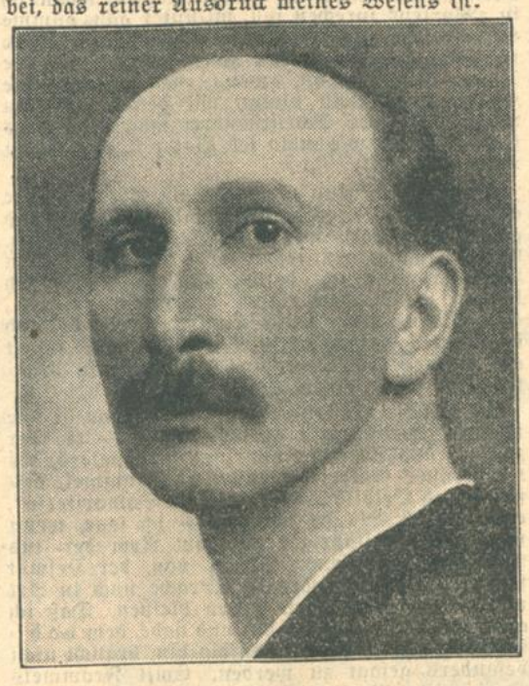
Der Trieb zum unbeirrten Schaffen und Suchen von Schaffensgebieten, der mich glücklicherweise auch heute noch beherrscht, ist in mir schon frühzeitig im Elternhause in den Zeiten der durch Schicksalsschläge entstandenen bitteren Not aufgekeimt. Und das Elternhaus bot fortlaufend befruchtende Anregungen durch das große Interesse der Eltern für Literatur und Kunst und durch die mannigfaltigen persönlichen Beziehungen, die sich in ihm anknüpften. Mein Vater (der Holzbildhauer Jakob Metzger) war befreundet mit dem damaligen vorzüglichen Hofschauspieler und bekannten Jugendschriftsteller Oskar Höcker und dessen Bruder, dem Romanschriftsteller Gustav Höcker. Der Sohn Oskar Höckers, der in Berlin wohnende Romanschriftsteller Paul Oskar Höcker, hat in seinem 1919 bei Ullstein erschienenen Buche „Kinderzeit" unserer Familie mit einer kleinen Namensänderung freundlichst gedacht. In unserem Elternhause verkehrten in jahrelanger inniger Freundschaft mit meinem Bruder Oskar (Rechtsanwalt in Freiburg) und mir die drei Söhne des Bildhauers Prof. Moest, der als Schriftsteller leider schon seit mehreren Jahrn verstorbene Albert Geiger, der zurzeit als Schriftsteller in Berlin wohnende Gustav Manz und manche andere, die mir augenblicklich nicht einfallen. Wir gründeten als Schüler einen dramatischen und literarischen Verein und saßen oft bis spät in die Nacht hinein, verwickelt in leidenschaftlich erregte Disputationen.

Wofür wir alle — ich und meine Geschwister — unserer Vaterstadt Karlsruhe und der badischen Regierung dankbar sein müssen und bis an unser Lebensende bleiben werden, das ist die großherzige und weitsichtige Ermöglichung auch für den Aermsten, die Bildungsmöglichkeiten des Landes auszunützen. Es ist uns wahrhaftig bitter und schwer geworden, uns durchzukämpfen, — aber es ist uns doch wenigstens die Möglichkeit dazu geboten worden.

Dr. Alfred Mombert

Schriftsteller in Heidelberg, geb. 6. Februar 1872.

Das eigentliche Leben des Dichters ist sein Gedicht. Ich lege Ihnen deshalb ein solches bei, das reiner Ausdruck meines Wesens ist:



Alfred Mombert

Die Tänzerin.

In diesem seligen Welt-Alter,
das sich jetzt breitet über meinem Geist,
kann ich nicht bleiben in der tieferen Heimat.
Oh es ist die Seele voller Sterne
und hebt zur Höhe,
und drängt zum Aufbruch.

Die Hände sind wahre Wissende geworden,
sie lösen still das überwachsene Mond-Thor
aus seinen Myrten-Ranken:
früher Völker Pforte zu den Hoch-Ländern.

So Einer früge, wo ich geboren sei:
Ich bin ewig in meiner Heimat.
Schreitend durch das Quellgebiet der Wälder
zwischen schwarzverhangenen Silbertannen,
denen niederträuft ein duftender Harz,
auf ins Reich der Felsen-Klüfte:
angefüllt mit wilder Blumen-Glut.
Ich steige zwischen blauen Schieferbergen.
Der Fluß stürzt sich aus seinem Safir-Himmel
in die Sonne-Regenbogen-Pracht.
Nachts flackert das Feuer Beleuchtung meines Hauptes;
derweil in den Kalk-Höhlen unter mir tropft
unterirdischer, ewiger Regen.

Ich übersteige Einstürze von Gewölben,
donnernde Erderschütterungen;
der Mond verzaubert den überhangenen Fels.
Dort schießen dampfende Quellen aus Spalten
in steilen Geysiren.
Ich dringe in die zuckende Gewitter-Wolke.
Orgelnde Wasser feiern meine Ankunft
durch Freuden-Stürze.
Anheben die wundervollen Uebersteigungen
demütiger Felsen — Nacht-Durchschreitungen
frommer Ströme.
Lawinen grüßen heiter von hochoben,
mein Haupt beschauen sich die Silber-Hörner
strahlender Dome in blendenden Himmeln.
Ich steige an. Ein Wandern von Gestirnen
hintergeht die Eis-Spitzen zärtlicher Firnen:
jetzt erschienen, schon verschwunden
in Feier-Stille.

Ich komme an am übereisten See
zwischen Vier-Zinnen.
Gletscher umfärben Schnee-Hyazinthen
im Sonnenschein. Es gaukelt ein Schmetterling.
Hier steht meine Zauber-Hütte,
in den Eis-Gehängen
umtönt von rauschender Musik.
Vor der ich das Blüten-Opfer bringe.
In die einziehend ich singe.
In der mir wird die Gabe der Weissagung,
die Gabe der Durchdringung,
die Gabe der Verklärung.
Sieben Tage. Dann öffnet sich wieder die Hütte —
ich stürme hinaus, tanzend! jubelnd!
Reicht mir den Becher, der das Welt-All heißt!
Niemand rühre mich an! ich bin ein Himmlischer.
Hinauf! zum Ort „Himmlische Freude" —:
eine Glocke schlägt an,
mit ihrem Klang meldet ein Pförtner
meine Ankunft der Höhe.

Auf! hinauf! in die ätherische Schnee-Wiege! —
Und ich ruhe und ich liege.
Und meine Augen fliegen aus mir weit
als blaue Eis-Vögel in die Welt-Herrlichkeit.

* * *

Eis. Und Eis-Licht-Strahlen.
Aus dem lichten Eise seh' ich sprießen
einen Wunder-Blumenstrauß.
Sind das Rosen? sind das Lilien?
Sind es blaue Eis-Narzissen?
Dickicht wirrt von Dolden und Aehren.
Farben-Wälder: die bewegen sich:
die silbern, die golden einander,
die strahlen ineinander Wider-Flammen,
schleudern Perlen-Glanz, Rubin-Gesunkel:
Und zehntausend Glocken klingen an.

Mitten steht die Tänzerin.
Blütenzarte Krokus-Füße,
Lilien-Glieder regen sich.
Haupt-entschleiernd eine Veilchen-äugige
Geistin lächelt wunderbar.
Deutend auf die Brüste:
über ihre Myrten-Stirne streichend:
Meine heitere Geliebte winkt.
Und die Zeit wird immer göttlicher.
Immer gewölbter. Immer spiegelnder.
Die Stengel treiben seligere Blüten.
Der Blumenstrauß wächst höher, himmlischer.
Er durchblüht Orion, er duftet im Perseus.
Er funkelt in die Schöpfer-Welt-Sehnsüchte;
er glüht hinein in die Nacht sternloser Räume.
Und die Tänzerin beginnt den Tanz.
Sie dreht sich: zeigt sich: lächelt sich:
die Brüste kreisen schimmernd,
die Tilotama-Wangen glühen.
Sie zeigt der unteren Welt das Glück.
Da entströmt Musik dem Venus-Stern,
da tanzen die trunkenen Monde.
Weites Funken-Feuer tropft hochab.
Die Tänzerin wölbt ihre Freuden-Arme.
Spendet Sieg-Lächeln den oberen Himmeln.
Sie hat ihre Haare in Aether verliehen.
Sie hat alle Blüten in das All verschenkt.
Sie hat jetzt die heiterste Sfäre ertanzt.
Sie hat das himmlische Saitenspiel ergriffen.
Sie singt. Und sie klingt.

(Aus „Der Held der Erde", Inselverlag, Leipzig.)

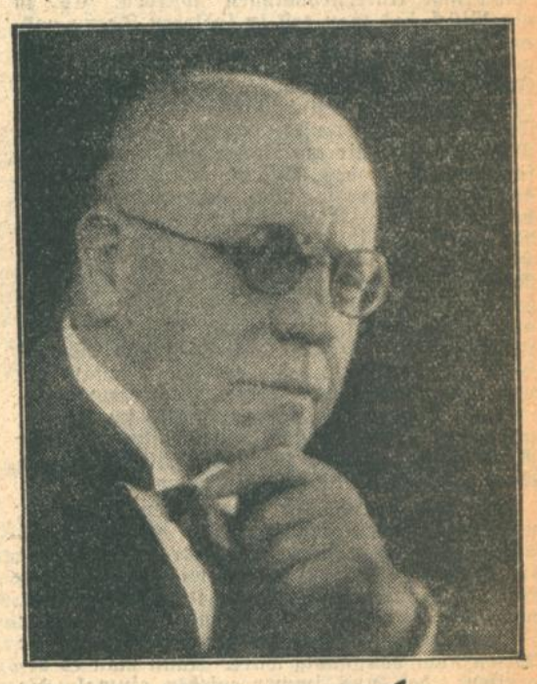
Dr. Gustav Manz

Schriftsteller in Berlin und Lektor an der Techn. Hochschule in Charlottenburg, geb. 12. Dez. 1868

Meine sehr verehrten und lieben Landsleute!

Sie tun mir die Ehre an, mich unter jene Gruppe geborener Karlsruher einzureihen, denen es gelungen ist, allmählich aus so einem richtigen Karlsruher „Lausbuben" dasjenige zu werden, was man liebenswürdiger Weise eine „Persönlichkeit" nennt. Diese freundliche Beurteilung verfehlt natürlich nicht ihre Wirkung auf ein Gemüt, welches zwar gegen Lob einigermaßen unempfindlich ist, um so weniger aber erzgepanzert, wenn man sich auf sein süddeutsches Heimatgefühl beruft. Es ist also nicht die „Persönlichkeit", die irgendwo im geistigen deutschen Leben tätig ist, sondern ganz einfach der Karlsruher Landsmann, der sich für verpflichtet hält, Ihrem freundlichen Zuruf ein ebenso freundliches Echo zu schenken.

Wenn einer unter meinen verehrten und durch Ihre Aufforderung geehrten Mit-Karlsruhern Veranlassung hat, durch ein paar Zeilen von sich hören zu lassen, so bin ich es ganz gewiß. Denn während diese Zeilen in meiner Studierstube in Berlin in die Maschine klappern, stehe ich mir lebhaft vor, daß ein großer Teil meiner Karlsruher Jugendzeit sich in der unmittelbaren Nachbarschaft Ihres langjährigen Redaktionsgebäudes abgespielt hat, nämlich im Hause Ritterstraße 3, das damals dem Herrn Sattlermeister Lautermilch gehörte. In jenem Hause



Gustav Manz

und auf der Straße davor war der Schauplatz der Jugendspiele meiner Altersgenossen, und wenn ich noch eine besonders eigenartige Erinnerung an jene Umwelt bewahrt habe, so liegt das daran, daß die Kutschen der vornehmen Leute durch die Toreinfahrt von Ritterstraße 3 einfuhren, um die Insassen abzusetzen, wenn es nebenan Museums-Konzert gab. Oft genug habe ich als kleiner Junge mit einer gewissen inneren Sehnsucht dem Räderrollen zugehört und damals noch nicht geahnt, daß ich in späteren Jahren selber einmal auf jenem Podium stehen würde, über welches so viele berühmte Leute im Laufe der Jahrzehnte geschritten sind.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Denn in meinem vielbewegten Vortragsleben ist es ein Lichtblick, der mir nie entschwindet, daß ich einmal den Kindern der Museumsmitglieder als sogenannter Märchenonkel allerlei heitere Geschichten erzählen und Rätsel aufgeben durfte. Das ist schon lange her und geschah ungefähr zu derselben Zeit, als ich mit dem kühnen Wagemut der Jugend im Karlsruher Rathaussaal zum erstenmal den Versuch unternahm, die „Kunst dem Volk" darzubieten. Das geschah in Form einiger sogenannter „Volksvorlesungen", künstlerischer Rezitationsabende, an deren einem ich auch der badischen Kunst huldigte und verschiedene der gefeierten Dichter als Zuhörer begrüßen durfte: Alberta von Freydorf, Emil Maria Vacano, Albert Geiger waren damals anwesend. Sie alle deckt schon lange der grüne Rasen, und nur einer jener badischen Poeten wandelt heute noch ungebeugten Hauptes durch die Straßen meiner Vaterstadt, mein lieber, alter Freund Heinrich Vierordt.

Und damit wäre ich, bei der Nennung gerade dieses mir in jungen Jahren so vertrauten Namens, bei den Persönlichkeiten angelangt, die ich nennen möchte, um Ihre Frage nach der jugendlichen Beeinflussung und den späteren Auswirkungen dieses Einflusses zu beantworten.

Ich habe früher einmal, zum 70. Geburtstage unseres Balladendichters, an dieser Stelle erzählt, daß er mich die Kunst des Wanderns und Reisens gelehrt hat. Dafür bleibe ich ihm mein Leben lang dankbar, und ganz zuletzt noch, als ich vor wenigen Wochen mich in einer Art bewußter Kulturschau in dem Südostwinkel Europas, in Rumänien, Bulgarien und Ungarn umherbewegte, dachte ich wieder an jene köstlichen Spaziergänge am Altrhein oder in den Schwarzwaldbergen, bei welchem mir der Vielgewanderte und Vielbewanderte sein anschauungskräftiges Wissen vermittelte.

Wer die andere Persönlichkeit war, der ich die Richtung meines Lebens trotz aller gelegentlichen Seitensprünge verdanke, das habe ich gleichfalls in meinen im Karlsruher Tagblatt veröffentlichten Schulerinnerungen „Rund um die Bismarckstraße" schon dankbar berichtet. Es war dies Gustav Wendt, unser alter „Rex", der mir über die Gymnasialjahre hinaus ein treuer Berater und Gönner geblieben ist. Er war mir immer ein lebendiges Beispiel dafür, daß man mit seiner geistigen Bildung im Griechentum wurzeln kann und trotzdem den geistigen Entwicklungen der eigenen deutschen Mit- und Umwelt nicht abgewandt zu sein braucht. Ihm danke ich auch die persönliche Verbindung mit einem der großen Schaffenden aus der zweiten Hälfte vorigen Jahrhunderts, mit Johannes Brahms.

Ich könnte den Reigen der Persönlichkeiten, denen ich eine ins Leben hinaus wirkende Anregung verdanke, noch vergrößern, möchte aber den mir zur Verfügung gestellten Platz nicht überschreiten. Darum sei zum Schluß nur noch etwas erwähnt, was mir ebenso wichtig erscheint, als das leibhafte Beispiel guter Freunde und Erzieher. Das ist einmal die lebensfrohe Luft des Elternhauses, in welchem ich, trotz bescheidenen Rahmens der Verhältnisse, mit Brüdern, Gespielen und Freunden herangewachsen bin. Daß das so war und sein mußte, empfinde ich heute, beim Rückblick auf meine Entwicklung, als eine selbstverständliche Tatsache. Denn dieses Elternhaus stand ja im deutschen Süden! Wir brauchten nur wenige Minuten uns aus den vier Wänden der väterlichen Wohnung zu entfernen — schon grüßten uns — in naher Ferne möchte man sagen, die Schwarzwaldberge von Ettlingen bis in die Badener Gegend! Und diese Schwarzwaldberge blieben uns ja kein unerreichbares Ideal! Von frühen Knabentagen an haben wir sie einzeln und in Gruppen tagelang, ja wochenlang durchwandert, bis für mich schließlich unsere Landesuniversitäten Heidelberg und Freiburg die beste Operationsbasis für neue touristische Unternehmungen wurden. Es ist ein Glück, das man erst in späteren Tagen vollauf zu würdigen lernt, als Sohn eines Landes geboren zu sein, dem die Städte Heidelberg und Freiburg schon in früher Jugend kein Sehnsuchtsbegriff mehr sind, sondern eine lebendige Tatsache. Gewiß, viel schulde ich auch den Männern, die mir am Neckar und an der Dreisam den Born des Wissens erschlossen haben, dankbar erinnere ich mich an meine Heidelberger Lehrer Kuno Fischer und Erwin Rohde, an ihre Freiburger Berufsgenossen Hermann Paul, Adolf von Holst und Alois Riehl, aber mit ihrem Wirken und Wollen ist gleichzeitig unlösbar verknüpft die Erinnerung an die Landschaft, in welcher sich ihre ernste Lebensarbeit vollzog, — an Schloß und Strom in Alt-Heidelberg, an die geliebte Dreisamstadt mit dem Wahrzeichen ihrer Münsterpyramide, mit den Bergen des Schwarzwaldes im Rücken, mit dem Ausblick auf die duftverschleierte Rheinebene, auf den trotzigen Kaiserstuhl und die dunkle Bergkette des Wasgenwaldes.

Wir aus dem Süden stammenden Deutschen, um deren Heimatland der junge Rhein so keck und munter seine Arme legt, wir haben gerade im deutschen Norden immer wieder die Empfindung, damit beauftragt zu sein, dem kühlen, wägenden Verstand jenen Schuß phantasievoller Fröhlichkeit beizumischen, ohne den das deutsche Wesen nicht vollständig wäre. Kann man es begreifen, daß uns immer wieder einmal die Sehnsucht nach jenem Mutterboden unserer Jugendheimat überfällt? Wird man es verstehen, daß man sich glücklich fühlt, wenn man wieder einmal Heidelbergs Schloßruine erblickt, Freiburgs Münster, das alte Konstanz am Schwäbischen Meer und nicht zuletzt den Turm des ehemaligen Karlsruher Schlosses, von welchem die Fächerstraßen der badischen Hauptstadt so wohlabgezirkelt ausstrahlen?

Ich glaube, es ist ein gemeinsames Empfinden aller fern von der Heimat lebenden Badener: wo sie auch seien, tragen sie ihr Badener Land im Herzen, aber von Zeit zu Zeit muß auch das Herz wieder im Badener Land schlagen können, um frisch und gesund zu bleiben für die Forderungen des Alltags und die Pflichten des Berufs.

Wenn es also vorher nicht möglich ist, meine lieben Landsleute, so sehen wir uns ganz bestimmt Anno 1930 beim großen „Badener Tag"!

Dr. Otto H. Frommel

Pfarrer in Berlin-Wilmersdorf, geb. 13. Nov. 1862.

Wer uns Frommels und ihre Geschichte kennt, weiß, daß wir von Vorvätern und -müttern her mehr oder weniger alle zwei gleichstarke Einschläge im Gewebe unseres Blutes tragen: den religiösen und den künstlerischen.

Dr. Otto H. Frommel

Nahe verwandt sind die zwei Reiche — steht doch über dem Portal der beiden das gleiche Wort: Sehnsucht! Aber ins Berufliche übertragen und angewandt: Theologe und Künstler, Dichter in Personalunion — Pfarrer und Musiker in eins, stoßen oft hart im Raum zusammen und ergeben gewisse Konflikte, von denen diejenigen nichts ahnen, die nur nach der einen oder der anderen Seite hin „eingestellt" und veranlagt sind. Es ist für das praktische Leben entschieden gut, nicht zuviel Fenster und Fühlfäden der Seele nach außen hin zu haben!

Eine mir befreundete Dame, Gattin eines Gesandten, Urenkelin von Jakob Grimm, dem Märchenerzähler, schrieb oder vielmehr zeichnete mir in mein Gästebuch in Rom ein Bild ohne Worte: Zur Linken die Muse der Tonkunst mit der Leier, zur Rechten eine Gestalt im Talar mit Barett auf dem Haupte, die Theologie! Dazwischen ein junger Mann, der sich, wie weiland Odysseus vor den Sirenen, die Ohren zuhält ... Sie verstand und ich verstand auch, was sie mir sagen wollte, wenngleich Wahrheit und Dichtung in dem liebenswürdigen Scherzbild stark gemischt sind. Denn tatsächlich habe ich mich weder der einen noch der andern Lockstimme je ganz verschließen können. Noch heute regt sich in mir oft der geheime Wunsch — für einen geistlichen Redner etwas peinlich — könntest du dich doch statt in Worten wortlos, d. h. in Tönen, am Flügel, Harmonium oder Orgel aussprechen dürfen!, und habe ich alter Prediger, wenn ich in „Worten" sprechen soll, mitunter ganz dumme Hemmungen zu überwinden. Schließlich erkannte ich doch, daß man nicht zwei Herren auf die Dauer dienen kann, wenn man nämlich die Kunst ebenso ernst nimmt wie den Dienst am Wort. (Bei der Schriftstellerei mag es anders sein, Männer wie mein sel. Vater u. a. sind ein Beweis dafür!)

So habe ich denn gleichsam als Abschiedsgabe an die „holde Kunst" eine Anzahl weltlicher und geistlicher Lieder und Gesänge herausgegeben. Einen großzügigen, leider schon heimgegangenen Verleger fand ich dafür, allerdings erst nach langen Jahren, in einem Badener Kind, dem Altkatholiken Emil Sommermeier, der sich die kleinen Sachen vorspielen ließ und sie sofort auf eigenes Risiko annahm, was für ein Wagnis gegenüber einem Nichtzunftgenossen!

Badische Heimat — ja, wenn man sie wie ich als Zweijähriger verlassen muß — es war zugleich das Sterbejahr meines Großvaters, des Karlsruher Galeriedirektors C. Frommel, dessen letztes Oelbild „Jesus und die Samariterin", eine meiner Wände schmückt — ich sage, wenn man als Zweijähriger auf dem Arm der ins Rheinland berufenen Eltern von der Heimat scheidet, so kann weder in Sprache noch in Art viel vom Heimatboden haften bleiben. Daß ich aber das Beste, was ich bin und habe, dem badischen Elternhaus schuldig bin, braucht nicht besonders gesagt zu werden. Emil Frommels einzigartige Persönlichkeit war gewiß an sich schon ein Dienst, wie ihn wenige der Kirche, ja der Christenheit seiner Zeit geleistet haben. Der heranwachsende Knabe und künftige Pfarrer aber konnte sich kein besseres Privatissimum praktischer Theologie, keine wirksamere und eindrucksvollere Schutzwehr gegen alles handwerksmäßige Gebaren im geistlichen Beruf wünschen, als an der Seite eines Vaters, bei dem Christentum und höchste Kultur unauflöslich im Bunde und der tiefe Ernst der Lebensauffassung Hand in Hand ging mit frisch-fröhlichem weltoffenem Sinn und feiner Einfühlung in alle menschlichen Seelenstimmungen und Zustände. Viel goldene Wort der Lebensweisheit und wertvolle Winke fürs Amt verdanke ich ihm. Die Leser von „Lenz und Herbst", eines seiner reifsten Bücher, finden etwas davon in jenem „Vademekum", das er dem jungen Pfarrer ins römische Amt mitgab. Die zarte, stille und tiefe, auch künstlerisch hochbegabte kleine Frau, unsere Mutter, des weiland Karlsruher geistlichen Ministerialrats Carl Bähr ebenbürtige Tochter, die wenig in der Oeffentlichkeit hervortrat und deshalb auch nur von wenigen, die ihr nahe standen, in ihrem vollen Wert erkannt wurde, tat das ihrige dazu, um uns Kindern den Sinn für ewige Werte aufzuschließen.

Im damals gut kaiserlichen Berlin wuchsen wir heran. Der Vater ließ seinen Söhnen, da er nicht die Vorsehung für uns spielen mochte, völlig freie Berufswahl. Wir sollten nur ergreifen, wozu Lust und Liebe und innere Berufung uns trieb, eigene Entscheidung! Sie war, wie gesagt, nicht ganz leicht. Einen wesentlichen Einfluß auf meine endgültige Wahl, nachdem ich als Abiturient erklärte, ich wolle Theologie, Philosophie und Musik studieren, hat auf mich der spätere Generalsuperintendent in Celle, damals noch Pfarrer der lutherischen Separation in Ispringen bei Pforzheim, Max Frommel, geübt.

Die Studienzeit in Neuchatel bei dem herrlichen F. Codet (ehemaligen Erziehers des nachmaligen Kaiser Friedrich), in Erlangen bei dem gewaltigen lutherischen Dogmatiker Frank, in Greifswald und Berlin bei Haupt, Kaftan, Harnack, lag hinter mir, als ich zu kurzem inoffiziellen Lehrvikariat fern von Berliner Unrast auf Wunsch des Vaters zu dessen alten Lehrer und Freund des Karlsruher Frommelhauses, dem geistvollen C. Peter kam.

Ein Mann von feiner allgemeiner und philosophischer Bildung, bei aller sittlichen Strenge von großem Weitblick, Asket und trotz starkem pietistischen Einschlag ohne fanatische Enge, vielfach an Blumhardt Vater und Sohn erinnernd, pastorierte er damals die alte Henhöfer-Gemeinde („Badisches Wuppertal" hat man nicht ohne leise Ironie den Landstrich genannt). Peter war auch eine Zeitlang als Nachfolger Gustav Frommels, des Vetters meines Großvaters (über Gustav Adolf Frommel 1829—1841, siehe das kleine Schriftchen „Aus dem Leben G.A.F.'s" 1926 bei J. S. Reiff, Karlsruhe) — Stadtvikar in Karlsruhe oder wie er gern sagte, Karls-Unruhe gewesen. (Seinerzeit strafversetzt aufs Land nach einer etwas reichlich scharfen Predigt, die den Brand des Großh. Theaters als Strafgericht Gottes für den Leichtsinn des Gebildeten hinstellte und damit dem hohen Landesherrn zu nahe zu treten schien.) Mit seiner Altersweisheit und seiner „pneumatischen" Theologie hat er, wenn es noch nötig war, die Liebe zum Amt in mir befestigt und die Eindrücke lebendigen persönlichen Christentums vertieft, die ich bei den lieben welschen Schweizern empfangen hatte.

Kurze Zeit nach der letzten Prüfung Garnisonhilfsprediger des Vaters — berief man mich — viel zu jung, sage ich heute — als Pfarrer der evangelischen deutschen Botschaftsgemeinde nach Rom. Auslandsdeutschtum nach seinen guten und weniger wünschenswerten Seiten habe ich dort zur Genüge kennen gelernt, viel Bildendes aus Kunst, Natur und Geschichte in mich aufgenommen und als Mensch und Pastor manchen bedeutenden Persönlichkeiten unter allerlei Romfahrern nahe treten dürfen. Die ganze geistige und Lebensatmosphäre, die den dafür Empfänglichen dort gefangen nimmt und das Innere ihm zum Teil umgestaltet — unendliche Anregung, aber auch Gefahr mit sich führend, scheint mir heute nachgerade wenig geeignet, den Anfänger im Amt innerlich auf feste Füße zu stellen.

Wenig Ansässige, nur ein kleines Häuflein deutscher Abkunft, wenig Familien, die Mehrzahl der Gottesdienstbesucher kommend und gehend, fluktuierend fast wie ein Badepublikum, mit dem man nicht recht warm wird. Deutsche Gesellschaft und Geselligkeit? Nun, man verzeiht unsereinem vielfach den „Pastor" um seiner sonstigen künstlerischen und geselligen Veranlagung willen. Doch — lassen Sie mich nicht mehr darüber sagen.

Viel unverdiente Liebe habe ich im einzelnen gefunden, aber ein fester Zusammenschluß der Evangelischen, eine rechte Verbindung mit der Heimat in kirchlicher wie nationaler Hinsicht, die gerade in der dortigen Diaspora doppelt nötig wäre, fehlte zu meiner Zeit wenigstens so gut wie ganz. Dies und manches andere veranlaßte mich schließlich, nach sechs Jahren das viel beneidete römische Pfarramt aufzugeben. Inzwischen war mein guter Vater entschlafen, es galt, seinen literarischen und homiletischen Nachlaß zu ordnen und sein Lebensbild in den Grundzügen wenigstens festzuhalten. Eine Pfarrstelle in Deutschland hatte ich noch nicht. Dazu drängte es mich zu einem Versuch „geistiger Heilgymnastik", ehe ich wieder ins Amt ging. Seit Erlangen hatte es mir neben dem aus der Brüdergemeinde stammenden ehemaligen Kirchengeschichtler und späteren Tübinger und Erlanger Systematiker der Philosophie, G. Claß, der alte Kant und sein, wenn man so sagen darf, Antipode, Hermann Lotze angetan. Ich doktorierte auf meine alten Tage mit einer Arbeit über die beiden, aus dem Grenzgebiet zwischen Naturwissenschaft und Metaphysik. — Paradox genug dann die Führung: von Rom über eine thüringische Landpfarre, auf der ich manches fürs Künftige gelernt, nahe dem Schlachtfeld von Roßbach, wo der alte Fritz die Franzosen aufs Haupt schlug — und über ein Archidiakonat in der Textilstadt Gera im Reußischen „Ausland" — wo ein Andachtsbuch entstand, das ich dem Andenken von Emil und Max Frommel widmete, zurück nach Berlin. Hier hat man mich vor sechzehn Jahren in der Vorortgemeinde Wilmersdorf zum Pfarrer gewählt.

Das Großstadtpfarramt mit einem Seelsorgerbezirk, der weit über 14 000 Seelen umfaßt, ohne sie zu erfassen, bringt in Friedenszeit nicht weniger als es im Weltkriege geschah, wo der Gemeindepfarrer im Nebenamt Lazarettseelsorger sein mußte, viel Unruhe in Amt und Haus, und in den Gottesdienst zwar eine zum Teil anregende, aufrüttelnde und trotz allem „Spreeathenertum" nicht kritiklose Hörerschaft, läßt es aber in den schnell anwachsenden Vorortgemeinden vorderhand weder zu wirklicher Gemeindetätigkeit, noch zu vielem andern kommen, was man tun und in sich verarbeiten möchte und müßte, bietet aber um so mehr Gelegenheit zu treuer Kleinarbeit.

Dankbar begegne ich immer wieder den unverwischbaren Spuren liebender Verehrung und Anhänglichkeit an meinen seligen Vater, dessen Sohn zu sein, zumal im gleichen Amt, ein erhebender, aber auch demütigender Gedanke, jedenfalls keine einfache Sache ist. „Noblesse oblige!" Aber ich sage mir und tröste mich damit, daß es in großen Dingen genug ist, gewollt zu haben. Eigentlich ist es freilich doch nicht genug!

Im übrigen, was mich bis zu dieser Stunde jung und bis zu einem gewissen Grade spannkräftig erhielt, sind neben Gott mein Amt und Dienst, mein tapferes Weib und meine vier Buben, die leider Emil Frommel nicht mehr erlebten. Gott erhalte sie mir!

Professor Dr. Friedrich Klose

Komponist in Locarno, geb. 29. November 1862.

Klose ist der Sohn des k. u. k. Hauptmanns a. D. Karl Klose, des Bruders des Malers Klose. Nach Karlsruher Gymnasium und Musikunterricht bei Lachner 1886—89 Schüler Bruckners in Wien. Auf Veranlassung Mottls als Professor an die Akademie der Tonkunst in München als Nachfolger von Thuille und Reger berufen. Nach Rücktritt 1919 freies Schaffen in Locarno.

F. Klose

Der Tonkünstler ist der Autor von folgenden Hauptwerken: Messen, Sinfonien, Ilsebill, Das Leben ein Traum, Wallfahrt nach Kevlaer, Nero, Sonnegeist (nach Alfred Mombert); letzteres Werk für das 200. Stadtjubiläum komponiert, aber wegen des Krieges nicht aufgeführt.

Friedrich Klose arbeitet zurzeit an der Niederschrift seiner Familiengeschichte und hat mit Rücksicht darauf heute von einem Beitrag abgesehen, jedoch im Verlauf seines Redaktionsbesuchs den Vorabdruck eines Teils seiner Erinnerungen im „Karlsruher Tagblatt" freundlichst in Aussicht gestellt.

Paul Oskar Höcker

Schriftsteller in Berlin, geb. 7. Dezember 1865.

Meine Kinderzeit habe ich in Karlsruhe verlebt. Als Sohn eines Preußen und einer Oesterreicherin glaubte ich damals meine Heimat nicht in Baden, sondern „irgendwo da draußen". Erst als reifer Mann, jahrzehntelang schon Bürger Großberlins, begann ich mich als Karlsruher Kind zu fühlen. Klang, Duft, Farbe meines Jugendlandes sind mir unvergeßlich, die blauen Schwarzwaldberge, der Hardtwald, das Stückchen Rhein! Und über allem steht die Erinnerung an erste tiefe künstlerische Eindrücke im Hoftheater, im Museumssaal, in der Gemäldegalerie! Ich habe wohl an anderen Kunststätten der weiten Welt in einem vielbewegten Leben noch Größeres, noch Tieferes und Reicheres erfahren — aber mein Dank an diese ersten starken Rufe aus Bezirken, die mir immer heilig blieben, ist auch heute noch herzlich, wo ich bald ein halbes Jahrhundert der Kinderheimat fern bin.

Paul Oskar Höcker

Aus der Landeshauptstadt.

Was bietet Karlsruhe in den nächsten Wochen?

Ein interessantes Programm

Daß unsere Stadt auf dem besten Wege ist, Monat für Monat, Woche für Woche ihren Einwohnern und ihren Gästen ein sich immer noch steigerndes, immer umfangreicher und gehaltvoller werdendes Programm zu bieten, kann und muß man dankbar anerkennen. Wenn das so weiter geht, wird Karlsruhe bald unter den süddeutschen Großstädten den Rang einnehmen, der ihm als Landeshauptstadt unseres Musterländle auch gebührt. Denn wie wichtig es gerade in der jetzigen Zeit des großen innerdeutschen und internationalen Reiseverkehrs ist, seinen Gästen Abwechslung zu bieten, dürfte jedem einleuchten. Die letzten großen Veranstaltungen, vor allem die große Süddeutsche Gastwirtsmesse, die Konditorenausstellung u. a. m. haben dies zur Genüge bewiesen. Es ist daher erfreulich, daß auch in den nächsten Wochen in Karlsruhe allerhand „los" sein wird. Da seien zunächst einmal wieder verschiedene bedeutsame Tagungen genannt, die unserer Stadt zahlreiche Besucher von auswärts bringen werden. Ende Mai, vom 24. bis 26., tagt hier der Verband Deutscher Eisenbahnfachschulen. Im Juni folgen: der deutsche Kohlenhändlertag, eine industriepädagogische Tagung des katholischen Lehrervereins und Ende des Monats, noch in den Juli hinübergreifend, der Deutsche Glasertag. Ein ganz besonderes Ereignis verspricht auch das in den Tagen vom 8. bis 10. Juni stattfindende Trachtenfest zu werden, über das wir in unserer gestrigen Ausgabe schon berichtet haben. Dann kommen die Ausstellungen an die Reihe. Da läuft zur Zeit in der Landesgewerbehalle eine schöne Ausstellung der staatlichen Schnitzerei- und Uhrmacherschule Furtwangen, eine Anselm Feuerbach-Ausstellung finden wir in den Räumen der Badischen Kunsthalle, in den letzten Junitagen schließt sich, ebenfalls im Landesgewerbeamt, eine Ausstellung von Erzeugnissen des Glasergewerbes an, die in Verbindung mit dem großen deutschen Glasertag steht. Die zahlreichen ständigen Ausstellungen, die wir in unserer kunstfreudigen Stadt beherbergen, fügen sich ergänzend an.

Ueberaus zahlreich sind natürlich wieder die für Ende Mai, Anfang und Mitte Juni vorgesehenen Veranstaltungen von Vereinen und Verbänden aller Art, die unserer Bürgerschaft ein außerordentlich reges gesellschaftliches Leben sichern. Sportliche Veranstaltungen von der Bedeutung der Karlsruher Regatta und der Karlsruher Pferderennen fallen ebenfalls in diese Zeit, so daß man mit gutem Gewissen behaupten kann, daß in Karlsruhe in den nächsten Wochen allerhand los sein wird und daß man all diesem mit hochgespannten Erwartungen entgegensehen darf.

Colosseum.

Auf der Bühne des Colosseums blüht zurzeit der weiße Flieder üppiger, lichtgesegneter als in der Natur draußen. Er rahmt das Gastspiel des Berliner Central-Theaters (Direktion Felix Meinhardt) ein, das sich mit dem dreiaktigen Frühlingsspiel von Ernst Guino „Wenn der weiße Flieder blüht" auf Pendelfahrt befindet. Der musikalische Teil enthält die beiden volkstümlich gewordenen Schlager „Ramona" und „Wenn der weiße Flieder wieder blüht, die, von Kurt Wiegand Rosl Hartmann hübsch gesungen, mit großem Beifall aufgenommen wurden. Auch sonst enthält die Partitur einige ganz nette Sächelchen. Bei Sujet und Handlung von Singspielen pflegt man ja nie scharf ins Gericht zu gehen, sie sind auch hier weder neu noch überraschend, doch unterhält manche komische Situation, mancher echt Berliner Witz. Man sieht viele flotte Tänze und gute Regieeinfälle. Der Lebegreis Gustav Knoll hat in Karl Hochinger einen launigen Vertreter. Ellen Isenta bewährt sich als forsche Xantippe und Berndt Werner präsentiert einen „bildhübschen" aber blöden Max Timpe. Durch warmtimbrierte Stimme und einfaches Spiel gefällt Rosl Hartmann (Frau Ramona), durch soubrettige Rassigkeit Gretel Pirko als Gusti und durch muntere Gestik Felix Meinhardt als Friseur Fritz Fröhlich. Br. Werner-Ballin steht der musikalischen Leitung mit Geschick vor. r.

*

Stipendium aus der Max Viktor von Scheffel-Stiftung. Aus der Scheffel-Stiftung ist ein Reise- und Studienstipendium im Betrage von 500 RM. an einen begabten badischen Musiker zu vergeben. Bewerbungen müssen unter Anschluß der erforderlichen Nachweise (Studien-, Leumunds-, Geburts- und Vermögenszeugnis, Staatsangehörigkeitsausweis) binnen vier Wochen beim Unterrichtsministerium eingereicht werden.

Ausstellung des Künstlerbunds Karlsruhe. Um die Mittagsstunde des gestrigen Samstags wurde in den Räumen des Badischen Kunstvereins, Waldstraße, die diesjährige Ausstellung des Künstlerbunds Karlsruhe feierlich eröffnet. Es hatte sich eine große Zahl von Gästen eingefunden, darunter Vertreter des Staates und der Stadt. Der erste Vorsitzende des Bundes, Kunstmaler Adolf Luntz, begrüßte die Erschienenen und gab einen Rückblick über die Geschichte des Karlsruher Künstlerbundes, der, vor 30 Jahren von dem Grafen von Kalckreuth als eine Art von Sezession gegründet, heute noch die große Tradition wahre. Die Rede wurde von zwei Kammermusiksätzen (Andante von Haydn und Fuge von Mozart) umrahmt, deren Ausführung durch die Herren Lang, Kretzdorn, Stark und Fritz sehr fein und stimmungsvoll war. Es folgte dann ein Rundgang durch die sehenswerte Ausstellung, über die noch ausführlich berichtet wird. r.

Drei große christliche Feste feiern wir: Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Mit dem Pfingstfest, das 50 Tage nach dem Osterfest stattfindet, findet die große christliche Festepoche ihren Abschluß. An Pfingsten erfüllet sich das Wunder des gen Himmel gefahrenen Christus an der Menschheit: Die Ausgießung des Heiligen Geistes. Dieses Pfingstwunder, das wir Jahr für Jahr immer neu erleben sollen, ist verbunden mit der Zeit des Blühens, mit der schönsten Zeit des Jahres. Während das Osterfest uns die frohe Gewißheit gibt, daß wir einst auferstehen zu neuem Leben, wird uns an Pfingsten unsere Gotteskindschaft, die ewige Verbindung des irdischen Menschenlebens mit der göttlichen Welt offenbar. Pfingsten soll uns alle zum Verkünder eines echten, tiefen Glaubens an die göttliche Allmacht und an die göttliche Allgüte machen. Wer so Pfingsten erlebt, der wird es wohl erleben.

„Das Pfingstfest".
Nach einem Gemälde von Hans Multscher.

Karlsruher Stadtrat.

Für die Herstellung von sieben Wohnungen in einem Wohngebäude hat der Stadtrat eine Bauhypothek im Gesamtbetrag von 32 000 RM. sowie eine Zinsbeihilfe aus einem Kapitalbetrag von 64 400 RM. bewilligt. Außerdem wurden zur Herstellung des Schwemmanschlusses von drei Wohngebäuden Darlehen von zusammen 4020 RM. zugesagt.

Im Schuljahr 1929/30 werden besucht (die in Klammern beigesetzten Zahlen geben die Ziffern des vorangegangenen Schuljahres an): das Gymnasium von 458 (485), die Goetheschule (Realgymnasium) von 498 (493), die Humboldtschule (Realgymnasium) von 357 (380), die Helmholtz-Oberrealschule von 522 (554), die Kant-Oberrealschule von 481 (500) Schülern, die Lessingschule (Mädchenrealschule mit Mädchengymnasium und Realgymnasium) von 642 (688), die Fichteschule West (Mädchenrealschule mit Mädchen-Oberrealschule und Frauenschule) von 655 (700), die Fichteschule Ost (Mädchenrealschule) von 282 (332) Schülerinnen.

Stenographisches Wettschreiben. In dem am 6. d. M., wie alljährlich, abgehaltenen stenographischen Wettschreiben städtischer Beamter sind 21 preiswürdige Arbeiten abgegeben worden. Der Stadtrat bewilligt hierfür die in den Bestimmungen für die Abhaltung stenographischer Wettschreiben vorgesehenen Preise.

Aus Beruf und Familie.

Dienstjubiläum. Bei der Firma Karlsruher Parfümerie- und Toiletteseifenfabrik F. Wolff & Sohn, G. m. b. H., Karlsruhe, feierte gestern der Kraftwagenführer Hermann Dörflinger aus Blankenloch sein 25jähriges Dienstjubiläum. Von der Direktion wurde dem Jubilar eine Ehrengabe und die ihm vom Verband Südwestdeutscher Industrieller verliehene silberne Ehrenmedaille nebst Diplom übergeben. Auch seine Kollegen ehrten den Jubilar durch Geschenke.

Dienstjubiläum. Am gestrigen Samstag sind 25 Jahre verflossen, seitdem Stallmeister Johann Fischer hier in die Dienste der Firma Werner & Gärtner, amtliche Rollfuhrunternehmer, getreten ist. Der Chef der Firma, Herr Hermann Werner, benützte den Anlaß, seinem ebenso zuverlässigen wie bewährten Mitarbeiter gebührenden Dank auszusprechen, den er in herzlichen Worten in den Diensträumen der Firma (Hauptbahnhof) unter Ueberreichung eines angemessenen Geldgeschenkes zum Ausdruck brachte. Das übrige Personal schloß sich den Wünschen des Firmachefs an.

Weiße Zähne: Chlorodont

Unser Kindersolbad in Donaueschingen.

Feierliche Einweihung am 2. Juni.

Am ersten Junisonntag soll in Donaueschingen das Kindersolbad eröffnet werden, das der Verein Jugendhilfe Karlsruhe mit Unterstützung der Stadt für erholungsbedürftige Kinder unserer Landeshauptstadt dort errichten ließ. Damit findet eines der schönsten Werke der Nächstenliebe und Kinderfürsorge seinen krönenden Abschluß. In Donaueschingen, dessen kräftige heilende Solbäder weithin Ruf und Achtung genießen, haben auf dem Schellenberg, der 734 Meter über dem Meer liegt und über die ganze Stadt stolz emporragt, eifrige Hände einen Bau errichtet, der bei aller Zweckmäßigkeit der Gestaltung doch in seiner schlichten Schönheit imponierend wirkt. Ueber hundert kränkliche, erholungbedürftige Kinder werden dort gleichzeitig Aufnahme finden. Schon am 6. Juni werden die ersten kleinen Gäste dort Einzug halten und in dem gleichmäßigen, kräftigen Klima und den wunderwirkenden Bädern der Sole Heilung finden und neue Lebenskraft sammeln. Vorher aber, am 2. Juni, soll die feierliche Einweihung stattfinden. Alle diejenigen, die durch Rat und Tat und reiche Gaben mit dazu beigetragen haben, daß dieses Denkmal Karlsruher Gemeinschafts- und Bürgersinnes zustande kam, werden sicher auch gern und freudig dabei sein, wenn das Werk seiner Bestimmung übergeben wird. Ein Sonderzug, der am Sonntag, den 2., morgens 5.15, hier abfährt und nach herrlicher Fahrt durch das Kinzigtal und die Schwarzwaldberge gegen neun Uhr dort eintrifft, bietet allen Gelegenheit zu außerordentlich billigem Preis nicht nur eine Fahrt durch den im Frühlingsschmuck prangenden Schwarzwald zu machen, sondern auch dort, an der Stätte, wo unser Kindersolbad erstanden ist, eine Neuauflage des gerade dieses Jahr mit solcher Begeisterung aufgenommenen Karlsruher „Jahrmarkts für Jung und Alt" zu erleben. Denn ein nicht geringer Teil der Mittel, die notwendig waren, damit dieses Liebeswerk Tatsache werden konnte, wurde auf unserem diesjährigen Jahrmarkt aufgebracht. Und all die Kinder, die in diesem neuen Heim Einzug halten sollen, all die Donaueschinger, die stolz darauf sein dürfen und auch stolz darauf sind, daß gerade ihre Stadt für die Errichtung dieser Anstalt ausersehen wurde, und all die vielen endlich, die dazu beitrugen, daß dieses Werk zustande kam, sie alle sollen bei diesem frohen Feste versammelt werden.

So wird Anfang Juni Donaueschingen ein Fest erleben, wie es in seinen Mauern sicher noch selten eines beherbergen durfte. Ein Fest des Frohsinns und der Nächstenliebe soll es werden, ein schönes freudiges Fest. Und all diejenigen, die heute mit Stolz sich sagen können, auch ich habe mein Scherflein zu diesem Heim beigetragen, all diese sollten auch bei diesem Feste nicht fehlen. Sie sollten es sich nicht entgehen lassen, diesen schönen zweckmäßigen Bau, in dem Tausende und Abertausende Karlsruher Kinder im Lauf der Jahre Gesundheit und Frohsinn sich holen sollen, mit eigenen Augen sich anzusehen. Drum muß die Losung am 2. Juni lauten: Auf nach Donaueschingen zur Einweihung unseres Kindersolbades!

*

Kindererholungsfürsorge. Am Donnerstag, den 23. Mai 1929, kehren 53 Kinder aus der Kinderheilstätte des Bad Frauenvereins vom Roten Kreuz in Bad Dürrheim nach erfolgreicher Kur hierher zurück. Der Zug wird 13.50 Uhr in Karlsruhe, Hauptbahnhof eintreffen. Am Samstag, den 25. Mai gehen mit dem Zug 9.34 Uhr 110 Kinder nach der genannten Anstalt ab.

Der Hunderttausend-Mark-Gewinn der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie. Wie die Berliner Abendblätter melden, wurde am Samstag in der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie der 100 000-Mark-Gewinn gezogen. Er fiel auf die Nummer 260 912. Das Los wurde in der ersten Abteilung in Gleiwitz gespielt, während die Gewinner der zweiten Abteilung in Saarbrücken wohnen. In beiden Abteilungen zerfallen die Gewinne in Viertel- und Achtelteile.

Offizielle Ernennung

des Präsidenten der Landesversicherungsanstalt Baden.

Unsere Meldung, daß Oberreg.Rat Rausch zum Präsidenten der Landesversicherungsanstalt Baden berufen werde, wird heute durch die amtliche Bekanntgabe seiner Ernennung bestätigt; auch wurde Oberreg.Rat Pfisterer im Ministerium des Innern mit der Stellvertretung des Präsidenten der Landesversicherungsanstalt Baden beauftragt, während Reg.Rat Sägmüller bei der gleichen Behörde zum Oberreg.Rat als Hauptamtliches Vorstandsmitglied mit Wirkung vom 1. Juli 1929 und Reg.Rat Dr. Schühly zum Oberreg.Rat im Ministerium des Innern ernannt wurde.

Man beachte die billigen Sommerpreise!
Heizt
Frei von Rauch, Geruch und Ruß, Ohne Schlacke, ohne Grus.
Union
Hohe Heizkraft, altbewährt, Sauber, billig, allbegehrt.
Briketts
Man achte genau auf die Marke „Union"!

Pfingstwunsch der Bergwacht.

Freu dich der Blumen und der Blüten,
Du sollst sie schauen und behüten,
Nicht aber brechen und verstreuen,
Auch andere wollen sich erfreuen.

Zu Pfingsten ist wieder viel wanderfrohes Volk im Schwarzwald zu sehen. Erfahrungsgemäß sind an diesen Tagen viele Leute anzutreffen, die der Meinung sind, auf unseren schönen Schwarzwaldhöhen und Tälern kann man tun, was einem beliebt. Deshalb findet man mehr als sonst unschönes Verhalten, insbesondere junger Burschen, die bei ihrer obligatorischen „Jahrestour" im Walde allzu laut sich bemerkbar machen, an allen Bäumen und Sträuchern mutwillig herumreißen, oder ihre Lagerplätze verlassen, so daß sie niemand mehr benützen möchte. Diese Wanderer mögen sich merken:

Sonst, wer nach dir kommt, denkt: Ei... ei...
Laß Glas, Papier und Eierschale
Im Wald nicht liegen nach dem Mahle,
Was ist das für 'ne Schw .....elgerei!

Darum bittet die Bergwacht erneut und eindringlich alle Wanderer, helft mit, unsere schöne Natur erhalten! Man achte und schone Einrichtungen der Wandervereine und Forstverwaltungen, insbesondere bleibe man aus Jungpflanzungen, da man dort ungeahnt großen Schaden anrichtet. Den Blumenfreunden, insbesondere der Damenwelt, möchten wir ganz besonders ans Herz legen, doch beim Blumenpflücken Maß zu halten, es muß nicht immer ein „Armvoll" sein. Vor allen Dingen Hände weg vor geschützten Pflanzen und Tieren! Wer sie nicht kennt, läßt am besten alle Blumen dort, wo sie ihren Standort gewählt haben. Merke stets:

„Pflückst ein Sträußchen du in Ehren,
Wird niemand dir vor Mißgunst wehren,
Doch mähst du Wiesen ab, ist's klar,
Daß man mit Recht dich heißt Barbar."

Auch die Auto-, Motor- und Fahrradfahrer, die unsere Schwarzwaldhöhen besuchen, werden höflich gebeten, doch nur erlaubte Wege zu benützen und beim Passieren von Wandergruppen nicht so zu fahren, daß man weiß wie lang in Staub gehüllt ist. Auch das unnötige Hupen, das oft weithin gehört wird, muß als lästig empfunden werden. Der minderbemittelte Wanderer hat auch ein Recht, aus der Unruhe und staubgeschwängerten Luft der Städte zu flüchten und in der schönen Natur Ruhe und reine Luft zu suchen. Auch die Unsitte, Autos mit oft nicht wenigem jungen Grün zu schmücken, muß als verwerflich gegeißelt werden. Bei Benützung der Eisenbahn wird auch noch viel gesündigt. Die Aufforderung der Eisenbahn-Direktion an alle Mitreisende muß unbedingt unterstützt werden. Wanderer, zeige dich würdig durch dein Benehmen im Ein- und Aussteigen und Platznehmen, daß du dich anschickst, in den heiligen Dom der Natur einzutreten, oder daß du von dort mit neuem Geist und gezügelter Kraft zurückkommst. Kein Kupee beschmutzen, Papier oder Obstschalen, noch weniger Flaschen oder sonstige Gegenstände aus dem Zug werfen, es sieht oft arg unschön den Bahndamm entlang aus. Meide auch faule Witze in Anwesenheit von Kindern und Damen. Du schadest an der Erziehung. Mach älteren und gebrechlichen Leuten Platz. Dies sind zwar alte und selbstverständliche Dinge, aber der Kulturmensch von heute weiß wenig mehr diese durchzuführen.

Wanderer, helfet den Bergwacht-Leuten, wenn sie ihren oft sehr unangenehmen Dienst versehen, nehmt Partei für sie, damit immer mehr die Wanderer überall ein gern gesehenes Volk werden. Sp.

Ausstellung der Wettbewerbspläne für das neue Krankenhaus Dürrheim.

Im großen Kurssaal des Obergeschosses des Badischen Landesgewerbeamts, Karl-Friedrich-Straße 17, sind von Pfingstmontag ab während 14 Tagen die Wettbewerbsentwürfe für eine neue, große Heilstätte der Landesversicherungsanstalt Baden in Dürrheim ausgestellt, die sowohl nach dem Zweck und Umfang des Bauwerks als auch nach dessen Eigenart besondere Beachtung verdienen. Die Heilstätte ist bestimmt für Aufnahme von etwa 50 Knochen- und Gelenkkranken, 50 Kindern und von 100 bis 120 an anderen Krankheiten Leidende. Da neben der Sole in der Höhe Dürrheims auch die Sonne eine besondere Heilkraft darstellt, so wird deren Ausnutzung dem kommenden Neubau ein ganz besonders charakteristisches Gepräge geben. Das Preisgericht hat den Architekten Pfeiffer & Großmann, Karlsruhe, den 1. Preis, Mersch, Freiburg, den 2. und Professor Freese, Karlsruhe, den 3. Preis zuerkannt und eine größere Zahl von Entwürfen für den Ankauf empfohlen, der bei fünf Entwürfen noch erfolgte. Die Ausstellung ist kostenlos geöffnet Sonn- und Feiertags von 11—13 und 15—17 Uhr, Werktags von 10—13 und 15—18 Uhr.

Rektorin Gebhard †.

Am Donnerstag wurde in Hornberg (Schwarzwald) die Karlsruher Rektorin, Berta Gebhard, zu Grabe getragen. Die Entschlafene trat 1893 in den badischen Schuldienst; seit 1903 war sie an der Karlsruher Volksschule tätig, wo sie seit 1925 als Rektorin der Hebel-Markgrafenschule ihres Amtes waltete. Sie war Lehrerin mit Leib und Seele. Ihre ganze Kraft galt der Schule und den Bestrebungen des Lehrerstandes. Sie war mehrere Jahre Vorsitzende der Volksschulgruppe Karlsruhe des Vereins Badischer Lehrerinnen, sowie Mitglied der hiesigen Schulkommission. Ihr zielbewußtes Eintreten für die Bestrebungen des Lehrerstandes, ihre unermüdliche Tatkraft, ihre zähe Energie sichern ihr bei Kolleginnen und Kollegen ein dauerndes, ehrendes Gedenken. Die Wertschätzung, welche B. Gebhard in Berufskreisen gefunden, fand noch am Grabe ihren Ausdruck durch Kranzniederlegungen der Hebelschule, des Vereins Badischer Lehrerinnen, des Lehrervereins und des Lehrergesangvereins.

*

Unfall. Samstag nachmittag 2 Uhr stieß an der Ecke Kaiserstraße und Englerstraße eine 20 Jahre alte Bürogehilfin auf ihrem Rade mit einem Motorradfahrer zusammen. Sie erlitt einige Kopfverletzungen und wurde durch die Rettungswache in das Städt. Krankenhaus eingeliefert.

Um die Feuerwehr.

Das Kommando der Freiwilligen Feuerwehr Mühlburg bittet um Aufnahme folgender Berichtigung:

In einem Artikel des Karlsruher Tagblatts vom 16. d. Mts. über die Feuerwehr ist von zahlreichen Austritten aus der Mühlburger Freiwilligen Feuerwehr die Rede gewesen. In der Nummer des Karlsruher Tagbatts vom 18. d. Mts. wird hierzu berichtigend ergänzt, daß Austritte „in größerem Maße" aus der Mühlburger Wehr nicht erfolgt seien. Hierzu wird festgestellt, daß die Berichtigung in der gebrachten Form nicht vom Kommando der Mühlburger Feuerwehr herrührt, daß kein einziger Austritt aus der Freiwilligen Feuerwehr Mühlburg erfolgt ist, und daß die bisherige vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung weiterhin besteht.

Veranstaltungen.

K.F.B — Germania Brötzingen.

Zu dem heute nachmittag 3 Uhr auf dem KFB.-Sportplatz stattfindenden Spiel um die süddeutsche Meisterschaft zwischen dem württemebrgischen und dem badischen Meister stellen beide Vereine folgende Mannschaften:

Germania Brötzingen: Kallenberger
Heidlauf Burkhardt
Klittich Theo Jost Federmann
Glauner Blaich Klittich Curt Hörrmann Klittich Max.

Quasten Bekir Poretti Kastner Reisch
Ege Nagel Lange
Trauth Reeb
KBF.: Waßmannsdorff.

Geschäftliche Mitteilung.

Unansehnliche Aluminiumtöpfe und Küchengeräte werden wieder blitzblank und strahlen in neuem Glanz durch Putzen mit Ata, dem bewährten Henkel Putz- u. Scheuermittel. Etwas Ata aus der handlichen Streuflasche auf trockenen Lappen gestreut und damit die schmutzigen Stellen abgerieben, bringt schon nach kurzem Putzen den gewünschten Erfolg. Das Nachreiben geschieht bei Aluminium gleichfalls trocken.

Das bekannte Restaurant „Fliegerklause" eröffnet am Pfingstmontag seine im Freien gelegene Tanzdiele, die aus poliertem und geschliffenem Terrazzo ausgeführt ist und sich daher besonders gut zum Tanzen eignet.

Nordland- und Ostseefahrten der Hapag. Im kommenden Sommer veranstaltet die Hamburg-Amerika-Linie eine größere Anzahl von Vergnügungs- und Erholungsreisen nach dem hohen Norden und durch die Ostsee. Am 14 Juni, 4. Juli und 24. Juli unternimmt der Vergnügungsreisendampfer „Oceana" von Hamburg aus drei achtzehntägige Nordkapfahrten, auf denen die schönsten norwegischen Fjorde, ferner Hammerfest, Bergen und andere reizvolle Orte besucht werden. In der Zeit vom 11. Juli bis 3. August führt ferner der Hapag-Luxusdampfer „Resolute" eine Fjord- und Polarfahrt durch, die außer nach den Fjorden und dem Nordkap auch nach Spitzbergen und weiter bis zur Eisgrenze geht. Schottland, Island, Spitzbergen, die Eisgrenze und die norwegischen Fjorde sind die Ziele einer Reise des 9000 B.R.T. großen Motorschiffes „Orinoco" in den Tagen vom 18. Juli bis 13. August. Im wesentlichen die gleiche Fahrt, aber von Neuyork aus, wird Ende Juni mit dem Luxusdampfer „Reliance" unternommen. Schließlich wird der Vergnügungsreisendampfer „Oceana" seinen Heimathafen Hamburg zweimal zu Fahrten in die Ostsee verlassen. Eine dreiwöchige Reise, die u. a. nach Danzig, Riga, Reval, Leningrad, Stockholm, Kopenhagen und Oslo führt, beginnt am 14. August, und eine etwas kürzere Fahrt, die im wesentlichen die gleichen Reiseziele hat, am 6 September.

Tagesanzeiger.

Nur bei Aufnahmen von Anzeigen gratis.

Pfingstsonntag, den 19. Mai 1929.

Bad. Landestheater: 7½—10 Uhr: „Madame Butterfly".
Städt. Konzerthaus: 7½—10 Uhr: „Das goldene Kalb".
Oesterreichisch-Deutscher Volksbund: 12 Uhr (Rathaussaal): Anschlußkundgebung; abends 8 Uhr: (Künstlerhaus): Großer Festabend.
Landesgewerbehalle: Ausstellung der Uhrmacher- und Schnitzereischule Furtwangen.
Stadtgarten: 3½—6 Uhr: Nachmittags-Festkonzert; 8—10½ Uhr: Abend-Festkonzert der Polizeikapelle.
Colosseum: abends 8 Uhr: „Wenn der weiße Flieder blüht".
K.F.B.-Sportplatz: 3 Uhr: Südd. Meisterrunde K.F.B. gegen Germania Brötzingen.
Bad. Lichtspiele (Konzerthaus): 4 Uhr: „Der Kampf der Tertia".
Residenz-Lichtspiele: Charlie Chaplins Opernparodie „Carmen".
Café-Cabaret Roland: Festvorstellung.
Friedrichshofgarten: Großes Konzert der Harmoniekapelle.
Passage-Restaurant: Familienkonzert.
Restaurant z. Elefanten: ab 5 Uhr Familien-Konzert.
Oberrhein-Fahrten: Zielfahrt nach Speyer u. zurück.

Pfingstmontag, den 20. Mai 1929.

Bad. Landestheater: nachm. 3—5 Uhr: „Hokuspokus"; 7—10 Uhr: „Fledermaus".
Städt. Konzerthaus: 7½—10 Uhr: „Das silberne Kaninchen".
Landesgewerbehalle: Ausstellung der Uhrmacher- und Schnitzereischule Furtwangen.
Stadtgarten: 11—12¼ Uhr: Früh-Konzert; 3½—6 und 8—10½ Uhr: Festkonzerte der Feuerwehrkapelle.
Colosseum: abends 8 Uhr: „Wenn der weiße Flieder blüht".
Frankonia-Platz: 3 Uhr: Zweibrücken—Frankonia.
Bad. Lichtspiele (Konzerthaus): 4 Uhr: „Der Kampf der Tertia".
Residenz-Lichtspiele: Charlie Chaplins Opernparodie „Carmen".
Atlantik-Lichtspiele: „Das tanzende Wien"; Beiprogramm.
Café-Cabaret Roland: Festvorstellung.
K.T.V. 1846: Familienwanderung Ettlingen—Durlach. Abf. Albtalbahnhof 9.18.
Friedrichshofgarten: Großes Konzert der Harmoniekapelle.
Restaurant z. Elefanten: ab 5 Uhr Familienkonzert.
Fliegerklause (Flughafen): 4 Uhr: Eröffnung der Tanzdiele im Freien; Konzert und Tanz bis 11 Uhr abends.
Passage-Restaurant: Familienkonzert.
Oberrhein-Fahrten: Zielfahrt nach Speyer u. zurück.

Karlsruher Opern- und Schauspielführer

Madame Butterfly. — Musikalische Tragödie von Puccini.

Leutnant Linkerton verliebt sich in die japanische Geisha Cho-Cho-San und vermählt sich mit ihr nach der Landessitte. Dabei rechnet er trotz großer Liebe mit der japanischen Sitte der leichten Scheidung. Anders Cho-Cho-San, die für den Geliebten alles zu opfern entschlossen ist. In einem Landhaus erlebt sie das unsägliche Glück ihrer jungen Ehe, wegen ihres Glaubensabfalls verflucht von den Bonzen und ausgestoßen von ihrer Sippe. Das Kriegsschiff verließ den Hafen — „Madame Butterfly" blieb mit ihrem Kinde, vom Gatten verlassen, zurück. Schon sind drei Jahre des Harrens verflossen. Sie wähnt sich vor der Erfüllung ihrer Sehnsucht, als wiederum ein Kriegsschiff vor Anker geht. Die ganze Nacht hindurch wacht sie mit ihrem, seinem Kinde und späht hinab zum Hafen. In der Morgenfrühe kommt endlich Leutnant Linkerton mit dem Konsul und — einer Dame. Als Butterfly diese erblickt, bedarf sie keiner Aufklärung mehr. Nun weiß sie die Wahrheit — und ahnt, daß der Geliebte kommt, um sein Kind von ihr zu fordern. Ruhig legt sie Hand an sich und geht freiwillig in den ehrenvollen Tod, da sie nach der Anschauung ihres Volkes in Ehren nicht mehr leben kann.

Das goldne Kalb. — Schwank von Otto Schwartz und Carl Mathern.

Ein ehemaliger Taugenichts kommt als amerikanischer Milliardär ins heimatliche Spießerparadies zurück, aber ein witziger Gauner packt die gute Gelegenheit beim Schopfe, eignet sich flugs, ehe der Erwartete anlangt, dessen Rolle an und wird von der beglückten Verwandtschaft schamlos hofiert, denn diese hat heimlich Wind davon bekommen, der Krösus von Schwager werde als Landstreicher auftauchen, um die liebe Familie auf die Probe zu stellen. Als der richtige Milliardär kommt, stellt sich die gründlich gestörte Ordnung keineswegs wieder her, sondern jetzt erst entwickelt der Gauner seine ganze Frechheit. Er behauptet, jener andere maße sich eine ihm nicht zukommende Rolle an. Und natürlich zollt man ihm Glauben und setzt den echten Erbschwager als Betrüger hinter Schloß und Riegel. Glücklicherweise aber hat dieser Mann Humor. Er ist ein amerikanischer Filmunternehmer, hat eine besondere Vorliebe für ausgefallene Halunken und freut sich, in dem Gauner, der ihm diesen Streich spielte, ein großes „Talent" entdeckt zu haben.

Was unsere Leser mitteilen

Wohnung mit oder ohne Wärme.

Daß im Haushalt der Geist der neuzeitlichen Technik fehle, ist eine Behauptung, die man heute oft zu hören bekommt und die auf vielen Gebieten desselben zurzeit noch zutrifft. Es hat allerdings auch deshalb nicht an Versuchen gefehlt, das Versäumte nachzuholen, und so kam man dabei auf den Gedanken, jene Stelle des Haushaltes, die wenigstens einen Teil des Jahres über viel Geld verschluckt und deshalb soviel Sorge bereitet, zu „modernisieren", das sind die Feuerungsanlagen.

Im Zeitalter der Maschine und der Fabriken hat man sich unwillkürlich daran gewöhnt, daß alles, was „technisch" ist, auch aus Eisen und mit Hebeln, Ventilen, Schrauben usw. versehen sein müsse, und so hat man denn auch ein Heizungssystem in das Wohnhaus und die Einzelwohnung verpflanzt, das auf gewissen Gebieten unstreitig seine Daseinsberechtigung hat, nämlich die Zentralheizung.

Der Hauptbeweggrund war wohl der, die einzelne Wohnung, den einzelnen Haushalt von gewissen Arbeitsleistungen und unangenehmen Nebenerscheinungen der alten Ofenanlagen zu befreien. Teilweise ist das auch gelungen, und dadurch erklärt sich die Ausbreitung der Sammelheizung in den letzten Jahrzehnten; sie wurde allenthalben als wichtiger technischer Fortschritt angesehen.

So ideal anfangs die Zentralheizung erschien, so zeigte doch die Erfahrung des täglichen Lebens besonders in den letzten schweren zwei Jahrzehnten und am allerdeutlichsten im vergangenen strengen Winter, daß gerade ihr auch sehr bedeutende Mängel anhaften, so „modern" und „technisch" sie auf den ersten Blick aussieht. Freilich ist das ganz schön, bloß an den Heizkörper hinzugehen und den Regler zu öffnen. Der Laie meint, damit sei die Sache abgetan und das Zimmer schön warm.

Unterdessen ist aber die Heizungsart, die man durch die Zentralheizung zu verdrängen suchte, nämlich die Ofenheizung, zwar ganz in der Stille, dafür aber umso gründlicher der allgemeinen technischen Entwicklung gefolgt.

In dem Bestreben, gerade die obenerwähnten, für die Betroffenen oft sehr peinlichen Mängel zu überwinden, ist es auch tatsächlich gelungen, Ofenheizungen zu schaffen, die außerdem noch eine Reihe besonderer Vorteile zu bieten vermögen. Da kommen zuerst die Anlagekosten in Betracht. Es stellt sich in der Praxis immer wieder heraus und wird von sehr namhaften Baufachleuten bestätigt, daß die zentrale Beheizung mit Wasser oder Dampf die Herstellungskosten gerade der Kleinwohnungen und damit den Mietpreis verteuert. Die Ofenheizung dagegen gestattet es, infolge ihrer großen Anpassungsfähigkeit, die Anlagekosten niedrig zu halten, weil es hier möglich ist, in selten zu beheizende Räume einfache, verhältnismäßig billige Oefen hereinzustellen, in die ständig benützten Räume dagegen teuerere, aber dem Zweck und den Bedürfnissen der Bewohner am weitesten entgegenkommende Qualitätskachelöfen. Meist genügt dann diese eine Feuerstelle, um auch die übrige Wohnung soweit zu temperieren, daß besonderes Anheizen mehrerer Oefen nicht notwendig wird; woraus aber nicht etwa gefolgert werden darf, daß man sich in den fraglichen Räumen überhaupt die Oefen sparen könnte, wie es mancher Bauspekulant am liebsten täte.

Außerdem gibt die Kachelofenmehrzimmerheizung ohne weiteres die Möglichkeit, von einer einzigen Feuerstelle, die tatsächlich zu bedienen ist, bis zu fünf und noch mehr Räume ausgiebig zu beheizen, wenn nur die Grundrißlösung entsprechend gewählt wird.

Im übrigen darf nie übersehen werden, daß nicht die Anlage, sondern die Betriebskosten das Entscheidende sind und daß diejenige Wohnung für alle Zeiten die wertvollste sein wird, die neben niedrigem Mietpreis auch für die Beheizung einen Mindestaufwand an Heizkosten gewährleistet.

„Das Mailüfterl weht"

und mancher möchte es auch gerne in sein stilles Heim hineinwehen lassen; aber o weh: mit ihm dringt auch das Hupen der Autos, Motorengeknatter und das laute Geräusch der Lastautos herein. Am stillen Sonntag, wenn die Alltagsgeschäfte ruhen und der erholungsbedürftige Mensch eine Erholung in seinem Heim erleben möchte, da öffnen sich die Fenster in der Umgebung und heraus quillt: hier ein Schlager, dort stundenlang eine Etüde, ein angehender Heldentenor singt seine Uebungen und zur Vervollständigung dieses „Konzertes" hört man noch das Radio und das Grammophon, so daß man meint, die Hölle sei losgelassen. Wenn unsere Mitmenschen so wenig Rücksicht auf Ihresgleichen nehmen, könnte es da nicht auf polizeilichem Wege heißen: Beim Musizieren die Fenster zu. M. M.

Hundebesuch im Kaffee.

Trotzdem der Inhaber einer Konditorei mit Kaffee auf einem Schild an seiner Ladentür darauf hinweist, daß das Mitbringen von Hunden untersagt sei, konnte man am Sonntag Nachmittag nach Theaterschluß die unliebsame Wahrnehmung machen, daß zwischen dicht besetzten Tischen Hunde auf Stühlen ein beschauliches Dasein führten, während viele Gäste kaum Platz fanden. Ein gnädiges Entgegenkommen eines Hundebesitzers, der Hund könne nun auf den Boden, dann würde der Stuhl frei, wurde selbstverständlich ignoriert, da niemand Lust zeigte, den Stuhl einzunehmen, den vorher ein Hund als Sitzgelegenheit benutzt hatte. — Gewiß ist so einem Tierchen der sonntägliche Spaziergang zu gönnen, aber dann hübsch mit ihm nach Hause, ehe Herrchen und Frauchen ein Kaffee aufsuchen! Denn meist darf der vierbeinige Liebling auch noch Süßigkeiten vom Teller naschen usw. und für die Gäste ist das nichts weniger wie appetitlich und kann ihnen die beliebte Gaststätte verleiden. — Also auch in dieser Hinsicht mehr Rücksichtnahme auf seine Nebenmenschen! L. H.

„Klingeln oder nicht Klingeln?"

Der Radfahrer, der den Blick auf die Fahrbahn gerichtet hält, sieht alle Fußgänger, die sich darauf befinden. Der Fußgänger, der vor dem Betreten der Fahrbahn erst einen Blick nach links, dann nach rechts getan hat, hat alle Radfahrer, die er beim Ueberschreiten der Fahrbahn zu kreuzen hat, gesehen. Wenn alle Fußgänger sich in dieser Weise verhielten, fiele das Klingeln der Radfahrer in der Hauptsache weg. Denn ein Klingeln ist doch nur dort notwendig, wo es gilt, einen Zusammenstoß zu verhindern. Ein solcher ist aber, wenn Fußgänger und Radfahrer sich gegenseitig erblickt haben, nicht mehr möglich. Haben doch beide das Bestreben, ohne Zusammenstoß aneinander vorüberzukommen und unterstützen sich darin, in der Regel in der Art, daß der Fußgänger seine Schritte etwas verhält oder beschleunigt und der Radfahrer die erforderliche Abschwenkung von seiner Fahrtrichtung bewirkt. Nur wo diese Unterstützung seitens des Fußgängers, weil sie das Erfassen des Radfahrers mit dem Auge zur Voraussetzung hat, völlig fehlt, wenn er die Fahrbahn ohne vorherige Umschau betritt, ist der Radfahrer genötigt, von seiner Klingel Gebrauch zu machen. Kommen nur ein oder wenige unaufmerksame Fußgänger in Frage, so findet er aber auch seinen Weg ohne Klingel. Hat er aber, wie z. B. bei Straßenkreuzungen, mit einer größeren Anzahl unaufmerksamer Fußgänger zu tun, die ihm, wenn er sie durch sein Klingelzeichen nicht auf sich aufmerksam machte, in vielen Fällen das Fahren zur Unmöglichkeit machen würden, dann kann er einfach nicht anders, er muß klingeln. Auf den ersten Blick mögen diese Ausführungen den Anschein der Einseitigkeit erwecken, sie sind es aber nicht. Denn es ist nun einmal nicht so, daß dem Radfahrer bei einem Zusammenstoß mit dem Fußgänger das Schlürfen der Schlagsahne zufällt, während der Fußgänger den Essig trinken muß, sie leiden vielmehr beide in gleichem Maße. J. B.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die Vereinschronik

Die Vereinschronik erscheint nach Bedarf, in der Regel wöchentlich.
Ihre Veröffentlichung erfolgt zur Förderung der Vereinsinteressen kostenlos.

Die Bekanntgabe von Veranstaltungen geschieht bei Aufgabe von Anzeigen im Tagesanzeiger ohne Berechnung.

Gesangverein Silcherbund.

Die Sängerschaft des Silcherbundes war von dem Instrumentalverein Durlach zu einem Maiausflug nach dem Rittnerthwalde eingeladen worden, um die im letzten Jahre bei der herrlichen Rheinfahrt der beiden Vereine angebahnte Freundschaft aufzufrischen und zu vertiefen. Der Ausflug ging am Himmelfahrtstage vom Stapel. Früh morgens 7 Uhr versammelten sich die Vereine auf dem Rathausplatz in Durlach (angeschlossen hatten sich noch Teile der Freiwilligen Feuerwehr Durlach, sowie der Feuerwehr der Nähmaschinenfabrik Gritzner) und pünktlich erfolgte auch der Abmarsch des einige Hundert Personen zählenden Zuges unter schneidiger Marschmusik. Nachdem die letzten Häuser des Vororts Aue durchschritten waren, bot sich den Blicken der Teilnehmer ein Bild herrlichsten Frühlingsgeprängs, überall zeigte sich eine Blütenpracht von seltener Schönheit. Den nach Hohenwettersbach führenden Waldweg umsäumten in frischem Grün stehende hochgewachsene Buchen, dazwischen gestreut wetteiferten Veilchen, Kuckucksblumen, Maiblumen und der Waldmeister um die Gunst des Schauens. Nach kurzer Rast in Hohenwettersbach wurde die Wanderung auf der Hochebene und durch weitere prächtig blühende Landschaften fortgesetzt. Der Thomashof wurde im Vorbeigehen begrüßt und kurz nach 10 Uhr war das Ziel, die Waldecke beim Rittnerthof, erreicht. Daselbst hatten sich schon viele Freunde eingefunden, der Tisch in Gottes freier Natur war schon gedeckt und es entwickelte sich sofort frohes Leben und Treiben auf dem Platze. Musik- und Liedvorträge verkürzten die Stunden natürlichen Genießens. Der Vorsitzende des Instrumentalvereins Durlach, Herr Brömme, und der Vorsitzende des Silcherbundes Karlsruhe, Herr Hengst, gaben in beifällig aufgenommenen Ansprachen ihrer Freude Ausdruck über den wohlgelungenen Ausflug und die dadurch fester geknüpfte Freundschaft. Leider mahnten die aufziehenden Gewitterwolken um die Mittagsstunde zu einem etwas früheren Aufbruch als dies sonst der Fall gewesen wäre. Mit Musik und Gesang trat man den Rückmarsch an in Richtung Turmberg. Die Silcherbündler gingen aber noch nicht zu Tal, sondern benutzten die Gelegenheit zu einer Einkehr bei ihrem Mitgliede Könekamp, Pächter des hübsch gelegenen Gutes Schöneck, allwo sie bei guter Bewirtung bis gegen Abend in fröhlicher Stimmung bei Musik und Gesang beieinander blieben. Hier gab auch Stadtrat Eberle von Durlach Perlen köstlichen Durlacher Humors zum besten. Die Teilnehmer werden gerne an diesen schönen Tag des Silcherbundes Karlsruhe und des Instrumentalvereins Durlach zurückdenken.

Alpenverein — Skiclub.

Zum letzten Lichtbildervortrag des zu Ende gegangenen Winterhalbjahres hatten sich die Mitglieder zusammengefunden, um den Schilderungen eines lieben Mitglieds zu lauschen. Herr Schaber, zweifellos der weitaus beste und erfolgreichste der Karlsruher Bergsteigergilde, sollte von seinen Fahrten in die Bergwelt des einzig schönen Wallis und der gewaltigen Montblancgruppe erzählen. Mit herzlichem Beifall wurde er begrüßt, als er ans Rednerpult trat, man wußte eben, daß er auch dieses Mal in seiner bescheidenen Weise die Zuhörer fesseln, und hohen Genuß bescheren werde. Zermatt und Matterhorn sind unzertrennliche Begriffe geworden und wessen Bergsteigerherz schlägt nicht höher beim Anblick des Riesen von Zermatt? Wohl zeigte er das herrliche Horn in mehreren prachtvollen Bildern, doch dieses Mal wollte er von andern Bergen erzählen, denn es gibt tatsächlich auch noch andere, schöne Gestalten in diesem Gebiet, die alle die Viertausend-Meter-Grenze weit überragen, und diese locken mächtig, und es ist menschlich begreiflich, daß jeder Bergsteiger so eine kleine Sammlung eigener Viertausender besitzen möchte. Wohl endete der Kampf um den 4554 Meter hohen Dom mit einer Niederlage, denn wegen Sturm und Nebel mußte die Partie kurz vor dem Ziel umkehren, dafür entschädigte der noch höhere Monte Rosa reichlich für die bittere Enttäuschung. Wesentlich höhere Forderungen an das Können des Bergsteigers stellte wohl das Rothorn, „nur" etwas höher wie 4200 Meter, und der Sieg bedeutete daher für die beteiligten eine reine Freude. Mit besonderen Erwartungen und Vorsicht waren sie an den Berg herangetreten, denn ein furchtbares Erlebnis am Grand Combin, das sie wenige Tage zuvor erzittern ließ, durchschauerte immer noch den Leib. Zusammengekauert lagen sie dort unter einem Felsvorsprung, den sie flüchtend gerade noch erreicht haben, als ein ganzes Gratstück als gewaltige Steinlawine über sie heruntergepoltert kam. Alle waren wie durch ein Wunder völlig unverletzt geblieben. Einige Tage später standen sie am Fuße des Montblanc, des „Monarchen" wie er von den Bergsteigern vielfach genannt wird. Wohl stellt dieser Koloß keine so hohen Forderungen an das technische Können des Bergsteigers, dafür um so höhere an die Ausdauer und unter Umständen das Höchste an die Orientierungsgabe seines Bezwingers. Wie schade, daß der Berg eine Nebelhaube in dem Augenblick aufsetzte, als unsere Karlsruher den Gipfel erreichten; der unvergeßliche Purtscheller sagte, als er erstmals den Gipfel betrat, überrascht von der Aussicht dieser hohen Warte: Schön ist anders. Der Berg überragt alle seine Nachbarn so bedeutend, man sieht so von oben herunter, daß ein malerisches Bild nicht entstehen kann.

Herrliche, unvergeßliche Erinnerungen konnten unsere Karlsruher mit nach Hause nehmen und dankbar waren die Zuhörer, durch den prächtigen Vortrag im Geiste daran teilnehmen zu dürfen, denn hervorragende Lichtbilder unterstützten das gesprochene Wort in bester Weise; schade, daß die Projektion der Bilder den gewohnten Ansprüchen nicht immer genügte; wir sind hier eben schon ziemlich verwöhnt. Am Schlusse dieser Vortragsreihe muß auch Herrn Brauereidirektor Karl Schrempp herzlich gedankt werden, der als „Vortragsdezernent" des Alpenvereins seine glückliche Hand bewiesen, und seine Liebe zur Sache und Arbeitskraft freudig zur Verfügung gestellt hatte. Im kommenden Jubiläumsjahr (der Alpenverein feiert nächstes Jahr den 60. Geburtstag) wird man wohl auf dem Gebiet der Vorträge das Beste erwarten dürfen.

A. St.

Der Karlsruher Helferinnenbund

leitete seine Jahresversammlung durch ein Trio ein, das von Fräulein G. Barth, Frl. L. Vögtle und Frau L. Ott sehr glücklich zum Vortrag gebracht wurde, dann sang Frau Dr. Haas zwei Schubert-Lieder (Der Wanderer an den Mond und das Lied im Grünen). Es folgte ein sehr eindrucksvoller und lehrreicher Vortrag des Karlsruher Nervenarztes Dr. O. Rist über Krankenpflege und seelische Leiden. Indem der Vortrag auf die „Pflege der Seele" hinwies, wurden die Aufgaben gezeigt, die der Krankenpflege in ihrem Dienst auf seelischem Gebiet tagtäglich erwachsen. Sie bestehen nicht nur in der Beachtung seelischen Geschehens im allgemeinen, nicht nur in der mehr oder weniger intuitiv-instinktiven Berücksichtigung der Persönlichkeit des Kranken, sondern auch in der bewußten Einstellung auf seelisches Leiden, sei es als Reaktion auf irgend eine körperliche Erkrankung, sei es als selbständige Krankheit. Gerade was die Einstellung auf diese selbständigen Seelenleiden anlangt, wurde von dem Vortragenden durch einige eindrucksvolle Beispiele auf ihre große praktische Bedeutung in der Krankenpflege aufmerksam gemacht. Sie liegt darin, daß durch Verständnis für seelisches Leiden und durch Wissen von Grundsätzlichem über seelisch Krankhaftes mancher Gefahr vorgebeugt werden kann, die dem Seelenkranken und seiner Umgebung sonst aus der psychischen Krankheit erwächst. Frau Dr. Ott gab als Vorsitzende den Jahresbericht, Dr. von Pezold den Rechnerbericht, in dem er als ärztlicher Beirat den einzelnen Vorstandsmitgliedern den Dank des Bundes für ihre vorbildliche, selbstlose Arbeit aussprach. Frau Dr. Ott führte aus: Mit Freude und Stolz dürfen wir auf die im vergangenen Jahre geleistete Arbeit blicken. Außerordentlich zahlreich haben sich ältere und jüngere Helferinnen für Arbeit in Krankenhäusern, Kliniken und Privatpflegen zur Verfügung gestellt und überall zur Zufriedenheit gearbeitet. Ausnahmslos waren sie bestrebt, im Dienst werktätiger Nächstenliebe Gutes zu leisten. So hat sich gerade die Helferinnenarbeit als sehr segensreich erwiesen und es darf gesagt werden, daß die ganze Organisation auf rein ideeller Basis ruht, was schon aus dem Motto spricht, das wir über unser neues Arbeitsjahr schreiben wollen: „Arbeit um eines höheren Zieles willen ist Wille zur Ewigkeit, ist Nächstenliebe und Gottesdienst." Es folgte die Aufnahme des jüngsten Kurses, für den Frl. Hauer das Treugelöbnis ablegte. Im Namen des vorletzten Kurses tat Frl. Neßler dasselbe. Zwei Brahmslieder (Mädchenlied und Vergebliches Ständchen) zeigten Frau Dr. Haas in besonders sympathischer Art, künstlerisch begleitet von Frl. Jüngert. Das Trio beendete den Abend, der in jeder Hinsicht harmonisch, lehrreich und schön verlief.

*

Hauptversammlung des Vereins Badischer Finanzbeamten. Am vergangenen Sonntag fanden sich die Finanzbeamten des gehobenen mittleren Dienstes zur Jahrestagung im Bundeshaus „Nowack" zusammen. Der Jahresbericht beschäftigte sich insbesondere mit den Auswirkungen des neuen Besoldungsgesetzes auf die Kollegen der Obersekretärlaufbahn, den Dienstverhältnissen der Beamten bei den Domänenämtern, der Anstaltsverwalter u. a. m. Die Diskussion, bei der die Vertreter der befreundeten Vereine aus Württemberg und Hessen Aufschlüsse über die Entwicklung ihres Standes in den entsprechenden Punkten gaben, nahm einen breiten Raum ein und billigte die vom Ausschuß gut vorbereiteten, zur Tagung eingebrachten Anträge. Lebhaftes Interesse wandte sich auch der in Vorbereitung begriffenen, neuen Landeskassenordnung zu. Die Neuwahlen brachten keine wesentliche Veränderung in der Zusammensetzung der Leitung des Vereins, an deren Spitze Ministerialoberrechnungsrat Bandel bestätigt wurde. Zu Ehrenmitgliedern ernannte die Hauptversammlung die Herren Oberrechnungsrat a. D. Knoch in München, Rechnungsrat a. D. Müßle und Obersteuerkontrolleur a. D. Roth, hier. Der Tagung war ein Begrüßungsabend mit packenden Darbietungen unter Leitung des Herrn Kollegen, Finanzinspektor Lang, in der Städtischen Glashalle vorangegangen.

Aus den Gerichtssälen.

Tödlicher Unfall auf der Landstraße

vor dem Schöffengericht.

Unter der Anklage wegen fahrlässiger Tötung stand gestern der 32 Jahre alte Kraftwagenführer Emil K. aus Bühlertal, wohnhaft in Hundsbach, vor dem Karlsruher Schöffengericht. Der Angeklagte fuhr am 2. Januar dieses Jahres mit seinem Langholzkraftwagen mit Anhängerachse auf der Strecke Palmbach—Busenbach. Das Schlußlicht befand sich nicht am Anhänger, sondern am Kraftwagen. Unterwegs begegnete er dem Fuhrwerk des Maurers Gotthold W., das von zwei Pferden gezogen und mit Brennholz beladen war. Da die Straße an der Stelle, wo sich beide Fahrzeuge begegneten, sehr eng, etwa 3 Meter breit, ist, hielten zunächst beide Fahrzeuge, um nicht zu kollidieren. Als der Lastkraftwagen sich wieder in Bewegung setzte, wurde W., der neben seinen Pferden herging, von diesem bezw. dem Anhängerwagen erfaßt und zu Boden geworfen und verletzt. Die bei dem Unfall erlittenen Verletzungen hatten alsbald den Tod des Verunglückten zur Folge. K. gibt an, daß er die betreffende Strecke schon öfters befahren habe, um Holz von Palmbach nach Stupferich zu befördern. Er war auf der Rückfahrt. Die Zeit des Zusammentreffens auf der Straße war etwa ½6 Uhr abends. Es war Schnee gefallen und herrschte stürmisches Wetter. Dunkel war es noch nicht, aber der Kraftwagen war beleuchtet. Auch das Fuhrwerk hatte Licht. Nach Ansicht des Angeklagten hätte W. den Anhänger, der sein Verhängnis wurde, sehen müssen, denn es sei noch hell genug gewesen, um Bäume auf mehrere hundert Meter erkennen zu können. Er (der Angeklagte) sei ganz langsam gefahren. Von dem Unfall habe er überhaupt nichts gemerkt. Der Bruder des Verunglückten, der mit diesem gefahren, gibt an, daß man in Marxzell Holz geladen habe und auf der Heimfahrt zweimal eingekehrt sei. Sein Bruder sei jedoch nicht betrunken gewesen. Er selbst habe nicht gedacht, daß hinter dem Auto noch ein Anhänger komme, aber man hätte ihn sehen müssen, denn man konnte auf 400 Meter Bäume sehen. Regierungsrat Krauth als technischer Sachverständiger hält das Verhalten sowohl des Verunglückten, wie des Angeklagten für durchaus korrekt. Auch daraus, daß sich das Schlußlicht am Hauptwagen befand, könne man ihm keinen Vorwurf machen, denn das Licht habe den Schein auch nach hinten geworfen, so daß man den Anhänger erkennen mußte. Entsprechend dem Antrage des Rechtsanwaltes Herrmann (Baden-Baden) sprach das Gericht den Angeklagten frei. Nach der Ueberzeugung des Gerichts hat er alles getan, was nach gegebener Sachlage zu tun und Uebung war. Ein strafbares Verschulden war ihm nicht nachzuweisen.

Ein ungetreuer Sachwalter.

Der Kaufmann Heinrich B. aus Ettlingen war an einem Geschäft beteiligt, über das im Jahre 1925 der Konkurs hereinbrach. Es waren etwa 20 000 RM. Schulden vorhanden, von denen er nach dem Konkurs 10 000 RM. an die Gläubiger in monatlichen Raten von je 400 RM. zahlen sollte. Er begann mit seiner Ehefrau in Ettlingen dann ein Manufakturen- und Konfektionsgeschäft, für welches ihm von zwei Firmen die Waren kommissionsweise überlassen wurden. Er hätte vertragsgemäß die für die verkauften Waren eingehenden Gelder an die Firmen abliefern müssen; für den Verkauf war ein bestimmter Provisionssatz vereinbart. Das Geschäft ging aber nicht derart, daß B. seinen Verpflichtungen hätte nachkommen können. Er kam erneut in schwierige, wirtschaftliche Verhältnisse und kassierte in der Zeit vom April 1927 ab gewisse Beträge, die er nicht ablieferte. So wurden zum Nachteil der Auftraggeberfirmen nach und nach rund 2800 RM. an Waren und Geldern von ihm und von seiner Frau etwa 70 RM. unterschlagen. Um die Unterschlagungen zu verdecken, führte B. in den Büchern unrichtige Eintragungen. B. und seine Frau hatten sich heute vor dem Schöffengericht unter dem Vorsitz von Amtsgerichtsdirektor Dr. F. Müller wegen Untreue und Unterschlagung zu verantworten. Staatsanwalt Stellberger beantragte gegen B. acht Monate, gegen seine mitangeklagte Ehefrau einen Monat Gefängnis. Das Gericht verurteile B. wegen Untreue aus Gewinnsucht und Unterschlagung zu sechs Monaten, Frau B. wegen Unterschlagung zu zwei Wochen Gefängnis.

Drei Hühnchen — drei Monate.

Ein diebischer Schlemmer stand in der Person des 57 Jahre alten, vorbestraften Gelegenheitsarbeiters Emil L. aus Staufenberg (Amt Rastatt), vor dem Einzelrichter beim Amtsgericht Karlsruhe (Amtsgerichtsrat Stritt). Es kam in letzter Zeit häufig vor, daß aus Gartenhütten Hühner gestohlen wurden. L. stand im Verdacht, die Hand dabei im Spiele zu haben, nur konnte man ihm zunächst nichts nachweisen, bis eines schönen Tages in einem Hause in der Bürgerstraße, wo der Angeklagte wohnte, eine Abortverstopfung eintrat. Die Beseitigung des Hindernisses förderte als Ursache der Verstopfung Eingeweide von Hühnern, Hühnerfüße und Federn zutage. Als denjenigen, der diese Abfälle vorausgegangener Hühnermahlzeiten in den Abort geworfen hatte, stellte man den Angeklagten fest. Eine Zimmerdurchsuchung, bei der die Polizei Hühnerköpfe und -füße fand, überführte den Hühnerdieb vollends. Er ist beschuldigt, dem Besitzer eines Gartens in der Rintheimer Gegend drei Hühner gestohlen zu haben. Da der Angeklagte bereits rückfällig ist, erwartet ihn ohne Zubilligung mildernder Umstände eine Mindestzuchthausstrafe von zwei Jahren, bei Annahme mildernder Umstände eine einjährige Gefängnisstrafe. Mit Rücksicht darauf, daß in jüngster Zeit sehr viele solcher Diebstähle in Gärten vorgekommen seien, beantragte Staatsanwalt Dreßler strenge Bestrafung. Der Richter ließ Milde walten, indem er Notdiebstahl annahm und auf drei Monate Gefängnis erkannte. Vier Wochen der erlittenen Untersuchungshaft werden angerechnet.

10 Jahre Bund der Auslandsdeutschen.

Die Karlsruher Ortsgruppe des Bundes der Auslandsdeutschen beging am Samstag, den 11. Mai im „Palmengarten" die Feier ihres 10jährigen Bestehens. Die Veranstaltung, die einen regen Besuch aufwies, bot ein künstlerisch zusammengestelltes und genußreiches Programm.

Nach einem feierlichen Marsch brachte Frl. Harnecker, Baden-Baden, einen selbstverfaßten Prolog zu Gehör, der, in Versen gefaßt, die Not der Auslandsdeutschen und das segensreiche Wirken des Bundes behandelte. In seiner darauf folgenden Begrüßungsansprache hatte der erste Vorsitzende, Heitmann, Gelegenheit, zahlreiche Ehrengäste, darunter Regierungsrat Denninger und die Vertreter der befreundeten Verbände, Hilfsbund der Elsaß-Lothringer im Reich, der Grenzlanddeutschen und der aus Elsaß-Lothringen vertriebenen Handel- und Gewerbetreibenden, zu begrüßen. Er wies kurz auf die Bestrebungen und Ziele des Bundes hin und warf einen interessanten Rückblick auf die mühevolle Arbeit des Bundes seit seiner vor 10 Jahren erfolgten Gründung. Diese unermüdliche Arbeit sei aber nicht ohne Erfolg geblieben.

Der Redner gedachte dabei der inzwischen verstorbenen Mitglieder, deren Andenken durch eine schlichte, aber ergreifende Handlung geehrt wurde. Die eigentliche Programmfolge wurde eröffnet durch die in schnittiger Weise von dem hervorragenden Orchester vorgetragenen Maritana-Ouvertüre von Wallace. Frau Konzertsängerin Martha Idler erfreute Gäste und Mitglieder durch Lieder von Schubert und Mendelssohn. Ganz besonderen Erfolg brachte ihr „Frühlingslied" von Mendelssohn.

Zum guten Gelingen des Abends trug nicht zuletzt der bekannte Humorist Franz Gundlach bei, der mit einer Parodie über den Weltschlager „Ich küsse Ihre Hand, Madame" alle Lachmuskeln in Bewegung zu setzen wußte. Nach Beendigung des Programms hatten die Erschienenen Gelegenheit, dem Tage zu huldigen.

*

Verein ehemaliger 111er Karlsruhe. Am Sonntag, den 4. Mai d. J., veranstaltete der Verein ehemaliger 111er Karlsruhe im Saale der „Walhalla" sein 34. Stiftungsfest, verbunden mit Familienunterhaltung. Nach Begrüßung durch den ersten Vorsitzenden, Herrn Bertholdt, eröffnete ein Reigen, getanzt von den Damen Fräulein Schreiber, Thoma, Meßner, Herbster, Geschwister Kuppinger, die eigentliche Feier. Das Sängerquartett Karlsruhe-Süd, die Herren Leibrecht und Mößner, sowie eine Abteilung der Feuerwehrkapelle bestritten das in allem gut gelungene Programm. Alle Mitwirkenden ernteten für ihre Darbietungen reichen Beifall. Auch konnte den Herren Neeff, Luppke und Schart für ihre 25jährige Zugehörigkeit zum Verein, das vom Badischen Kriegerbund gestiftete Abzeichen überreicht werden. Am folgenden Sonntag, den 5. Mai, trafen sich die Karlsruher 111er mit den Kameraden von Durlach nachmittags im Gasthaus zum „Pflug" in Durlach. Musikalische und humoristische Vorträge hielt die Kameraden längere Zeit beisammen. Der Verwaltungsrat der Karlsruher 111er kann mit Befriedigung auf zwei wohlgelungene Veranstaltungen zurückblicken.

S.

Generalversammlung des Fußballvereins Daxlanden. Zur festgesetzten Generalversammlung hatten sich eine sehr stattliche Anzahl Mitglieder eingefunden, die, um es vorweg zu sagen, mit reger Anteilnahme der Versammlung folgten. Nach vorausgegangener Spielersitzung eröffnete der 1. Vorsitzende, Herr L. Weik, die diesjährige Generalversammlung des Vereins um ½10 Uhr und begrüßte die Erschienenen auf das herzlichste. Aus seinem Geschäftsbericht entnahm man sehr tatkräftiges als auch umfangreiches Arbeiten der Gesamtvorstandschaft. Weitere Berichte des Schriftführers, Spielausschußvorsitzenden, sowie Kassiers wurden von der Versammlung dankend anerkannt. Nach Entlastung der Vorstandschaft schritt man rasch zur Neuwahl derselben, die in ihrer jetzigen Zusammenstellung als äußerst tatkräftig zu bezeichnen ist. 1. Vorsitzender: Ludwig Weik, Bäckermeister; 2. Vorsitzender: Fritz Hertenstein, Dreher; 1. Schriftführer: Karl Gremmelmeier, Kaufmann; 2. Schriftführer: Erich Weigel, Kaufmann; 1. Spielausschußvorsitzender: Leo Heß, Dreher; 2. Spielausschußvorsitzender: Martin Bechtel, Chauffeur; Kassier: Alois Kutterer, nebst den üblichen Beisitzenden. Jugendausschuß, Vergnügungsausschuß, Gerätewart, Platzwart usw. wurden von der Generalversammlung einstimmig wiedergewählt. Zu Punkt Verschiedenes lag der Vorstandschaft nichts vor, und mit einem kräftigen Hipp, hurra auf das fernere Wohl des Vereins konnte der 1. Vorsitzende die sehr schön verlaufene Generalversammlung um 1 Uhr schließen.

We.

Katholischer Frauenbund. Im Bürgersaal des Rathauses fand am vergangenen Montag die Ortsfeier zum 25jährigen Bestehen des Kathol. Frauenbundes Deutschlands statt. Zugleich wurde der kürzlich erfolgten Einweihung der Frauenfriedenskirche in Frankfurt a. M. gedacht. Die Vorsitzende des hiesigen kathol. Frauenbundes, Fräulein Meyer-Kageneck, konnte eine stattliche Versammlung begrüßen. Die Festrede hielt die Sekretärin des kathol. Frauenbundes Süddeutschlands, Fräulein Buszkowska, München. Sie schilderte in höchst anschaulicher Weise die Schönheiten und die Kunstwerke der Frauenfriedenskirche, ebenso die Einweihungsfeierlichkeiten am 5. Mai. Noch immer suchten die deutschen Männer nach dem Standort für das Ehrendenkmal der gefallenen Helden, inzwischen hätten die katholisch. Frauen in aller Stille das ihre in Frankfurt errichtet. Den warmgetönten Vortrag umrahmte die geschätzte einheimische Pianistin Elly v. Grimm mit je zwei Sätzen der herrlichen D-Dur-Sonate, op. 110, von Beethoven. Mit überlegener Ruhe, klarer, beseelter Diktion, klangreicher Farbigkeit breitete die Künstlerin die Schönheiten des gefühlsschweren Werkes aus und erntete mit dieser ausgezeichneten Wiedergabe starken Beifall.

r.

Badisches Landestheater.

Sonntag, 19. Mai:
Außer Miete.
Einmaliges Gastspiel der japan. Sängerin
Jovita Fuentes
Madame Butterfly
Musikalische Tragödie von Puccini.
Dirigent: Krips.
Regie: Krauß.
Mitwirkende:
Fuentes, Seiberlich, Winter, Borodin, Laufkötter, Löser, Nentwig, Grötzinger, Kalnbach.
Anfang 19½ Uhr.
Ende 22 Uhr.
Preise E (1.00—9.00).

Mo., 20. 5.: Nachmittags: Hokuspokus. — Abends: Die Fledermaus. Im Konzerthaus: Das silberne Kaninchen.

Im Konzerthaus:
* Sonntag, 19. Mai:
Zum erstenmal:
Das goldene Kalb
Schwank v. Schwartz und Mathern.
Regie: v. d. Trenck.
Mitwirkende:
Genter, Quaiser, Willer, Ziegler, Bortfeldt, Gemmecke, Herz, Höcker, Kloeble, Müller.
Anfang 19½ Uhr.
Ende gegen 22 Uhr.
1. Parkett 4.10 M.

Landestheater.

Montag, 20. Mai:
Nachmittags:
Hokuspokus
Von Curt Goetz.
Regie: Baumbach.
Mitwirkende:
Willer, Ziegler, Brand, Höcker, Kloeble, Kuhne, Mehner, Müller, Schulze, v. d. Trenck.
Anfang 15 Uhr.
Ende nach 17 Uhr.
Preise 0.50—4.00 M.

Abends:
Außer Miete.
Die Fledermaus
Operette von Joh. Strauß.
Dirigent: Krips.
Regie: Dr. Waag.
Mitwirkende:
Blank, v. Ernst, Seiberlich, Magda Strack, Gemmecke, Laufkötter, Löser, Nentwig, Waldmann, Grötzinger, Kilian, Lindemann, Meyer, Nagel, Placzinski.
Anfang 19 Uhr.
Ende 22 Uhr.
Preise D (1.00—8.00).

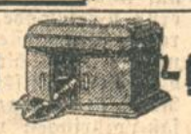
Die., 21. 5.: Don Giovanni. Mi., 22. 5.: Sternengebot. Do., 23. 5.: Tannhäuser. Fr. 24. 5.: Nathan der Weise. Sa., 25. 5.: Neueinstudiert: Iphigenie auf Tauris. So., 26. 5.: Carmen. Im Konzerthaus: Das goldene Kalb. Mo., 27. 5.: Tannhäuser.

Im Konzerthaus:
* Montag, 20. Mai:
Das silberne Kaninchen
Lustspiel von Möller.
Regie: v. d. Trenck.
Mitwirkende:
Bertram, Quaiser, Willer, Ziegler, Bortfeldt, Brand, Gemmecke, Graf, Kloeble, Müller, Schulze.
Anfang 19½ Uhr.
Ende gegen 22 Uhr.
I. Parkett 4.10 M.

RESTAURANT ZUM
Elefanten
42 Kaiserstraße
Pfingstsonntag und Pfingstmontag
ab 5 Uhr nachmitt.
Familien-Konzert
Kapelle Zoller-Perkeo

Colosseum
Täglich 8 Uhr:
Wenn der weiße Flieder blüht
Aktuelles Frühlingssingspiel

CAFÉ CABARET
Heute und morgen
Fest-Vorstellung
ROLAND


Frohe Stunden
bringt Ihnen stets ein guter
SPRECHAPPARAT!
Riesige Auswahl aller bedeutenden Fabrikate in den verschiedensten Preislagen.
Unsere **Ratenzahlungsbedingungen** erleichtern jedermann die Anschaffung.
Kennen Sie schon
die letzten Neuheiten in
Schallplatten?
Diese herrlichen Aufnahmen, die jedem Geschmack Rechnung tragen, werden auch Ihren Beifall finden. **Hören Sie sich dieselben unverbindlich bei uns an!**
Musikhaus Schlaile
Kaiserstraße 175 Telefon 339

Flughafen - Karlsruhe
ERÖFFNUNG
Pfingstmontag, 20. Mai, eröffne ich nachmittags **4 Uhr** meine
Tanzdiele im Freien
Bis 11 Uhr abends
KONZERT u. TANZ
Tischreservierung Telephon 493
Fliegerklause, **Herm. Kultruff.**

Sole u. Sonne
Erholung, Zerstreuung und Unterhaltung, nahe Wälder u. ausgedehnte, jahrhunderte alte Parkanlagen, Angelsport finden Sie an der Donauquelle im
Höhensolbad Donaueschingen
Weltberühmte Musik- u. Kulturstätte, Höhenluftkurort 705 m ü. d. M. am Knotenpunkt der romantischen Schwarzwaldbahn (Offenburg-Konstanz) u. Höllentalbahn. / Glänzend empfohlen von dem berühmten † Arzt und Gelehrten Prof. Dr. Kussmaul. / Salzreiche eigene Sole.
Auskunft durch Städt. Verkehrsamt Donaueschingen.

Der Verein Badischer Zeichenlehrer

veranstaltet anläßlich seines 25jährigen Bestehens am **Dienstag, den 21. Mai 1929,** vorm. 10½ Uhr, im Lichthof der Badischen Landeskunstschule eine

Oeffentliche Jubiläums-Versammlung

Tagesordnung:
1. Begrüßung.
2. Vereinsgeschichtlicher Vortrag. Professor Bender.
3. Vortrag: „Die Bildgestaltung in Komposition und Motiv", Professor Würtenberger.
4. Ansprache des 1. Vorsitzenden.

Die Öffentlichkeit wird hierzu höflichst eingeladen. Eintritt frei.

RM. 150.-
London-Schottland Reise
22. Juni von Hamburg
über London, Leith/Edinburgh
1. Juli in Hamburg · Fahrpreis einschl. voller Verpflegung
von RM. 150.- an
HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT
HAMBURG 8 / HOLZBRÜCKE 8
Vertretungen:
Verkehrsverein Karlsruhe, Kaiserstraße 159 (Eingang Ritterstr.).
Hermann Göhringer, Pforzheim, im Rathaus.
H. M. Vogel, Bruchsal, Durlacherstraße 8.
Johann Philipp Gruber, Offenburg, Wilhelmstr. 6.
Alfred Karle, Rastatt, Bahnhofstraße 17.
Generalagentur für Baden:
Adolf Burger, Ueberseereisebüro, Mannheim S 1. 5.

RESI
Nur noch einschl. Pfingst-Montag:
Charlie Chaplin in Carmen
Ab Dienstag:
Oh' welche Luft, Soldat zu sein
Ein Film köstlichen Humors.
Im Beiprogramm: Lustspiel in 2 Akten. RESI's Wochenberichte.
Für die erste Vorstellung 3.30 Uhr gewähren wir Kleinrentnern und Arbeitslosen die üblichen Vergünstigungen.

Die Verlobung unserer Tochter Emma mit Herrn ALBIN LAIER, Oberrechnungsrat im Ministerium des Innern, geben wir bekannt

Architekt Ferdinand Baser und Frau Ida, geb. Huband

Lenzstraße 12

Meine Verlobung mit Fräulein EMMA BASER beehre ich mich ergebenst anzuzeigen

Albin Laier
Oberrechnungsrat im Ministerium des Innern

Pfingsten 1929 Karlsruhe Jollystraße 41

Statt Karten!
Verlobten
empfiehlt sich
Möbelhaus **Brüder W/H Bär**
Karlsruhe, Kaiserstrasse 111

Rechtsanwalt
Egon Kletti
Grete Kletti
geb. Merk
Vermählte
Ettlingen-Karlsruhe, 18. Mai 1929

Reparaturen
an Nähmaschinen, Fahrrädern, Motorrädern 2c. werden gut u. billig ausgeführt.
Franz Mappes,
Kaiserstraße 172. Telephon 6207.

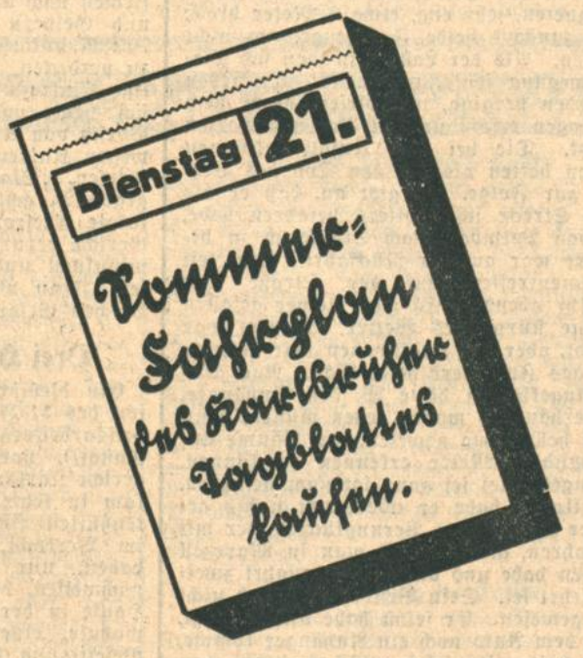
Passage-Restaurant
Löwenrachen Karlsruhe Inh.: W. Schnauffer

Speise-Folge: Sonntag, den 19. Mai 1929
Menu: Mk. 1.30
Mock-Turtle-Soup / Roastbeaf mit frischer Spargel und Crocquettes.
Menu: Mk. 1.80
Mock-Turtle-Soup / Brüssl. Poularde / Schloß-Kartoff. u. Kopfsalat / Erdbeer-Eis
Menu: Mk. 2.50
Mock-Turtle-Soup Rheinzander menuiere und Kartoffel. Roastbeaf, frischer Spargel / Crocquettes / Erdbeereis.

Speise-Folge: Montag, den 20. Mai 1929
Menu: Mk. 1.30
Consomme-Rojal Kalbsfricandeau Dubary.
Menu: Mk. 1.80
Consomme-Rojal Lendenschnitten, garniert Eis.
Menu: Mk. 2.50
Consomme-Rojal / Russ. Eier / Rahmschnitzel mit Spätzle u. Kopfsalat / Eis.

Außerdem reichhaltige Abendkarte / An beiden Tagen Familien-Konzert. Moninger Bier. Bei schönem Wetter Gartenwirtschaft im Betrieb.
Groß. Saal, Nebenzimmer, Vereins- u. Konferenzzimmer

Notieren Sie sich für



Zu haben zum Preise von **50 Pfg.** in unserer Geschäftsstelle Kaiserstraße 203, bei unseren Agenturen, Trägern und Straßenverkäufern. Der Versand nach auswärts erfolgt gegen Einsendung von 60 Pfg. postfrei. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 9547

Schröder & Fränkel
Fernruf 628 | Karlsruhe | Kaiserstraße 158
Prima Kammgarn-Anzug in „Blau"
beste Ausführung nach Maß . . . . . RM. 220.—

Gebrüder Ettlinger
Jmmer das Neueste
WIEDER AUFGENOMMEN: DIE BEKANNT GUTEN
Lüttwitzer Schnitt-Blüsen!

Österreichisch-Deutscher Volksbund
Pfingstsonntag mittags um 12 Uhr im großen Bürgerausschuß-Saal
Anschlußkundgebung
Vorsitz: Oberbürgermeister Dr. FINTER
Hauptreferat: Reichstagspräsident LÖBE

Trotz des Widerspruchs unserer Eltern haben wir uns heute verlobt.

Lya Mara – Ben Lyon

Wien New-York z. Zt. Wien

Näheres ist aus dem entzückenden Zelnik-Film zu ersehen „Das tanzende Wien", der über Pfingsten in den Atlantik-Lichtspielen läuft.

HAPAG NORDLAND FAHRTEN

Nordlandfahrt des ADAC
mit dem Vergnügungsreisendampfer „OCEANA" vom 14. Juni bis 2. Juli
Fahrpreis (einschl. Landausflüge) RM 630.- und aufwärts.

2 Hapag-Nordkapfahrten
mit dem Vergnügungsreisendampfer „OCEANA" vom 4. Juli bis 22. Juli und vom 24. Juli bis 11. August
Fahrpreis RM 500.- und aufwärts.

Hapag-Fjord- und Polarfahrt
m. d. Dreischrauben-Luxusdampfer „RESOLUTE" vom 11. Juli bis 3. August
Fahrpreis RM 850.- und aufwärts.

Hapag-Island- und Spitzbergenfahrt
m. d. Doppelschrauben-Motorschiff „ORINOCO" vom 18. Juli bis 13. August
Fahrpreis RM 825.- und aufwärts.

2 Ostsee- und Skandinavienfahrten
mit dem Vergnügungsreisendampfer „OCEANA"
vom 14. August bis 4. September
vom 6. September bis 22. September
Fahrpreis RM 500.- bzw. RM 650.- und aufwärts.

Auskünfte und illustrierte Prospekte durch die
HAMBURG-AMERIKA LINIE
und die Vertretungen an allen größeren Plätzen

Vertretung in:
Karlsruhe: E. P. Hicke
Kaiserstr. 215, bei der Hauptpost
Bruchsal: Josef Moser, Kaiserstraße 67; Gernsbach: Wilhelm von Müller, Waldbachstraße 14; Triberg: Joseph Simon, Hauptstraße 43.

Drahtgeflechte,
sowie komplette Drahtzäune mit Pfosten u. Türen, Schutzgitter, Kellergitter, Wurfgitter, Siebe, Spanndraht, Stacheldraht liefert billig im Engros- und Detail-Verkauf
Ludwig Krieger, Drahtwarenfabrik,
Telephon 316. Karlsruhe, Veilchenstr. 33.

Spezialhaus f. Samen- u. Gartenbau
Süddeutsche Gärtnerei-Genossenschaft
e. G. m. b. H.
Karlsruhe, Kreuzstraße 31

Kräftigungsmittel
Schöne volle Körperformen durch Steiners
„Oriental-Kraft-Pillen"
In kurzer Zeit oft erhebliche Gewichtszunahme u. blühendes Aussehen (für Damen prachtv. Büste). Garantiert unschädlich. Aerztlich empfohlen. Viele Dankschreiben. 30 Jahre weltbekannt. Preisgekr. mit Goldene Medaille u. Ehrendiplom. Preis Packung (100 Stück) 2.75 Mark.
Zu haben in den Apotheken, wenn nicht direkt durch
D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin W 30/82, Eisenacherstraße 16.

PIANOS · FLÜGEL · HARMONIUMS
erster Weltmarken
gut erhaltene gebrauchte Instrumente in reich. Auswahl bei
Musikhaus Schlaile
Kaiserstr. 175
Bequemste Zahlungsbedingungen

Lichtpausen
aller Art fertigt schnell
Lichtpauserei Julius Maurias
Lessingstr. 70. Tel. 1803.

Das Badische Bundessängerfest in Freiburg.

Der Badische Sängerbund.

Pfingst-Festprogramm.

Der im Jahre 1862 neugegründete erste Badische Sängerbund hielt am 5. und 6. Juni 1870 sein erstes Bundessängerfest ab; Freiburg i. Br. war die Feststadt. Im Jahre 1913 sah Mannheim das letzte Badische Bundessängerfest vor dem Weltkrieg. Es war das neunte im Verlaufe von 43 Jahren. Der Bund hat also durchschnittlich alle vier bis fünf Jahre ein Bundessängerfest veranstaltet. Diesem Brauch wurde durch den Krieg 1914—18 und die ihm folgenden Inflationsjahre ein Ende gemacht.

Eine Pause von 16 Jahren trat ein. Und diese wäre noch länger geworden, hätte man vor zwei Jahren, als das Jahr 1929 für das nächste Badische Bundessängerfest gewählt wurde, die schlechte geschäftliche Konjunktur des Jahres 1929 voraussehen können. Als man die Hoffnung auf Besserung der Verhältnisse aufgeben mußte, war es zu spät, das schon festgesetzte Bundessängerfest über Bord zu werfen; die Vorbereitungen waren schon zu weit vorgeschritten, gewisse Verpflichtungen schon eingegangen. So mußte man an dem einmal gefaßten Entschluß festhalten, es war nicht möglich, einfach eine Verschiebung auf unbestimmte Zeit zu beschließen.

Daß ein Bundesfest im Jahre 1929 nicht die Teilnehmerzahl aufweisen wird, die noch vor zwei Jahren erhofft werden konnte, wurde uns immer klarer. Als im Jahre 1886 Freiburg der Festort des vierten Badischen Bundessängerfestes war, fanden sich aus rund 130 Vereinen rund 3200 Sänger zum Bundesfest ein. Es war dies die Hälfte des ganzen Bundes. Heute gehören dem Badischen Bund etwa über 1100 Vereine mit rund 48000 Sängern an; man hätte also mindestens 24 000 bis 25 000 Sänger zu erwarten gehabt, wenn nicht von Monat zu Monat die geschäftlichen Verhältnisse sich verschlechtert hätten. Daß gleichwohl aus fast 500 Vereinen rund 15 000 Sänger zum 10. Badischen Bundessängerfest in Freiburg angemeldet sind, darf als eine sehr erfreuliche Tatsache und als eine verhältnismäßig recht hohe Beteiligungsziffer verzeichnet werden.

Eine sehr wertvolle Bereicherung des früheren Programms der Bundessängerfeste ist dadurch eingetreten, daß außer den Wettgesangskonzerten und der Hauptaufführung (mit dem Massenchor) nun auch zwei Stundenkonzerte und ein Sonderkonzert eingeführt wurden. Am Pfingstsonntag nachmittag 4 Uhr gibt der Schubertbund (früherer Lehrergesangverein) Mannheim-Ludwigshafen ein Konzert mit acht hochinteressanten Männerchören, von denen zwei zur Uraufführung kommen. Mit fünf dieser Kompositionen wird dem leider so früh heimgegangenen Walter Moldenhauer eine feinsinnige Ehrung gewidmet. Abends 6 Uhr folgt das Stundenkonzert der beiden von dem gleichen Chormeister Hugo Rahner geleiteten hervorragenden Vereine Liederhalle Karlsruhe und Liedertafel Pforzheim mit je 200 Sängern. Es werden elf außergewöhnliche Männerchorkompositionen gesungen, vier derselben von beiden Vereinen zusammen, fünf von der Liederhalle Karlsruhe allein, darunter die zwei Werke von Buck und von Baumann, die bei der ersten Nürnberger Woche von der Liederhalle Karlsruhe mit aufsehenerregendem Erfolg vorgetragen wurden.

Im Sonderkonzert am Sonntag abend wirkt der Verein des Bundeschormeisters, der Heidelberger Liederkranz, mit; ferner die Liedertafel Mannheim, die unter ihrem neuen Chormeister zwei sehr schöne Lieder von Hugo Kaun siegt und ein Werk des modernen Josef Haas-München zur Uraufführung bringt; weiter beteiligen sich drei Mannheimer Vereine, die unter dem gleichen Chormeister Friedrich Gellert stehen und für ein neues Werk ihres Chormeisters die Uraufführung vorbereitet haben; einer dieser drei Vereine, die Mannheimer Liederhalle, singt auch für sich drei Lieder, die anderen beiden Vereine Flora-Mannheim und Harmonie-Mannheim-Lindenhof haben in dem Wettgesangskonzert Abteilung Kunstgesang Gelegenheit, sich allein hören zu lassen. Eine Heimatkundgebung soll durch drei Vereine aus dem Markgräflerland geboten werden, sie singen zwei Lieder nach Gedichten von dem alemannischen Komponisten Albin Reininger.

Die große Kanone des Festprogramms bildet von jeher die Hauptaufführung am Vormittag des Pfingstmontags. Sie wird auf das Podium der von der Stadt eigens für das Bundessängerfest erstellten großen Zelthalle einen Massenchor von etwa 9000 Sängern bringen. Noch auf keinem Badischen Bundessängerfest war ein solcher Riesenchor zu hören. Daß er eine gesangliche Leistung von früher nicht erkannter Qualität bieten wird, ergab sich aus der in den letzten Wochen in allen Teilen des Landes vorgenommenen Abhör der 138 Wettgesangsvereine sowie der an den Stundenkonzerten u. an dem Sonderkonzert beteiligten Vereine. Außer einigen sorgsam ausgewählten Volksliedern und im besten Sinne des Wortes volkstümlichen Liedern singt der große Gesamtchor ein schlichtes ernstes Lied mit Orchester dem „Andenken der gefallenen Kameraden", komponiert von Bundeschormeister Karl Weidt. Auch bringt er zum „Preis der deutschen Kunst" zusammen mit dem Mannheimer Opernsänger Hans Bahling und mit großem Orchester ein Bruchstück aus Richard Wagners „Meistersinger von Nürnberg" zur Aufführung; es sind dies die beiden Festwiesechöre „Wach auf, es nahet gen den Tag" und „Ehret eure deutschen Meister" von Hugo Rahner für den Männerchor bearbeitet sowie die Ansprache des Hans Sachs „Verachtet mir die Meister nicht". Den Massenchor dirigiert der Bundeschormeister Weidt, Heidelberg, zur Schlußnummer aber übergibt er den Taktstock seinem Musikausschußkollegen Hugo Rahner, dem Bearbeiter des Meistersinger-Bruchstücks.

Inmitten der Hauptaufführung singt eine Gruppe von fünf Vereinen mit zusammen 750 Sängern eine Komposition des Mannheimer Chormeisters Musikdirektor Friedrich Gellert: „Sieg des Frühlings" mit Sopran- und Baritonsolo und großem Orchester. Die Solopartien haben zwei Künstler vom Mannheimer Landestheater übernommen: Frl. Gertrud Bindernagel „Sopran" und Herr Hans Bahling „Bariton". Bei diesem seinem eigenen Werk führt Herr Gellert den Taktstock. Eröffnet wird die Hauptaufführung mit einem neuen Werk von Heinrich Zöllner: „An das Vaterland". Das Gedicht nach Gerhardt Hauptmann eignet sich ganz besonders für eine vaterländische Kundgebung, mit der ein Bundessängerfest beginnen soll. Außer 4500 Sängern der Kunstgesangvereine wirken in dieser Eröffnungsnummer 800 Knaben mit, die gegen Ende des Werks mit sieghaftem Jubel einsetzen und jedenfalls zu einer imposant wirkenden Schlußsteigerung beitragen. Ein Orchester von 100 Musikern setzt sich aus dem Orchester des Karlsruher Landestheaters und dem Freiburger Städtischen Orchester zusammen.

Am Pfingstmontag, nachmittags 3 Uhr, wird ein Festzug durch die Zähringer-, Kaiser-, Talstraße und Schützenallee auf den Festplatz geführt, der nicht mehr als zwei Stunden in Anspruch nehmen soll. Zum Schlusse stellen sich die Fahnenabordnungen mit den Fahnen auf dem großen Sängerpodium auf, um mit der Fahnenerinnerungsmünze geschmückt zu werden. Sodann folgt die Preisverkündigung.

Die deutschen Männergesangvereine haben nun ein Jahrhundert lang die Mission erfüllt, Freude an der Musik und Liebe zum Gesang in den Städten und auf dem Land zu verbreiten, zu vertiefen und zu veredeln. Sie werden weiterhin in diesem Sinne wirken.

Festschmuck und Empfang.

Zum Heimattag der 15000 Sänger.

„Vom See bis an des Maines Strand
Eint uns der Töne mächtig' Band.
Hoch deutsches Lied, hoch Badnerland!"

Ueber Pfingsten ist Freiburg zur Feststadt Badens geworden. Viele Tausende badischer Sänger werden beim Verlassen des Bahnhofs von herrlichstem Festschmuck begrüßt: wehende Fahnen und Tannengrün. Am Samstag schon zogen die Sängerscharen durch die Straßen. Festliche Stimmung und Pfingstfreude erfüllte die alte Breisgaustadt am Vortage des Badischen Bundessängerfestes.

Besonders das Schwabentor, das Martinstor und die Kaiserstraße und die Unter- und Oberstadt, aber auch der Festplatz mit der riesigen Sängerhalle sind großartig geschmückt. Ueberall hat man über die Straßen buntfarbene Wimpelketten gezogen, und von allen Häusern herab flattern Fahnen in den Farben des Reiches, der Heimat und der Stadt Freiburg. Und während man hindurchgeht und sich an diesem herzlichen Willkommgruß der gastfreundlichen Bewohner freut und die gehobene Stimmung des Festes schon durch dieses bunte Bild einfängt, erscheinen immer neue Fahnen und Willkommenszeichen an den Häuserreihen. Wahrlich, Freiburg bereitet den Sängern einen festlichen Empfang! —

Die ganze Stadt nimmt Anteil an diesem zehnten Bundessängerfest, an dieser gewaltigen

Kundgebung für das deutsche Lied.

Sie wird für die Abende auch das Münster beleuchten und die Fenster illuminieren. Die Hauptstraßen sind außerordentlich belebt. Man drängt sich, man schiebt sich, da und dort wird schon ein Lied angestimmt.

Die Chronik von einst weiß von Sängerfesten in Freiburg, Baden-Baden, Karlsruhe und Lahr zu berichten. In den sechziger Jahren suchte die deutsche Sängerschaft, bestrebt und ausgehend von dem Gedanken eines großen einigen, deutschen Vaterlandes, eine engere Verbindung. Langsam bildete sich der Große Deutsche Sängerbund, der heute auch das ganze sangesfreudige Deutschland im Auslande umfaßt. Damit geht die Gründung des Badischen Sängerbundes Hand in Hand. Auf eine Einladung des bereits erwähnten Zentralkomitees kamen am 12. September 1862 in Karlsruhe die Vertreter von 42 Gesangvereinen zusammen und erklärten sich einmütig zur Gründung bereit. Dem Vorstand gehörte zur Hauptsache Karlsruhe an. Mitglieder der Männergesangvereine „Liederhalle" und „Liederkranz", auch der Musikausschuß wurde von Karlsruhe, durch Hofkapellmeister Strauß und Hofmusikdirektor Körber, geführt. Damals zählte der Verband 42 Vereine mit 950 Sängern, heute über 1100 Vereine mit 50 000 Sängern. Man sieht aus diesen Zahlen die glänzende Entwicklung einer Bewegung, die durch die Mitgliederzahl an der Spitze aller deutschen Sängerbünde steht, die ein Hüter und Pfleger unseres deutschen Liedes ist, ausgehend von der Heimat, vom Vaterland, ausgehend aber auch von der großen Idee der Gemeinsamkeit aller Deutschen und von dem Dreiklang Liebe — Einigkeit — Vaterland.

Was die Sänger zusammenführte, ist das Gefühl der Gemeinsamkeit, der Annäherung der Volksklassen zu einer festen, gerade in unseren Tagen notwendigen Volksgemeinschaft, getragen von der Liebe zur volkstümlichsten Kunst, die wir Deutschen haben, zum Gesang. — —

In Massen trafen Sänger mit Sonderzügen aus dem ganzen badischen Lande am Samstag ein, um an dem Fest der 15 000 Sänger teilzunehmen, an dem Fest, das einer der größten Heimattage, die wir in Baden je erlebt haben, zu sein verspricht.

Der feierliche Begrüßungsabend.

Erfolge beim Wettsingen.

Zum Auftakt des X. Badischen Sängerbundesfestes fanden bereits am Samstag die ersten Veranstaltungen in der Breisgaustadt lebhaften Widerhall. Während zeitweise ein leichter Regen herniederrieselte, der die Stimmung der Gäste jedoch kaum ungünstig zu beeinflussen vermochte, begann am Nachmittag das Wettsingen. In drei Abteilungen traten 26 Vereine vor das Preisgericht. Die Darbietungen wurden nach Tonbildung und Stimmungsausgleich in erster Linie gewertet, wobei ferner Rhythmik, Dynamik, Aussprache u. Auffassung als Maßstäbe galten.

Es traten zuerst die kleineren Chöre (bis zu 50 Sängern) auf, ländliche Gesangvereine, die im deutschen Volkslied von Heimat, Vaterland, von Natur und Liebe den Ausdruck innig beflissenen Sängertums pflegen. In der zweiten Abteilung hörte man Chorschöpfungen, die im besonderen gesangstechnische Leistungen von gesteigerten Graden und unter erschwerter Aufgabe erkennen ließen. Den musikalisch verfeinerten Liedausdruck brachte die dritte Abteilung mit Gesängen, deren Wesensart die Chorballade und ähnlich gearteten Liedkompositionen entsprach. Hier war technische Ueberwindung im Hinblick auf die Sicherheit der Intonation und die Beweglichkeit des dynamischen Gefühls in hohem Maße zu leisten, und man kann dem Gesamteindruck nach urteilen, daß es eine erkleckliche Anzahl Vereinschöre war, die in der obersten Wettbewerbsstufe auftraten und sich einen ungetrübten Erfolg erringen durften. Für den Hörer war dabei besonders reizvoll, die Nuancen in der Dialektfärbung der nacheinander singenden Vereine aus allen Gegenden unseres Heimatlandes zu beachten. Denn, vergessen wir nicht: Bei aller Strenge, die das Preisgericht walten lassen mag, uns ist der heimatliche Akzent in Sang und Sprache wertvoll, wertvoll gerade im Volkslied, dessen schönste Seiten zu offenbaren doch die wahre und edle Aufgabe volkstümlichen Männergesangs ist und bleiben soll! —

Anläßlich des Wettsingens konnten sich die nachstehend benannten Vereine bemerkenswerte Erfolge sichern: Liederkranz Karlsruhe-Daxlanden (70 Sänger) in der zweiten Abteilung mit dem Lied „Heimgefunden" v. Weidt; Heinrich Steuerwald als Dirigent stützte sich dabei auf das gut disziplinierte Material vorwiegend junger Stimmen, die dem gefühlvollen Lied eine entsprechende Wiedergabe leihen konnten; ferner in der dritten Abteilung der nach Sängerzahl stärkste Verein Frohsinn Karlsruhe-Knielingen mit dem Lied „Auferstehung" von J. Berth; dieser schwere Chor gab dem ganz hervorragend leistungsfähigen Verein passende Gelegenheit, in präziser und straffer Form den gesanglichen Ausdruck vollgültig zu finden, der seiner Fähigkeit entsprach; dem Dirigenten, Chormeister Mayer, wurde dafür stärkster Beifall zum Dank.

Mit dem „Einzug der Gäste" eröffnete das städtische Orchester den Begrüßungsabend in der dichtbesetzten Sängerfesthalle. Ein erhebender Chorgesang der Vereinigten Freiburger Männergesangvereine — Bruckners „Deutsches Lied" — wurde ferner zur Einleitung geboten. Die Begrüßungsrede des Bundesobmanns Dr. Metzger, dem die umfangreichen Festvorbereitungen in vollendetem Maße gelungen sind, streifte das Wesen des Badischen Sängerbundes, seine Geschichte und seinen Aufstieg bis zu diesem festlichen Ereignis der Zusammenkunft aller badischen Sänger in Freiburg 1929. Der Begrüßungsredner sprach auch der Stadt Freiburg den Dank aller aus für ihre entgegenkommende Mühewaltung, welcher zu verdanken sei, daß die großen Aufführungen des Sängerfestes mit Massenchören in einer geräumigen Fest- und Sängerhalle von statten gehen können. Unter stürmischem Beifall schloß der Redner seine Worte

mit dem Bekenntnis aller badischen Bundessänger zur Heimat und zum Vaterland, mit dem Bekenntnis des badischen Sängerspruches, den zum Schluß die Festversammlung, die sich einmütig von ihren Sitzen erhob, aus Tausenden von Kehlen sang.

Staatspräsident Dr. Schmitt

sprach zum Schluß und übermittelte den Sängern den Gruß der Badischen Regierung. Musik, Kunst, Gesang sei die Sprache der Völkerversöhnung. Wir Deutsche sehen aber in dem Gesang eine vorwiegend nationale, eine deutsche Sache. So sei das Lied uns Sehnsucht nach Vergangenem, Hoffnung auf eine bessere Zukunft, wie auch Liebe zu den Kriegskameraden, die für uns gekämpft haben und als Helden in fremder Erde ruhen. Wir sind stolz auf unser Volkslied, das so rührend von stillem Leid und vom Glück erzählt.

Zwischen den Ansprachen sangen die Freiburger Männergesangvereine eine Motette von Robert Schumann mit Begleitung von Holz- und Blechinstrumenten. Weiterhin hörte man „Werbung" (Händel) in der Bearbeitung von Robert Schumann und das herrliche Volkslied „Z'Müllen an der Post". Den Schluß bildete Julius Weismanns Tanzfantasie für großes Orchester.

Als dritter Redner des Abends sprach Oberbürgermeister Dr. Bender. Auch er entbot mit begeisterten Worten den Sängern einen herzlichen, aufrichtigen Willkommengruß.

WARUM sollte das Karlsruher Tagblatt in jeder Familie sein?

WEIL das Karlsruher Tagblatt

1. einen zuverlässigen, länderumfassenden Nachrichtendienst hat
2. flotte, lebendige Leitartikel hat, die zu den politischen und wirtschaftlichen Fragen in ruhiger und sachlicher Form Stellung nehmen
3. fern von allen Sonderbestrebungen der Allgemeinheit dient und die Interessen der Heimat vertritt
4. für jeden etwas bringt, in seinen zahlreichen Beilagen den besonderen Wünschen der Leser Rechnung trägt und dem Unterhaltungsbedürfnis durch gute Romane und interessantes Feuilleton entgegenkommt
5. die reichhaltige Fülle des Gebotenen übersichtlich gegliedert ist
6. dennoch nur 2.40 monatlich frei Haus kostet

Urteilen Sie selbst, bestellen Sie probeweise das Tagblatt

Abtrennen und in offenem Umschlag als Drucksache (mit 5 Pfg. freimachen) einsenden od. dem Agenten mitgeben

BESTELLSCHEIN

An die
Geschäftsstelle des Karlsruher Tagblattes
Karlsruhe i. Baden

Unterzeichneter wünscht das Karlsruher Tagblatt zum Monatspreis von 2.40 Mk. frei Haus zu beziehen und ersucht um kostenlose Belieferung bis zum 1. nächsten Monats.

Name .....

Ort ..... Straße .....

Gebr. Himmelheber AG Möbel-Fabrik Kriegsstraße 25 Gegründet 1839 dauernd große Auswahl neuzeitlicher **Zimmer-Einrichtungen** zahlreicher **Einzelmöbel**, Beleuchtungskörper etc. Spezialität: **Aussteuern** Lieferung zu vorteilhaften **Fabrikpreisen.**

Badische Rundschau.

Weinbaukongreß in Offenburg.

31. August bis 4. September.

Für den diesjährigen Weinbaukongreß in Offenburg waren die Tage vom 23.—26. August ausersehen. Der Kongreß wurde ausnahmsweise schon in den August gelegt mit Rücksicht auf den internationalen Weinbaukongreß, der im Anschluß an den Deutschen Weinbaukongreß in Wien stattfinden sollte. Nun fällt aber, wie bereits mitgeteilt, der Wiener Kongreß aus. Im Hinblick darauf, daß am 25. August der Deutsche Katholikentag in Freiburg stattfindet, der zweifellos viele Winzer abhalten würde, nach Offenburg zu kommen, wurde bei der Stadt Offenburg angeregt, den Weinbaukongreß auch in diesem Jahre wie bisher immer auf Anfang September zu verlegen. Diesem Wunsche wurde von seiten der Stadt Offenburg entsprochen. Der diesjährige Weinbaukongreß wird deshalb, wenn sich auch der Deutsche Weinbauverband diesem Wunsche anschließt, von Samstag, 31. August, bis Mittwoch, 4. September, tagen.

Die Offenburger Gasfernversorgung gesichert.

dz. **Offenburg**, 18. Mai. Der Bürgerausschuß beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit der Gasfernversorgung. Das Gaswerk Offenburg, das die Städte Achern und Oberkirch und die dazwischen liegenden Gemeinden mit Gas versorgen soll, wird zum Gruppengaswerk ausgebaut. Das bedeutet die Schaffung von 25 000 Arbeitstagen. Schließlich wurden die Gasfernversorgungsverträge gegen die Stimmen der Kommunisten und eine sozialdemokratische Stimme angenommen Auch die beiden anderen Punkte, Erwerb von einem Grundstück zur Errichtung eines Obstmarktes und zum Bau einer Obstversand- und Verpackungshalle und den Bau derselben mit einem Aufwand von 21 000 Rm, wurden einstimmig angenommen.

Schweres Gewitter.

dz. **Vom Murgtal**, 18. Mai. Gestern nachmittag ging über das hintere Murgtal ein schweres Gewitter nieder, begleitet von starkem Regen und Hagelschlag. Dieser dürfte jedoch keinen großen Schaden angerichtet haben.

---

st. **Stupferich**, 18. Mai. Heute nacht verstarb unerwartet rasch Lammwirt Friedrich Kast im Alter von 46 Jahren. Kast, der bis vor wenigen Tagen seiner Tätigkeit als Gast- und Landwirt nachgehen konnte, erkrankte an einer Kopfgrippe, die ihn so jäh aus seiner Tätigkeit reißen sollte.

= **Oberachern**, 18. Mai. Heute feierte Verwaltungssekretär Philipp Bartolemä mit seiner Gattin die silberne Hochzeit. Unseren langjährigen treuen Tagblattlesern herzlichen Glückwunsch!

Bannerweihe in Hugsweier.

eo. **Hugsweier**, 18. Mai. Die vom Radfahrerverein „Adler" am letzten Sonntag vorgenommene Bannerweihe, verbunden mit 18jährigem Stiftungsfest, gestaltete sich zu einem Ereignis. Ein stattlicher Fackelzug bewegte sich am Vorabend durch den Ort. Im Gasthaus „zur Sonne" widmete Vorstand Karl Gabelmann allen Erschienenen herzliche Begrüßungsworte, insbesondere dem Gauvorsitzenden Clar aus Freiburg wie auch den Vertretern der Sportvereine „Stern" und „Wanderlust" Freiburg und des Radfahrervereins „Germania" aus Lahr. In Verbindung mit dem Bankett fand eine Ehrung der Gefallenen und eine Ueberreichung von Diplomen an die seit der Gründung dem Verein angehörenden Mitglieder Georg Strampp und Karl Kurz statt. Umrahmt war das Bankett von Musikstücken und Männerchören der Gesangvereine „Eintracht" und „Sängerbund".

Am Sonntag trafen die Rennfahrer bereits morgens 5 Uhr am Start ein. Ein großes Bundesrennen von 75 Kilometer, ein Rennen (außer Bund) mit gleicher Strecke, ein kleines Rennen mit 25 Kilometer gaben Gelegenheit, sich dem Radsport zu widmen. Sieger im großen Rennen war der bekannte Rennfahrer Hauser aus Altenheim, der von den zahlreich versammelten Zuschauern freudigst begrüßt wurde. Da seine Abfahrt erst fünf Minuten später als die seiner Sportskollegen erfolgen durfte, kann er auf seinen glänzenden Sieg besonders stolz sein.

Am Nachmittag bewegte sich ein aus zehn Landvereinen und vier Stadtvereinen bestehender Festzug durch das im schönsten Blütenschmuck prangende Dorf, dessen mustergültige Aufmachung vollste Bewunderung auch von Sportskennern hervorrief.

Der Landständische Ausschuß.

Der Landständische Ausschuß setzt sich nach der Wahl folgendermaßen zusammen: Landtagspräsident Dr. Baumgartner; vom Zentrum: Eggler (Stellvertreter Schneider), Heurich (Eberhard), Dr. Schofer (Dr. Föhr), Seubert (Kahn); von den Sozialdemokraten: Maier-Heidelberg (Reinbold), Rükkert (Weißmann); von den Deutschnationalen: D. Mayer-Karlsruhe (Lang); von der Volkspartei: Dr. Mattes (Obkircher); von den Demokraten: Hofheinz (Dr. Wolfhard).

Einbruch und Brandstiftungsversuch im Rastatter Rathaus.

bld. **Rastatt**, 18. Mai. **Dem Polizeibericht zufolge, wurde in der Nacht zum 17. Mai im Rathaus in Rastatt ein Einbruch verübt. Der oder die Täter sind vermutlich an der Fassade hochgeklettert, haben die Fensterscheibe im zweiten Stock eingeschlagen und in zwei Zimmern mehrere Behältnisse erbrochen, wodurch ihnen 313 Mk. Bargeld und eine Taschenuhr in die Hände fielen. Um die Spur der Tat zu verwischen, wurde in beiden Zimmern drei Brandherde gelegt und angesteckt. Das Feuer wurde von einer Polizeistreife entdeckt, welche alsbald Feueralarm veranlaßte und den Brand mit Hilfe von Feuerlöschapparaten löschte, so daß die Feuerwehr bei ihrem Erscheinen nicht mehr eingreifen brauchte. Durch den Brand ist ein Gebäudeschaden von etwa 500 Mk. und ein Fahrnisschaden von etwa 200 Mark entstanden. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur.**

Grabschändung aus Rache.

dz. **Eckartsweier** (Amt Kehl), 18. Mai. Während der größte Teil der Einwohnerschaft bei der Nachfeier des Sängerfestes auf dem Festplatz weilte, wurde vor einigen Tagen auf dem hiesigen Friedhof ein gemeiner Akt begangen. Zwei schon hergerichtete Gräber (Mutter und Kind) wurden von unbekannter Hand mit einer Hacke zerstört und die gepflanzten Blumen in weitem Umkreis zerstreut. Man vermutet einen Racheakt.

Aus der Zentrumspartei.

In einer Landesausschußsitzung des Handels- und Industriebeirats der badischen Zentrumspartei in Karlsruhe wurde einstimmig Dr. Hackelsberger in Oeflingen zum Landesvorsitzenden gewählt, zu stellvertretenden Vorsitzenden wurden Generalkonsul Menzinger-Karlsruhe und Fabrikant Herbstrieth-Pforzheim bestellt.

Schwere Unglücksfälle.

dz. **Mannheim**, 18. Mai. Gestern vormittag nach 10 Uhr hat sich ein 5½ Jahre alter Knabe in der Germaniastraße in Neckarau auf die Verbindungsstange zwischen Lastauto und Anhänger eines Biertransportes gehängt. Er ist beim Einbiegen in die Katharinenstraße abgestürzt. Dabei wurde er von einem Rad des Anhängers überfahren und auf der Stelle getötet. Ein Verschulden des Wagenführers liegt nicht vor.

bld. **Sand** bei Kehl, 17. Mai. In der Nacht auf 16. Mai verunglückte ein junger Motorradfahrer aus Kehl dadurch, daß ihm auf der Landstraße in der Kurve etwa 100 Meter vor Sand der Vorderreifen seines Motorrades platzte. Er wurde vom Rad geschleudert und trug beim Sturz bedenkliche Verletzungen davon.

bld. **Neuenburg** bei Müllheim, 18. Mai. Bei der Imprägnieranstalt ereigneten sich am Donnerstag zwei Unglücksfälle. Der Vorarbeiter Heinrich Hallin wurde beim Verladen von Eisenbahnschwellen von einer herabfallenden Schwelle auf den Fuß getroffen, so daß er schwere Quetschungen erlitt. Sein Bruder, der 22 Jahre alte Fritz Halin, der an einer sog. Kapmaschine arbeitete, wurde fast zur gleichen Zeit von der Maschine erfaßt und ihm der rechte Fuß oberhalb des Knöchels zermalmt. Nach seiner Verbringung in die Freiburger Klinik wurde ihm das verletzte Glied abgenommen.

Schwerer Brand.

dz. **Waldkirch**, 18. Mai. Heute morgen gegen 4 Uhr brannte die „Herrenmühle" nieder. Das Feuer, das von der Waldkircher, Emmendinger und Kollnauer Feuerwehr bekämpft wurde, breitete sich mit rasender Schnelligkeit aus, so daß die Bewohner durch Fenster und über die Dächer gerettet werden mußten. Die Herrenmühle, die bis vor kurzem als Elektrizitätswerk der Stadt benutzt wurde, beherbergt jetzt die Klammernfabrik des Stadtrats Emil Mack. Der Schaden wird auf 40 000 ℳ geschätzt. Die Herrenmühle ist eines der ältesten Gebäude der Stadt.

Pfingsten in der Natur.

Blick vom Durlacher Turmbergturm.

(Von unserem Durlacher st.-Mitarbeiter.)

Vom Turmbergturm haben wir einen herrlichen Ausblick, wie man ihn selten findet. Vor uns liegt Durlach wie eine Spielzeugschachtel ausgebreitet; die alte Stadt an verwitterten Dächern ist leicht von den neueren Stadtteilen zu unterscheiden. An den Turmberg hinauf ziehen sich, von schönen Gärten eingerahmt, die Villen, während auf der anderen Seite der Stadt sich die Industrie ausgebreitet hat. Zwischen dem neuen Stadtteil Aue und der nach Ettlingen führenden Straße liegen zahllose Gärten, in denen ein großer Teil des Gemüses wächst, das täglich auf dem Karlsruher Markt erscheint.

Lassen wir die Blicke weiter streifen, so sehen wir die Landeshauptstadt Karlsruhe, deren Grenze schon nicht mehr so genau zu unterscheiden ist. Ringsum die vielen Dörfer und Städtchen Wolfartsweier, Ettlingen, Rüppurr und die neue Albsiedlung, Bulach, Beiertheim, Rintheim, Eggenstein, Neureut, Hagsfeld, Büchig, Grötzingen, Blankenloch, Untergrombach und Weingarten. Dazwischen Felder, Wiesen und Wälder.

Verfolgen wir das Rheintal weiter, so sehen wir einen Silberstreifen, der, soweit unser Blick reicht, durchzieht, den Rhein und jenseits grüßen uns die Pfälzer Berge und die Vogesen.

Deutlich zu erkennen sind von den Vogesen Klimbacherberg, das Wasenköpfel, Ruine Hohenburg, Ruine Wegelnburg, Bohentalerkopf, Ruine Guttenberg, der Derttenberg. Von der Haardt grüßen uns der Abtskopf, der Greutelsberg, der Rehberg und Ruine Madenburg, Trifels, Ruine Neukastel, der Hohenberg, der Arensberg, Kesselberg, Hochberg, Kalmit. Die Reihe wird von Neustadt und dem Weinbreth geschlossen. Wie Schlußsteine am Abschluß der Kette grüßen das Straßburger Münster und der Dom zu Speyer zu uns herüber. Für die Spaziergänger, die am Pfingstmontag die Dombeleuchtung von Speyer aus der Ferne bewundern wollen, bietet sich beste Gelegenheit auf dem Turmberg.

Damit ist unser Rundblick aber noch nicht zu Ende. Folgen wir der Pfinz, die zu unseren Füßen vorbeizieht, so reicht unser Blick bis Berghausen, während Söllingen schon vom Hopfenberg verdeckt ist. Bei gutem Wetter können wir sogar den Katzenbuckel, sowie den Königstuhl sehen, die zu den entferntesten, sichtbaren Bergen zählen. Vom Kraichgau grüßt uns der Eichelberg und die Ruine Steinsberg. Die nahen Dörfer wie Stupferich, Hohenwettersbach, Palmbach, Grünwettersbach sind alle im Tal gelegen. Nur der Thomashof ist fast greifbar nah.

Jenseits des Plateaus aber winken Berge herüber, die das Ziel vieler Wanderer alljährlich sind und die mancher gerne aufsuchen würde, der sie mit vom Turmberg aus grüßen kann. In erster Linie ist der Dobel zu nennen. Doch ehe wir dorthin unsere Blicke wenden, erkennen wir schon deutlich noch verschiedene Dörfer wie Büchenbronn, Grunbach, Waldrennach, Schwann, Dennach und Conweiler, die schon in Schwabenland liegen. Wir schauen weiter im Kreis und erkennen neben dem Dobel den Schweizerkopf, den Wurstberg, die Teufelsmühle, Bernstein, die Streitmannsköpfe, Münchkopf, den Mahlberg und die Badener Höhe. Ganz fern liegt die Hornisgrinde. Der Eichelberg und der Fremersberg bilden den Abschluß.

Wahrlich, wer das alles gesehen und genossen hat, den treibt's nicht mehr in die Ferne. „Warum auch in die Ferne schweifen, sieh' das Gute liegt so nah!"

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Die europäische Wetterlage ist im wesentlichen unverändert geblieben. Ueber Nordeuropa liegt ein mächtiges Hochdruckgebiet (Maximum über 780 mm) mit einem bis nach Frankreich sich erstreckenden Ausläufer, der unser Gebiet von der Zufuhr wärmerer ozeanischer Luft vorderhand abriegelt. Am Ostrande des Hochdruckkeiles strömt kalte Luft nach dem Festland, so daß wir die kühle und meist trübe Witterung behalten werden.

Wetteraussichten für Sonntag: Fortdauer des kühlen und meist wolkigen Wetters. Zeitweilig auch leichte Niederschläge.

Montag, den 20. Mai: Keine wesentliche Aenderung.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr.

Basel 18. Mai 93 cm; 17. Mai 94 cm.
Schusterinsel 18. Mai 155 cm; 17. Mai 157 cm.
Kehl 18. Mai 272 cm; 17. Mai 270 cm.
Maxau 18. Mai 436 cm; 17. Mai 431 cm; mittags 12 Uhr 432, abends 6 Uhr 435 cm.
Mannheim 18. Mai 319 cm; 17. Mai 316 cm.

Badische Meldungen.

	Höhe über NN	Luftdruck in Meeres-Niv.	Temperat. °C 7 Uhr 29 morgens	gestern Max.	Min. nachts	Wind Richtung	Stärke	Wetter	Niederschlag in 1/qm	Schneehöhe
Königst.	563	762.5	9	18	7	NO	schwach	wolkig	2	–
Karlsr.	120	763.1	9	17	7	still	—	bedeckt	4	–
Baden	213	762.7	8	15	4	O	leicht		3	–
St.Blas	780	—	6	12	3	W	leicht	wolkig	2	–
Badw.	420	761.7	8	18	6	W	leicht	Regen	–	–
Feldb.*	1493	635.6	2	7	1	NO	schwach	wolkig	–	–

*) Luftdruck örtlich.

Hanauerlandfrühling.

Trotz der Not der Zeitverhältnisse ist der Frühling nun auch ins Land gezogen, so daß sich bei den mannigfachen festlichen Veranstaltungen wieder Gelegenheit findet, die durch die schicksalsschwere Verbundenheit von Stadt und Land so eng geschlungenen Freundschaftsbande immer wieder zu erneuern.

Am 29. April bescherte man uns in Kehl einen ebenso originellen wie anmutigen Sonntagszug der Jugend, der nach seiner erfolgreichen Durchführung künftighin wohl alljährlich eine „Attraktion" im Fremdenverkehrsleben der Stadt Kehl bleibt. Am gleichen Sonntag wurde in Sundheim das 95jährige Stiftungsfest des Kriegervereins Sundheim, verbunden mit dem Abgeordnetentag des oberen Hanauer Militär-Gauverbandes gefeiert. Am gleichen Sonntag konnte man auch in Legelshurst den diesjährigen Gauwaldlauf des Ortenauer Turngaues verfolgen. Am 5. Mai stand Neumühl im Zeichen eines Schau- und Werbeturnens, das viele Interessenten herbeilockte. Eine glänzende Veranstaltung bildete am 12. Mai das 10jährige Stiftungsfest mit erster Fahnenweihe des Gesangvereins Eckartsweier.

Andere Orte des Hanauerlandes rüsten sich nun auch zum Empfang von Gästen. Gilt es doch, demnächst zu feiern in Holzhausen (Kriegervereinsfest), Helmlingen (Turnfest), Freistett (Hanauer Kampfspiele), Willstätt (Pferderennen), Freistett (Gesangfest), Memprechtshofen (Gesangfest), Rheinbischofsheim (Gesangfest), Legelshurst (Gesangfest), Scherzheim (Gesangfest), Lichtenau (Feuerwehrfest), Kork (Gaumusikfest), Kehl (Gastwirteverbandsfest), Kehl (Landesfeuerwehrfest), Kehl (Hanauer Herbstmesse).

Wenngleich alle diese Veranstaltungen in den heutigen ernsten, wirtschaftlichen Zeiten in verhältnismäßig einfachen Bahnen sich bewegen, so fehlt es dabei doch nicht an Gelegenheit, über die politischen und wirtschaftlichen Kämpfe und Hemmungen hinaus immer wieder die Liebe und Treue zur Heimat und zum großen, deutschen Vaterland öffentlich zu bekennen und seinen Mitmenschen ins Gedächtnis zu rufen, so daß der kulturelle Wert solcher Festlichkeiten anerkannt werden kann.

In diesem Sinne sei uns auch das Pfingstfest willkommen:

„Tages Arbeit — abends Gäste,
Saure Wochen — frohe Feste!"

Verbandstag der Verwaltungssekretäre

Am 12. Mai fand in der Landeshauptstadt Karlsruhe der diesjährige Verbandstag der geprüften Verwaltungssekretäre der badischen inneren Verwaltun statt.

Im Mittelpunkt der Tagung stand der Zusammenschluß und Anschluß an eine Spitzenorganisation, sowie das Referat des 1. Vorsitzenden Drollinger über die Rechts- und Besoldungsverhältnisse der einfachen mittleren Beamten Badens, von der Aufnahme als Anwärter bis zur Pensionierung. In der Diskussion wurde die Ausbildung der Anwärter, die schlechten Besoldungs- und Beförderungsverhältnisse, Unterschriftsrecht, Amtsbezeichnung, ferner die ungleichmäßige Behandlung in Beförderungsangelegenheiten innerhalb der einzelnen Verwaltungen stark kritisiert. Anerkannt wurde die Uebertragung wichtiger Arbeitsgebiete, die aber noch in weit größerem Maße zum Wohl des Staates durchgeführt werden kann. Am Nachmittag fand der Zusammenschluß sämtlicher geprüften Kollegen der badischen Verwaltungen zum „Verband der geprüften mittleren Beamten Badens — einfachen mittleren Dienst —" einstimmig Annahme.

Nach dem aufklärenden Vortrag des Geschäftsführers des A.D.B., Landesausschuß Baden, Herrn Winter, wurde der Anschluß an diese Spitzenorganisation einstimmig beschlossen. Zum geschäftsführenden Vorstand wurde gewählt: 1. Vorsitzender Drollinger, Schriftführer Zertz, Kassier Meier (sämtlich in Karlsruhe).

GDA.-Gautagung.

Zum 8. ordentl. Gautag des Gaues Baden—Pfalz—Saar des Gewerkschaftsbundes Deutscher Angestellten (G.D.A.) hatten sich in Saarbrücken rund 200 Delegierte eingefunden. Im Mittelpunkt der öffentlichen Angestelltenkundgebung stand ein Vortrag des Bundesvorstandsmitglieds Max Rössiger-Berlin über das Thema „Der moderne Wirtschaftsstaat und der moderne Wirtschaftsmensch". Eine großzügige Sozialordnung sei für die modernen Arbeitsmenschen die Voraussetzung für die Abfindung mit der heutigen kapitalistischen Wirtschaftstechnik. Sie bedeute die unerläßliche Voraussetzung für die In-den-Dienst-Stellung seiner ganzen Kräfte, und für den modernen Wirtschaftsstaat verkörpere sie den neuen, größeren Wirtschaftsgedanken.

Verbandstag der Fleischbeschauer.

Auf der in Durlach abgehaltenen Tagung des Verbands badischer Fleischbeschauer-Vereine wurde an 70 Beschauer des Landes die Ehrenurkunde für treue, gewissenhafte, 25jährige Dienste als Fleischbeschauer überreicht. Als Vertreter der Regierung war Oberregierungsrat Dr. Fehsenmeier anwesend, der tierärztliche Beirat war durch Veterinärrat Römer-Sinsheim vertreten, als Vertreter des Reichsverbandes erschien der Vorsitzende des hessischen Landesverbandes, Dahner. Die nächste Tagung findet in Konstanz statt.

Vorstandswahl im Bad. Lehrerverein.

Im Anschluß an die große Freiburger Mitgliederversammlung wurde in den letzten Tagen nun auch die Vereinswahl durchgeführt. Daß sich von den 7369 Mitgliedern 6513, also nahezu 90 Prozent, an der Wahl beteiligten, zeugt von der Aktivität im Verein. Fast einstimmig wurde der bisherige Führer des Vereins, der Abg. Hofheinz-Heidelberg, der den Verein schon seit 10 Jahren führt, wiedergewählt. Von den 6360 gültigen Stimmen erhielt er 6134. Mit der gleichen Einmütigkeit und Geschlossenheit wurden auch die übrigen Vereinsämter besetzt.

Obwohl so viele Männer sich heiß um Maria Biancas Gunst bemühten, hatte sie nie eine Vorliebe für einen gezeigt.

Ihr Gatte dachte auch gar nicht daran, sie zu beargwöhnen, — ihre ganze Persönlichkeit schien ihm so weit erhaben über das, was andere Frauen sind.

Das Erd-Entrückte, Ekstatische, das sie so oft hatte, stempelte sie ihm zu einem höheren Wesen.

Er betete sie an wie ein holdes Wunder. Mehr noch als damals, als sie ihm in Jugendunschuld zum erstenmal gesungen: den Sehnsuchtsschrei einer Seele, die ihre himmlische Heimat sucht.

Sie sang auch jetzt mitunter noch jenes Oratorium, — sie sang es anders jetzt . . . Ihr Gesang war früher gewesen wie der klare Ton einer schönen Kirchenglocke, der durch die blaue Luft aufsteigt zu Gottes Türen, — jetzt sang sie es mit einer Stimme, wie die bösen Engel singen müssen, die aus der Tiefe emporklagen zum verlorenen Paradies . . . .

Es ist eine Sehnsucht in ihren Stimmen, die heißer brennt als die Höllengluten . . . .

Ja, so sang sie jetzt . . . .

Und ihm schien es schöner und süßer als die Stimme ihrer Mädchenzeit. — — —

Auch an jenem Tage hatte sie so gesungen, an dem er nach Pegli reiten wollte, um einen Freund zu besuchen.

Sie wohnten, wie immer im Frühling, in ihrem Schlosse in Genua.

Sie hatten auf der weißen Marmorterrasse gefrühstückt, zu ihren Füßen die schöne, meergeküßte Stadt.

Die ganze Luft war voll Frühlingssonne, und die Millionen Blumen im Garten gaben sich ihrer zarten, goldnen Glut preis, reckten verlangend ihre Kelche dem Himmelslicht entgegen.

Der Marchese war so glücklich wie immer, konnte sich, wie immer, nur schwer von seiner Frau trennen. Aber der Reitknecht meldete, daß „Abdallah" gesattelt sei. Dann kam gleich darauf Bill, der englische Stallmeister, und bat, der Marchese möge sich zuvor noch einen Augenblick in den Stall bemühen, „Rigolo" sei über der Kette gewesen, der linke Fessel sei verletzt.

Argona ging mit ihm, nachdem er seine Frau zum Abschied geküßt.

Nachher traf er, als er die Küste entlang ritt, den Freund auf halbem Wege; ihre Unterredung war nur kurz, so daß der Marchese über zwei Stunden früher nach Hause kam, als er gedacht.

Maria Bianca würde wohl noch auf der Terrasse sein.

Da er sie dort nicht fand, wandte er sich der Südseite des Parkes zu, dem Gartenpavillon, welcher die Gestalt eines fänfengetragenen Tempels hatte.

Schon sah er durch das Lorbeer- und Myrthengebüsch die weiße Fassade des Pavillons. Und sah, wie dessen Tür sich öffnete . . . .

Der englische Stallmeister trat heraus, auf dem geröteten Gesicht ein selbstzufriedenes Lächeln.

Er schlenderte die Platanenallee hinunter, — der Marchese konnte ihn ganz deutlich sehen; seine untersetzte Figur in Lackstiefeln, weißen Lederhosen und dem Frack in den Farben des Hauses d'Argona. Er hielt den stiernackigen Kopf ein wenig zurückgeworfen, er trug die Mütze im Genick. Seine goldblonden Haare hingen ihm zerzaust in die Stirn. Und auf seinem hübschen, brutalen Gesicht lag immer noch das selbstzufriedene Lächeln, das den schimmernd weißen Streifen seiner oberen Zahnreihe entblößte.

Der Marchese stierte ihm nach.

Nicht einen Augenblick kam ihm in den Sinn, daß das Wirklichkeit war . . . Wirklichkeit sein könnte . . . .

Dann öffnete sich die Türe des Pavillons von neuem.

Maria Bianca schritt die Marmorstufen hinab.

In ihrem blassen Gesicht war ihr Mund rot wie eine Wunde. Ihre Augen waren halb verdeckt von den schweren Lidern, — ihre zarten Nasenflügel waren gebläht.

Sie trug das Antlitz, dessen finstere Glut d'Argona kannte aus Tausenden von Liebesumarmungen . . . .

*

Er hatte Qualen gelitten, die ihm das Maß des Menschlichen zu übersteigen schienen.

Er hatte gerast und getobt — — geflucht und gebetet. — — —

Er hatte Maria Bianca nie wieder gesehen seit jenem Augenblick, als sie die Marmorstufen hinunterschritt. Er war sofort weggefahren, hatte alles andere durch seinen Sachverwalter regeln lassen.

Nein, er hatte sie nie wiedergesehen, aber Jahre hindurch war es ihm gewesen, als ob sie Tag und Nacht noch an seiner Seite weile.

Und er hatte sie gehaßt, mit dem furchtbaren herzzerreißenden Haß, wie nur die Liebe hassen kann. . . .

Dann hatten die Jahre sein Leid gemindert.

Er war viel gereist, hatte sich in Abenteuer aller Art gestürzt.

Aber seine Augen hatten zu gut sehen gelernt an jenem Nachmittag im Park. Er sah durch die menschliche Hülle hindurch und sah das Tier. Immer wieder das gefräßige, geile Tier.

Da ging er in die Einsamkeit, die der Trost der Starken ist.

Sie ward auch ihm zum Troste.

Er lebte ganz abgeschlossen in seiner römischen Villa, umgeben von herrlichen Kunstwerken, und Bücher der Weisheit waren ihm Freunde.

Seine wenigen Besucher erschraken oft über den weltentrückten Ausdruck, den seine Augen angenommen hatten.

Langsam erlosch der Haß in ihm.

Als er hörte, daß Maria Bianca gestorben war — sie hatte noch nicht das dreißigste Lebensjahr erreicht — stieg kein Gefühl in ihm auf. Keine Liebe und kein Haß. — — —

Jahr um Jahr ging dahin. Und sein Abscheu vor der Welt wuchs. Auch die Abgeschlossenheit seiner römischen Villa war ihm nicht mehr einsam genug.

Da ließ er sich das Blockhaus bauen auf dem Cap der Stürme.

Nun sprach niemand mehr zu ihm als der Wind und die Wellen. Die wußten nichts von den kleinen, jämmerlichen Menschenschicksalen. Die sangen vom Kreislauf der Dinge und von der Ewigkeit.

Allmählich ward des Marchese d'Argona Seele anders, wie die Seelen der Menschen sind.

Denn es war keine Gier in ihm und kein Verlangen und keine Angst.

Angst auch nicht vor dem Furchtbarsten, Letzten, vor dem grauenhaften Dunkel, welches den Tod vom Leben trennt.

Das bittere Sterben . . . .

Nein, sein Sterben würde nicht bitter sein.

Der Engel der Vernichtung würde zu ihm treten, starre Gleichgültigkeit auf seinen göttlichen Zügen, er würde sich über ihn beugen und unter seinem kalten Hauche ruhig die Lebensflamme des Marchese d'Argona auslöschen.

Und in all seiner Einsamkeit fühlte der Alte sich erhoben über die Sterblichen, denn er hatte auch die Furcht vor dem Letzten überwunden.

Seine Seele würde sich nicht sträuben in den Fängen des Todes wie ein elendes Vögelchen in eines Geiers Griff, — keine Angst würde in ihm sein und keine Trauer und keine Sehnsucht. — —

Die Jahre kamen und gingen . . . Und des Marchese hohe Gestalt beugte sich immer mehr.

Der Atem kam hohl und rasselnd aus seiner eingesunkenen Brust. Die Anfälle von Atemnot mehrten sich.

Mehr als einmal glaubte er, daß seine letzte Stunde gekommen. — — —

Oft ging der finstere Engel vorüber an der Tür dieses Hauses, bis er wirklich eintrat.

Es war um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche, und der Sturm tobte über dem Meer, daß es seinen weißen Gischt gegen die Felsen emporschleuderte. Der Sturm hatte so kalten Hauch. Aber er hatte nicht die Eiseskälte dessen, der jetzt in das Gemach des Fiebernden trat.

d'Argona wußte: jetzt kam der Tod. — — — Und siehe: der Engel des Todes hatte nicht das Gesicht des starren und gleichgültigen göttlichen Vernichters . . . .

Dem Sterbenden war, als trete Maria Bianca herein. Er sah ihr schönes Gesicht, das wie von innen heraus durchleuchtet war von Liebe und von Glut . . . .

So sah sie aus, wenn sie ihn küßte . . . Und ihm war, als beuge sie sich nieder zu ihm; er fühlte ihre heißen Lippen auf seinem Munde . . . .

Der Marchese d'Argona starb nicht den Tod, den er sich errungen zu haben glaubte durch seine übermenschliche Einsamkeit.

Er starb wie ein echter und rechter Mensch . . . . wie ein armer, armer Mensch, der seine Liebe sucht . . . .

Humor.

Säle in Kalau.

Wartezimmer des Arztes — Schen-saal
Gastwirtschaft — Lab-saal
U-Bahn-Wagen — Drang-saal
Labyrinth — Irr- und Wirr-saal
Schule — Müh-saal
Modesalon — Schick-saal
Finanzamt — Trüb-saal
Küche — Bruch-saal.

*

Das ist zuviel! Schwiegermutter: „Denk' dir nur, ich habe eine Doppelgängerin!"

Schwiegersohn: „Auch das noch!"

*

Verkehrs-Ordnung. Lehrer (in der Religionsstunde): „. . . . und was geschah mit den sieben törichten Jungfrauen, die kein Oel auf ihre Lampen gegossen hatten?"

„Die sind vom Schupo aufgeschrieben worden."

*

Zwischen Neuyork und Hamburg. Amerikaner: „Wir können Sie eine Flasche Oppenheimer bringen, und meine Tochter nimmt eine halbe Laubenheimer."

Steward: „Entschuldigen Sie, aber das ist nicht die Weinkarte, die Sie da haben, das ist die Passagierliste."

*

„Fräulein Helene," sagte der junge Studienrat zu Helene Puvogel, „kennen Sie die Ursache des Trojanischen Krieges?"

„Nein, kann mich augenblicklich nicht erinnern."

„Die Ursache war eine Frau, und diese Frau hieß ebenso wie Sie!"

„Puvogel?" fragt die schöne Helene erstaunt.

*

Aufwertung. „Herr Wirt, mein Glas Bier ist nur dreiviertel voll, wollen Sie's nicht aufwerten?"

174. Jahrgang. Nr. 138

Karlsruher Tagblatt
Unterhaltungsblatt

Sonntag, den 19. Mai 1929

Dreiklang des Glücks

Roman von Guido Kreutzer

(19. Fortsetzung.)

XIII.

„Good day!" . . . sagte eine helle harte Jungenstimme hinter Lutz von Grünne, als er auf dem Tempelhofer Flughafen gerade den Pariser Tiefdecker verlassen hatte und sich nach einer Autotaxe umsah, die ihn zur Stadt bringen sollte.

Allerdings gehörte diese Stimme nicht etwa einer jungen Dame, sondern . . . —

„Nanu, Mister O'Donell" . . . staunte der Rittmeister . . . „das sind Sie doch?! Was treiben Sie denn hier draußen? Irgendwelchen Bekannten erwartet?"

Der junge Engländer setzte seinen Hut wieder auf, den er vorher abgenommen.

„Surely, Herr von Grünne! — Sie selbst!" . . . und versuchte, möglichst zuversichtlich zu lächeln, woraus aber nur eine komische Grimasse wurde . . . „Ich habe nämlich meinen Wagen hier, der inzwischen aus Venedig eingetroffen ist. Wenn Sie gestatten, fahre ich Sie damit zu Ihrem Hotel, wo Miß Wera schon den Kaffeetisch decken läßt."

Der Aeltere mußte lachen.

„Nett von Miß Wera. Doch da ich ihr telegraphiert hatte, ich würde um 17.15 Uhr hier landen, so hatte ich sie eigentlich erwartet."

„Sie traut sich aber nicht."

Lutz von Grünne machte große Augen.

„Was?? Meine eigene Schwester traut sich nicht, mich abzuholen?"

„No — erst muß zwischen uns Männern alles klar sein, hat sie gesagt. Und ich finde diese mädchenhafte Zurückhaltung herrlich."

„Je weniger. Denn vorläufig habe ich weder eine Ahnung, worauf sich diese mädchenhafte Zurückhaltung bezieht, noch: was „zwischen uns Männern" eigentlich erst klar sein muß."

„Alles eben!" . . . beharrte Clifford O'Donell lakonisch und geheimnisvoll. Dann griff er nach Lutz von Grünnes Handtasche . . . „Ist noch Gepäck im Flugzeug?"

„Nein, das liegt in Genua, wohin ich schleunigst wieder zurück muß, sobald ich weiß, weshalb meine Schwester mich so dringend hergesprengt hat. Im übrigen geben Sie mal bitte die Tasche her. Sie sind doch kein Messenger Boy!"

„No, sondern der zweite Sohn des Duke of Yarsley and Atherton" . . . berichtigte der Jüngere sachlich, wobei er sich bereits in Bewegung setzte . . . „Aber das hat ja Zeit bis nachher. Please, Herr von Grünne, kommen Sie. Mein Spirituskocher steht nämlich an verbotener Stelle. Der Policemann hat mich auch schon aufgeschrieben. Und wenn wir nicht bald verschwinden, werde ich vielleicht noch verhaftet."

Darauf verzichtete der andere notgedrungen auf jeden weiteren Protest, sondern folgte dem jungen Herrn, der mit langen Schritten über die Grasnarbe storchte.

Uebrigens entpuppte sich der „Spirituskocher" als ein höchst feudaler Rennwagen der Lancia-Luxusklasse und mochte einen erklecklichen Bruchteil dessen gekostet haben, was Letschin als jährlichen Nutzungswert abwarf.

Der Motor jedenfalls wurde durch einen leisen Fingerdruck angelassen; auf einen weiteren leisen Fingerdruck — nachdem die beiden Herren Platz genommen — schnellte das Auto förmlich mit einem Satz nach vorwärts, um dann auf fabelhaft gelagerten Federn fast lautlos dahinzugleiten.

„Wenn es darauf ankäme" . . . bemerkte der Sportsmann, nachdem sie von dem Flughafen auf eine breite Straße abgebogen waren . . . „wenn es darauf ankäme, Herr von Grünne, brächte ich Sie natürlich binnen zehn Minuten zu Ihrem Hotel. Aber es kommt auf ganz etwas anderes an. Denn Miß Wera hat mir einen feierlichen Schwur abgenommen, daß ich Sie und mich selbst nicht eher vor ihr blicken lasse, als bis alles in Ordnung ist."

Nun aber wurde der Letschiner rabiat.

„Herrgott nochmal, Mister O'Donell — oder wie Sie sonst heißen — was ist das für ein Drumherumgerede, als wären Sie die Pythia auf dem Dreibein?! — Sie holen mich vom Tempelhofer Felde ab, was an sich sehr liebenswürdig ist, trotzdem es im Programm keineswegs vorgesehen war. Sie sprechen hartnäckig von einer Miß Wera, womit Sie augenscheinlich meine Schwester meinen. Sie geben ihr einen feierlichen Schwur, daß zwischen uns Männern erst alles klar sein muß, ehe wir uns vor ihr sehen lassen dürfen. Sagen Sie mir gefälligst endlich, worauf diese Umständlichkeiten hinauslaufen!"

Mit elegantem Schwung bog der junge Herr einem Lumpenwagen aus, den ein kleiner Hund und eine dicke Dame gemächlich vorwärtszogen.

„Es läuft darauf hinaus" . . . er stockte, doch dann faßte er sich ein Herz . . . „ja — es läuft darauf hinaus, daß ich gern Ihr Schwager werden möchte, Herr von Grünne. Oder nein — das wäre schließlich nicht so wichtig. Aber Miß Wera soll meine Frau werden. Und will es auch."

„So — und will es auch?!"

„Jawohl — und will es auch!"

Worauf langes Schweigen an Bord des Lancia herrschte, der mit stets sich steigender Geschwindigkeit dahinschoß.

Bis der Majoratsherr seine erste Verblüffung überwunden hatte und energisch eingriff.

„Also vor allem fahren Sie mal nicht solch wahnsinniges Tempo; denn um ein Haar wären Sie eben in eine Baugrube geraten, worauf ich renelos verzichte! So — jetzt geht's. Und was ist das nun für eine tolle Sache, daß Sie sich hier ganz offiziell und in höchst absonderlicher Form um die Hand meiner Schwester bewerben?! Wissen Sie, daß das ganze Mädelchen knapp neunzehn Jahre ist?"

„Neunzehn Jahre, zwei Monate und sieben Tage. Wir hatten es auf dem Wege von der Nationalgalerie genau ausgerechnet. Und ich bin heute und morgen noch sechsundzwanzig, von da ab aber siebenundzwanzig Jahre, weil ich übermorgen Geburtstag habe."

„Ungemein interessant! In der Nationalgalerie waren Sie also mit meiner Schwester?!"

„Ich traf Miß Wera dort zufällig, weil ich mich verlaufen hatte und eigentlich in die „Sammlung alter Musikinstrumente" wollte."

„Wann war denn das?"

„An dem gleichen Tage, Herr von Grünne, als Sie nach Italien abgefahren waren."

„Und da machten Sie Ihr sofort einen Heiratsantrag?"

Der Sportsmann schüttelte gekränkt den Kopf.

„Aber nein — erst gestern ganz früh am Apparat. Kurz bevor Sie mit Miß Wera aus Paris telephonierten."

„Wie denn?" . . . erkundigte der Aeltere sich ungläubig . . . „Telephonisch haben Sie meine Schwester um ihre Hand gebeten?"

„Es blieb doch nichts anderes übrig, Herr von Grünne; da ich Miß Wera in der Nationalgalerie erklärt hatte, ich hielte es nicht für gentlemanlike, sie während Ihrer Abwesenheit wieder zu sehen. Doch Ihre Rückkehr verzögerte sich so sehr; und schließlich fuhren Sie gar nach Paris. Was sollte ich denn da tun? Die paar Jugendjahre verfliegen so schnell! So fragte ich eben Miß Wera."

„Und sie gab tatsächlich ihr Jawort?"

„Aber, Herr von Grünne — wo wir uns doch schon auf dem Flugplatz in Klagenfurt liebten?! Nur — wir wußten es damals noch nicht. Jetzt aber wissen wir es!"

„Und ich weiß gleichfalls etwas!" . . . ergänzte der Rittmeister aufgebracht . . . „Nämlich: daß ihr alle beide Kindsköpfe seid! Entschuldigen Sie, Mister O'Donell, wenn ich dies Urteil nicht nur meiner Schwester vorbehalte, sondern auch auf Sie ausdehne, obwohl ich Sie kaum kenne. Doch das Recht dazu nehme ich mir schon, weil ich für meine Schwester noch die Verantwortung trage. Ich begreife vorläufig überhaupt nicht, wie Sie es angestellt haben, ihr derart den Kopf zu verdrehen, daß Sie mit einmal all ihre bisherigen Grundsätze verleugnet."

„Das machte der Zauber meiner Persönlichkeit."

Doch für Witze war der Letschiner jetzt ganz und gar nicht zu haben.

„Nee, nee, Mister O'Donell — den Ton wollen wir lieber lassen. Dazu ist die Sache nicht spaßhaft genug. Auch wenn sie euch beiden vielleicht so scheint."

„Wir nehmen es bitter ernst mit unserer Liebe, Herr von Grünne, und möchten gern in acht Wochen heiraten."

„Möglich, daß ihr das möchtet; trotzdem ich vorläufig noch nicht einsehen kann, was meine Schwester zu solch absonderlichem Wunsch veranlaßt. Denn daß Sie persönlich ein netter Kerl sind, mein Lieber, darin liegt noch längst keine Garantie für eine Ehe. Die ganze Geschichte ist vorläufig überhaupt absurd; wo ihr euch bisher kaum zwei- oder dreimal gesehen habt. So schnell schießen die Preußen nicht! Wozu noch ein verflucht ernstes Moment kommt. Nämlich: wen Sie heiraten würden, wissen Sie vermutlich ganz genau. Hingegen liegt bisher keineswegs klar, wer eigentlich der Mann ist, den meine Schwester bekäme. Da wir vorläufig von Ihnen ja nichts weiter wissen, als daß Sie offenbar keinen festen Beruf haben, kreuz und quer in der Welt herumzigeunern, ein guter Gesellschafter mit abgeschliffenen Formen sind und, wie Sie auf dem Kobenzl selbst erwähnten, sich darin gefallen, gelegentlich höchst unüberlegte Streiche zu begehen. Wenn diese Einzelheiten den Zauber Ihrer Persönlichkeit ausmachen — na, die Ansprüche sind ja verschieden. Aber sich da frischfröhlich obendrein noch als Ziel zu setzen, in acht Wochen meine Schwester zu heiraten. . . — warum nicht gleich in acht Tagen?"

„Weil ich in acht Tagen keinen Kaufabschluß zustande bekomme."

„Was für einen Kaufabschluß?"

Der Sportsmann schüttelte indigniert den Kopf.

„Berlin ist ebenso widerwärtig wie London. Miß Wera möchte in keinem von beiden wohnen; ich auch nicht. Darum eben sind wir übereingekommen, daß ich ein kleines Gut kaufe. Etwa auf halber Strecke zwischen Berlin und Ostpreußen. Vorgestern besprachen wir das. Und heute habe ich auch schon einige Angebote erhalten. Am meisten sagt mir das Schloßgut Adlig-Herrongen zu. Die Photos hat mir der Makler mit allen Unterlagen geschickt. Es liegt im Oderbruch, hat sechzehntausend Morgen Kulturland und viertausend Morgen Forsten und Seen. Solange keine Kinder da sind, genügt das für Miß Wera und mich. Allerdings habe ich ihr das mit den Kindern noch nicht gesagt."

Lutz von Grünne streifte den Mann am Steuer mit vernichtendem Blick.

„Und mir gegenüber hätten Sie besser gleichfalls geschwiegen, Verehrtester. Denn Ihre Worte beweisen lediglich, wie total weltfremd Sie ungeachtet Ihrer vielen Reisen geblieben sind. Oder haben Sie auch nur einen schattenhaften Begriff davon, welchen Wert des Adlig-Herrongen, das Sie ein kleines Gut nennen und das ich natürlich dem Namen nach kenne, mit seinen zwanzigtausend Morgen und Schloß sowie lebendem und totem Inventar repräsentiert?"

Clifford O'Donell fegte wieder mal haarscharf um die Straßenecke. Wie er offenbar überhaupt völlig planlos darauf los fuhr und bereits in irgendeinen Außenbezirk mit unverkennbar dörflichem Charakter geraten war.

„Bei Barauszahlung nur sieben Millionen, Herr v. Grünne; weil der Boden ungleichwertig ist."

„Und — trotzdem . . . Sie das wissen . . . —"

„Sobald Sie aus Genua zurück sind, werde ich Sie bitten, Adlig-Herrongen mit mir anzusehen. Ich denke nicht, daß wir übervorteilt werden. Dann kann ich ja abschließen. Und bei Besitzübernahme steht dem Verkäufer über seine sieben Millionen mein Scheck auf die Bank von England zur Verfügung."

Da wurde der Majoratsherr formell.

„Ich glaube Mister O'Donell, es ist angebracht, wir beenden unser Gespräch, und Sie bringen mich auf kürzestem Wege in mein Hotel. Denn meine Zeit ist mir doch zu kostbar, als daß ich sie . . . —"

Er unterbrach, weil der Engländer unvermittelt stoppte. In einer grasüberwucherten Straße, die sich zwischen einstöckigen Häusern auf Felder verlief. Und hier, wo der Lancia hielt, war das, was der Berliner einen „Jardinjarten" nennt: auf winzigem, mit zertretenem Kies bestreuten Viereck ein paar ungedeckte Tische und wacklige Gartenstühle, umhegt von kümmerlichen Efeukästen und zwei verstaubten Oleanderbäumen. Eben eins jener armseligen naturvortäuschenden Lokale, die von irgendeinem Bauplatz in der Nähe vegetieren und zu denen Sonntagnachmittags der Arbeiter mit Kind und Kegel hinausspilgern pflegt.

Also da hilft alles nichts; man muß schon zugeben: es war eine veritable und zünftige „Maurerdestille".

„Jetzt haben Sie wohl obendrein noch Reifenpanne oder Motordefekt?" — knurrte Lutz von Grünne ärgerlich.

Doch der junge Herr öffnete den Wagenschlag und sprang heraus.

„Keins von beiden. Aber bitte, seien Sie so freundlich und kommen Sie. Hier ist Zwischenlandung."

„Wo??"

„In diesem Store."

Abwechselnd starrte der Letschiner die ungedeckten Tische, die Efeukästen und seinen britischen Widersacher an.

„Was denn? Sie muten mir zu, ich soll mich in dies . . . —"

Clifford O'Donell warf achselzuckend einen Blick ringsum.

„Weiter gibt es hier ja nichts. Auch die Menschen scheinen in hiesiger Gegend alle ausgestorben zu sein. Ein finsteres Unternehmen — dieser Store! Aber wenn ich am Steuer sitze, kann ich keinen Speach machen. Und ich habe Miß Wera doch schwören müssen, „daß wir uns erst vor ihr blicken lassen, wenn alles klar ist. Davon gehe ich nicht ab".

Viel hätte jetzt weiß Gott nicht gefehlt, daß der andere ob solcher Zumutung grob wurde. Schon drängte sich ihm auch eine scharfe Entgegnung auf die Lippen. Doch da geschah etwas Merkwürdiges: Ganz plötzlich — im allerletzten Moment vorzusagen — gingen ihm die Augen auf. Und er erkannte etwas, woran er bisher blind vorübergelaufen, weil er sich selbst mit Vorurteilen getäuscht hatte.

Erkannte: daß dieser anscheinend so phlegmatische junge Nichtstuer ja ein Mensch von Willen und stählerner Selbstdisziplin war; daß hinter seinen hellen harmlosen Augen, hinter der arglosen Offenheit seiner Züge und der trockenen Selbstverständlichkeit seiner ganzen phrasenlosen Art ein reifer Mann steckte — ein Kerl, der sicherlich stets genau wußte, worauf es ankam, und davon um keinen Deut abwich.

Wie eine Erleuchtung überfiel ihn diese Erkenntnis. Förmlich wie eine Offenbarung, die zum ersten Male aus unbekannten Tiefen stieg, und doch sofort festumrissen dastand.

Nun mit einmal begriff er seine Schwester!

Begriff, was ihm an ihrer Wahl noch vor Minuten, noch vor Sekunden einfach unbegreiflich erschienen war.

Und da hatte doch auch irgendwann dieser Tage jemand davon gesprochen, daß Frauen nicht mit dem Verstande denken, sondern mit dem Herzen?

Nun lieferte ihm ein junges, kaum neunzehnjähriges Mädelchen den Beweis für die tiefe Wahrheit dieses Wortes.

Und als er so weit war, hob er nur kurz und betroffen die Schultern, stieg aus und folgte Clifford O'Donell, der sich gerade abwandte, um das holprige Pflaster zu überqueren.

Uebrigens schien man wochentags nach Feierabend in dem „Jardinjarten" nicht mehr auf Gäste zu rechnen. Denn keine Menschenseele ließ sich blicken, obwohl der Engländer lange und energisch gegen die verschlossene Tür des kleinen weißgekalkten Fachwerkbaues hämmerte.

Schließlich gab er es achselzuckend auf.

„Hier kostet es nichts. Wir dürfen uns als eingeladen betrachten. Bitte — nun wollen wir uns aber mit unseren eigenen Angelegenheiten beschäftigen."

Man ließ sich an einem Tisch nieder.

Er zog ein Bündel Papiere hervor, die er auseinanderfaltete und dem Majoratsherrn hinüberschob. —

„Dies muß ich Sie schon bitten durchzusehen, Herr von Grünne, ehe ich Ihnen die näheren Erläuterungen gebe. Es ist meine Pflicht, Ihnen und Ihre Pflicht Miß Wera gegenüber."

„Wenn Sie durchaus darauf bestehen . . . —" gab der Rittmeister nach und begann die einzelnen Schriftstücke durchzublättern.

Da waren Geburts- und Taufurkunden, Pässe fast sämtlicher Kontinente, war das Diplom eines Doctor juris der Universität Oxford, war die notarielle beglaubigte Abschrift eines Testaments, fanden sich noch unausgenutzte Empfehlungsschreiben von Gouverneuren und Residenten britischer Kronkolonien, Protektorate und Dominions. Ganz zuunterst aber lag ein Kontoauszug der Bank of England für Sir Clifford O'Donell, Viscount Arlington, über 986 230 Pfunde Guthaben in bar und Wertpapiere.

Und während Lutz von Grünne mit hochgezogenen Brauen schnell überschlug, daß solche 986 230 englischen Pfunde umgerechnet rund 20 Millionen Goldmark bedeuteten — hatte der Besitzer dieses recht erfreulichen Noigroschens die Beine übereinander geschlagen, wippte mit der einen Fußspitze, rauchte gleichmütig seine kleine Stummelpfeife und freute sich über die Spatzen, die frech in den verstaubten Oleanderbäumen schilpten.

(Fortsetzung folgt.)

Finale.

Von

Marie Madeleine.

„Das Kap der Stürme" nannten die Leute den steilen Fels, der sich in zackigem Umriß vierhundert Meter hoch über den Spiegel des Mittelländischen Meeres hinausreckte.

Senkrecht stieg der Fels aus dem blauen Wasser empor, — seine Schroffen und Zacken waren zerrissen und zerklüftet —, sein Grat trug nur dürres Knüppelholz — und doch war er nicht unbewohnt.

Ein Blockhaus stand dort oben. Darin wohnte der Marchese d'Argona.

Es gab ungezählte Leute in ganz Italien, welche das Verhalten des Marchese unerhört fanden.

Warum ließ er sein Schloß in Genua leer stehen, dieses weiße Schloß mit seinem Palmengarten, von dessen Terrasse aus man einen so wundervollen Rundblick hatte über die meergeküßte Stadt?

Warum wohnte er nicht in seiner Villa in Rom, welche mit weltberühmten Wandgemälden geschmückt war und in der herrliche Kunstwerke standen?. . . .

Warum weilte er nicht auf seinem Landgut in Sizilien, das ganz in Blüten gebettet war, — das Goldorangen trug und edlen Wein?" . . . .

Seit Jahren sah er nie mehr eine seiner Besitzungen.

Seit Jahren wohnte er da oben auf seinem Felsen wie ein alter Adler auf seinem Horst.

Sonderbarerweise hatte auch sein Aeußeres Aehnlichkeit mit einem großen Raubvogel. „Er sieht aus wie ein alter Geier oder Steinadler," sagen die wenigen Leute, die ihn in den letzten Jahren zu Gesicht bekommen.

Der Sechzigjährige hatte einen langen, entfleischten Hals, eine vorspringende, schmale Hakennase und helle, scharfe Augen.

Er sah alt und verfallen aus, aber große Rasse sprach aus seinem Gesicht, aus seiner hohen, hageren Gestalt, aus seinen schmalen, vertrockneten Händen.

Sehr selten war es, daß jemand ihn sah. Außer dem Diener, der mit ihm wohnte, hatte kein menschliches Wesen in seiner Nähe etwas zu suchen.

Ein paar Holzfäller trafen ihn manchmal oder die Beamten der Telefunkenstation.

Er sprach mit niemand.

Die Leute fragten oft seinen Diener aus, wenn der ins Dorf hinunterkam, ob der Marchese mit ihm auch nicht spreche? Die Antwort lautete: nein — sein Herr schriebe auf, was den Tag über zu besorgen und zu tun sei und lege ihm den Zettel in die Küche.

Und was der Marchese denn anfange da oben in der Einsamkeit?

Er lese oder schreibe.

Ob er ihn denn noch nie sprechen gehört habe?

Doch, — manchmal in Sturmnächten trete er auf die Plattform vor dem Hause und spräche mit dem Wind und mit den Wellen.

Die frommen Leute im Dorfe bekreuzten sich, wenn sie so etwas hörten und sagten: „Er ist ein Teufel!" — Die Leute, welche nicht fromm waren, die Sozialisten und Gottesleugner, sagten mit bezeichnender Handbewegung nach der Stirn: „Er ist verrückt." — — — —

Aber der Marchese war weder das eine noch das andere.

Er war ein Mensch, der nichts mehr wollte vom Leben.

Er hatte die Liebe überwunden und den Haß auch.

Er hatte keinen Wunsch, — keine Hoffnung, — kein Verlangen.

Er saß da oben auf seinem Horst und sah hinab.

Das Meer war blau wie ein edler Saphir, aber am Fuße dieses Felsens zerbrach es wie schlechtes Glas. — — Das Land war in kleine Fetzchen geteilt, in Gehöfte, Gärten, Aecker, — man preßte seine Kraft aus, entriß ihm die Blumen und Früchte, die es gebar und mit seinem Safte nährte. — — —

Die Menschen waren so klein, kleiner als häßliche Insekten, sie hasteten hin und her, — sie mühten sich und plagten sich, — dann starben sie. —

Das war die Welt dort unten.

Er fühlte sich fern von dem allen, — — weltenfern.

Er war ja nicht wie die anderen alle im Tale, die lachten und weinten, die wimmerten und flehten, und schrien um Glück! . . . Gold wollten sie und Küsse . . . .

Er aber wollte nichts.

Er besaß das Gold und verschmähte es. Und der einzige Kuß, der ihn noch berühren würde, war der Kuß des Todes.

Daran dachte er oft: daß einmal . . . bald . . . bald . . . der Engel des Todes zu ihm treten würde, der finstere Engel der Vernichtung.

Er würde nicht zittern vor ihm wie die anderen Standgeborenen. Denn er hatte die Liebe überwunden und den Haß. Denn er hatte das Leben überwunden. — — — —

*

Wohl niemand hätte — zwei Jahrzehnte früher — gedacht, daß der Marchese d'Argona zum Einsiedler werden könne.

Denn er liebte damals das Leben so heiß wie nur je ein Mann von kraftvollem Körper und kraftvoller Seele das Leben geliebt hat!

Er lebte das Grandseigneur-Leben, das ihm seine riesigen Einkünfte gestatteten. Er gab prunkende Feste, deren Schönheitsglanz das ganze Land bewunderte.

Er liebte Pracht und Luxus, liebte die schönen Künste.

Mehr als alles aber liebte er sein junges Weib.

Er hatte Maria Bianca kennen gelernt, als sie, eben sechzehnjährig, sich dem Studium der Musik widmen wollte.

Ihre Mutter, die in ärmlichen Verhältnissen lebende verwitwete Gräfin Riona, war mit ihr eines Tages zum Marchese gekommen, um ihn, den weithin bekannten Mäcen, um Hilfe zu bitten. Er solle selbst hören, ob die Stimme Maria Biancas eine Ausbildung lohne.

Das junge Mädchen mit der hohen, noch zu schlanken Figur und dem schönen, blassen, strenggeschnittenen Gesicht, hatte gesungen.

Aus einem Oratorium war es: der Sehnsuchtsschrei einer Seele, die ihre himmlische Heimat sucht.

Und ihre Stimme war schön und rein wie eines Engels Stimme.

Und in ihren dunklen Augen brannte heiliges Feuer: die Flammen des Gedankens . . . . des Glaubens . . . der Kunst . . .

Sie war ein schönes edles Gefäß voll Kostbarkeiten. — — —

Der Marchese hatte der Mutter die berühmtesten Lehrer für Maria Biancas Stimme zugesagt, aber schon an diesem ersten Tage stand es bei ihm fest, daß sie niemals vor fremden Leuten singen sollte, sondern für ihn, . . . für ihn allein.

Er war dann oft in dem ärmlichen Haushalt der Gräfin gewesen, hatte entzückt miterlebt, wie das Mädchen immer schöner heranblühte, — wie ihre Stimme immer wundervoller und vollendeter wurde.

Dann, als Maria Bianca achtzehn Jahre alt geworden, hielt er um sie an. Die gute Mutter weinte Ströme von Freudentränen über das Glück, daß ihre Tochter die „große Partie" mache.

Dem Mädchen selbst schienen die äußeren Lebensumstände des Freiers gleichgültig zu sein. „Ich hätte dich geliebt, wenn du der ärmste Bettler gewesen wärst," sagte sie ihm, „ich habe dich gleich geliebt, als ich dich das erstemal sah."

Es war eine Leidenschaft in ihrer Stimme und in ihren Augen, daß es ihn heiß überschauerte.

Er träumte von seinem nahen Glück.

Und die Wahrheit wurde soviel schöner noch als seine Träume, — als sie verheiratet waren.

Er, der soviel schon genossen, hatte nicht geahnt, daß es solche Seligkeiten geben könnte.

Maria Bianca war schön, und sie brannte wie eine Fackel, wenn er sie in die Arme nahm.

Wie ihr ganzes Sein dann hinüberströmte zu ihm in den Küssen, die sie ihm gab.

Ach, wie sie küssen konnte . . . .

Wie ihre heißen, roten Lippen und ihre kühlen weißen Zähne sich hineinwühlten in seinen Mund . . . .

Und dann hatte sie wieder seine Küsse in sich hineingetrunken, und ihre lechzenden Lippen stammelten heiße, wirre Worte . . . .

Wie eine Bacchantin war sie dann gewesen, — nicht vom Weine berauscht, aber von Liebe.

So viel Glut strömte dann von ihr aus, daß ihm die Adern in den Schläfen hämmerten und sein Mund wie vertrocknet war, durstend nach ihren Küssen.

Immer von neuem schürte sie die Begierde in ihm, der dann das süßeste Gewähren folgte. — —

Aber wenn nicht die Sinnlichkeit ihre roten Schleier über sie senkte, dann hatte sie den edlen Ernst einer jungen Priesterin, den Funken einer Gottgeweihten, — alles das, was des Marchese d'Argona Seele erschüttert hatte, als er sie das erstemal sah.

Am meisten trat das zutage, wenn sie sang. Sie stand dann da wie weltentrückt, und ihre Stimme jubelte und schluchzte . . . und klagte und sang . . .

Sie hatte ihre Vorliebe für religiöse Motive behalten, sie sang am liebsten kirchliche Gesänge, und es war eine unbeschreibliche Innigkeit in ihrer Stimme, eine Inbrunst, die erschütternd wirkte.

Sie sang ein paarmal zu wohltätigen Zwecken und schuf sich dadurch eine Stellung in der Gesellschaft, wie sie so exzeptionell ihr nicht einmal der Name und die Millionen ihres Gatten zu schaffen vermocht hätten.

Sie wurde gefeiert wie selten eine Frau. In ihren Salons verkörpte die Blüte des Hochadels, die Größen der Kunstwelt. In jener Zeit malte sie des Landes bester Maler, und es war sein schönstes Bild.

Sie stand da in einem weißen Kleide, mit dem edlen Ernst einer jungen Priesterin, — in ihren Augen brannte heiliges Feuer: die Flamme des Gedankens . . . des Glaubens . . . der Kunst. —

Sechs Jahre des Glückes blühten ihnen wie üppige Büsche, die über und über voll Blüten sind. Nicht der leiseste Schatten trübte dieses Glück.

Niemals hatte der Marchese auch nur die leiseste Ursache zur Eifersucht.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Entlastung der Reichsbank.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 15. Mai hat die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Reichsschatzwechseln, Lombards und Effekten in der zweiten Maiwoche um 305,2 Millionen auf 2981,8 Mill. Rm. abgenommen. Im einzelnen haben sich die Bestände an Wechseln und Schecks um 215,0 Mill. auf 2568,5 Mill. Rm. und die Bestände an Reichsschatzwechseln um 98,0 Mill. auf 103,9 Mill. Rm. verringert, während die Lombardbestände im Zusammenhang mit den Mediobedürfnissen eine Zunahme um 7,8 Mill. auf 216,5 Mill. Rm. erfahren haben.

An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 281,9 Mill. Rm. in die Kassen der Bank zurückgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 275,1 Mill. auf 4167,3 Mill. Rm. und der Umlauf an Rentenbankscheinen um 6,8 Mill. auf 449,0 Mill. Rm. vermindert. Dementsprechend belaufen sich die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen auf 48,9 Mill. Rm. Die fremden Gelder zeigen eine Zunahme um 63,7 Mill. auf 648,5 Mill. Rm.

Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen insgesamt haben sich um 1,7 Mill. auf 1820,9 Mill. Rm. erhöht. Im einzelnen zeigen die Goldbestände eine Abnahme um 834 000 Rm. auf 1764,8 Mill. Rm., während die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 2,5 Mill. auf 56,1 Mill. Rm. angewachsen sind. Die Deckung der umlaufenden Noten durch Gold allein besserte sich von 39,7 Prozent in der Vorwoche auf 42,3 Prozent, diejenige durch Gold und deckungsfähige Devisen von 41,0 Prozent auf 43,7 Prozent.

Besuch bei der J. G. Farbenindustrie.

Etwa 100 Pressevertreter aus ganz Deutschland fanden sich am Freitag morgen vor dem Haupttor des Ludwigshafener Werkes der Bad. Anilin- und Sodafabrik zusammen, um auf Einladung des Vorstandes der J.-G. Farben verschiedene Betriebe und Laboratorien der Werke Ludwigshafen und Oppau zu besichtigen. Im Verwaltungsgebäude des Oppauer Werkes begrüßte Direktor Dr. Krauch im Namen des Vorstandes die Gäste und machte mit den Zielen des Besuches bekannt: einiges zu zeigen von den Problemen der künstlichen Düngemittel und der Kohlenverflüssigung, einen Blick in die verschiedenen wissenschaftlichen Laboratorien des Unternehmens zu gewähren und zum Schluß die Erfolge aller dieser Arbeiten in der Versuchsanstalt Limburgerhof praktisch festzustellen. Nach weiteren Begrüßungsworten des Leiters der Pressestelle der J.-G. Farben traten die Gäste den Rundgang an, der mit kurzer Unterbrechung sieben Stunden dauerte.

Das Werk Oppau, noch in trauriger Erinnerung von der verhängnisvollen Explosion im September 1921 her, ist das Hauptwerk der Stickstoffherstellung. Oppau erzeugt zurzeit 130 000 Tonnen Stickstoff im Jahr. 11 250 Arbeiter und Angestellte sind im Oppauer Werk tätig. Sehr interessant waren die kurzn Augenblicke, die dem Besuche der verschiedenen Forschungslaboratorien gewidmet wurden. Dann ging es nach Ludwigshafen, wo noch eine Stunde der Besichtigung der Veredlungsprozesse von Kohle, Teer und Erdöl gewidmet wurde. 70 000 Tonnen synthetisches Benzin werden jetzt jährlich im Leuna-Werk hergestellt, aber Deutschlands Benzinverbrauch ist damit nur zu einem Zwölftel gedeckt. Es war nicht zuviel gesagt, wenn Geh. Rat Dr. Kalle-Biebrich die stete Zusammenarbeit der J.-G.-Betriebe mit allen Zweigen der Naturwissenschaft betonte.

Am Nachmittag wurde die Gutsverwaltung Limburgerhof besichtigt, wo die Vorteile, welche die Landwirtschaft von der Entstehung der Luftstickstoffindustrie hat, praktisch überprüft wurden.

Pfälzischer Weinbau u. -Markt

Man schreibt uns aus der Pfalz:

Nachdem der Trieb der Reben allgemein eingesetzt hat, lassen sich die Auswirkungen der diesjährigen großen Winterkälte ziemlich überblicken. Die Schätzungen, welche auf Grund von Erhebungen gemacht wurden und die Portugieser bis 80 Prozent, bei Oesterreicher bis 50 Prozent und bei Riesling bis 30 Prozent gehen sollen, lassen für den Ausfall der kommenden Weinernte große Befürchtungen zu. Trotzdem es sich bei diesen Zahlen nur um vorläufige Schätzungen handelt, wird man sie als einigermaßen zutreffend bezeichnen dürfen. In Mitleidenschaft wurden vor allem die tieferen, ungeschützten Lagen gezogen. Zu befürchten steht auch, daß nicht nur die Rebaugen erfroren sind, sondern daß auch die Rebenwurzeln infolge der großen Trockenheit litten. Der Austrieb der Reben ist sehr unterschiedlich. Vielfach sieht man Bogreben, bei denen nur das eine oder andere Auge austreibt. Der sehr verspätete Austrieb der Reben ist für die Winzer nicht ganz so unerwünscht, weil auf diese Weise sich etwa einstellende Maifröste leichter überwunden werden, wenn andererseits auch mit einer späteren Blüte zu rechnen ist. Das Einsetzen günstiger Witterung kann jedoch in dieser Hinsicht noch manches ändern. So spät wie in diesem Jahre ist der Rebschnitt noch nicht zu Ende geführt worden; diese Verspätung erklärt sich durch das vielfach durch Winterfrost beschädigte Rebholz. Auch das Kammertmachen und Biegen wurde aus diesem Grunde sehr hinausgeschoben. Die ersten Rebsticher wurden nun auch bereits vorgefunden; mit dem Ablesen derselben hat man begonnen.

Der zweite Abstich der Jungweine ist größtenteils beendet. Die Weine sind sehr schön gebaut in Geschmack und Farbe und entwickeln sich mehr und mehr zu tadellosen wohlschmeckenden Konsumweinen. Trotz der heute wenig günstigen Ernteaussichten ist das freihändige Weingeschäft nur wenig belebt. Die Preise im Freiverkehr haben innerhalb weniger Wochen um durchweg 100 Rm. pro 1000 Liter angezogen. Rationell verbesserte Konsumweine findet man bei den Erzeugern nur noch selten, während Naturweine, die vielfach verbesserungsbedürftig sind, noch in großen Mengen lagern. Die Winzer halten auch vielfach mit dem Verkauf zurück, da sie glauben, später höhere Preise zu erzielen.

Die Weinversteigerungen, welche zu Beginn des Jahres fast ausnahmslos sehr gut abgeschlossen haben, nahmen in letzter Zeit einen sehr unterschiedlichen Verlauf. Während die Weinausgebote gut eingeführter, renommierter Weingüter, gemessen an der derzeitigen Konjunktur am Weinmarkt, mit sehr befriedigenden Ergebnissen abschnitten, mußten andere weniger gut eingeführte Versteigerer geradezu ein Fiasko erleben. Im allgemeinen werden aber hohe Preise für Jungweine nur noch selten erzielt. Geldnot und mangelnde Verkaufsgelegenheit des Handels dürften die Hauptursachen sein, daß sich der Handel bei den Weinversteigerungen sehr zurückhaltend verhält und nur das ersteigert, was er unbedingt benötigt. Spekulationskäufe auf längere Sicht werden ja schon seit geraumer Zeit nicht mehr getätigt, da dazu die Lage am Weinmarkt zu unsicher ist. Bei Berücksichtigung aller Umstände dürfte eine nennenswerte Besserung der Lage in absehbarer Zeit kaum eintreten, eine Tatsache, welcher Weinbau und Weinhandel unbedingt Rechnung tragen müssen.

Süddeutscher Kohlenmarkt.

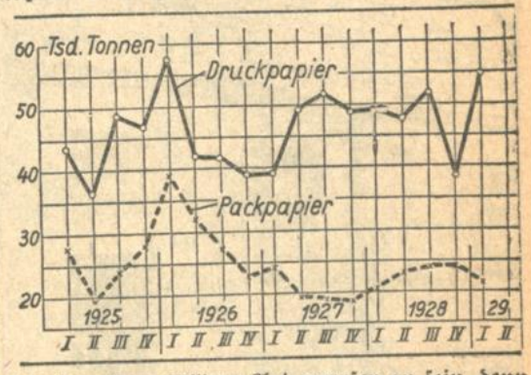
Die nunmehr von den Syndikaten herausgegebenen Sommerrabatte haben in den letzten Tagen eine leichte Belebung des Hausbrandgeschäftes mit sich gebracht, die wohl in der nächsten Zeit noch anhalten und sich verstärken dürfte. Die Rabattsätze sind zwar gegenüber dem Vorjahr geringer, wenn man aber die in den letzten Monaten eingetretenen Preisänderungen berücksichtigt, ergibt sich doch eine mindestens gleiche Ermäßigung wie im Vorjahre. Die Ermäßigungen betragen für den Monat Juni (Mai) für Brechkoks I 3.50 (4.00), II 40/60 und 30/50 mm 4.00 (4.50), III 2.50 (3.00), gesiebter Knabell- und Abfallkoks 3.00 (3.50), desgl. für gesiebten Kleinkoks 40/60 und 30/50 mm, für gesiebten Kleinkoks 20/44 mm 2.50 (3.00) Rm. Bei den gewöhnlichen Anthrazitnußkohlen stellen sich die Rabatte für Juni (Mai) wie folgt: 1. Gruppe II 3.00 (4.00), Nuß II 3.00 (4.00), Nuß III 1.00 (1.50), für Magerkohle west. Revier, gew. Anthrazitnuß 1. Gruppe I 2.00 (3.00), II 1.00 (2.00) Rm., während für Nuß III hier keine Vergütigung besteht. Die von den übrigen Revieren angezogenen gelten für das Rhein. Westfäl. Kohlensyndikat) halten sich in ähnlichem Rahmen. Der Bedarf der Industrie ist gegen das Hausbrandgeschäft eher etwas zurückgegangen, auch eine Folge der durchaus unbefriedigenden Konjunkturlage. Vereinzelt wurden allerdings größere Mengen zur Auffüllung der Lagervorräte gekauft. In der ausländischen Konkurrenz ist keine wesentliche Veränderung eingetreten. Nur englische Kohlen sind in den letzten Wochen in größeren Mengen und zu verschiedentlich recht günstigen Preisen an den Oberrhein gelangt, finden aber zumeist nur zur Vorratsauffüllung Verwendung. Die Lieferungen erfolgen aus allen deutschen Revieren zur Zufriedenheit.

Nürnberger Hopfenmarkt.

Der Geschäftsverkehr am offenen Markte war auch in dieser Woche überaus ruhig und fast belanglos. Es zeigte sich eine derartige schwache Nachfrage, daß bei Markttage gänzlich ohne Geschäft blieben und der Umsatz an den übrigen Markttagen zusammen nur ungefähr 80 Ballen ausmachte. Aber auch das Angebot ist schwach. In prima Sorten sind fast keine Bestände mehr vorhanden und die Farben und Qualitäten schon sehr weit vorgerückt. Zufuhren sind in dieser Woche nur 20 Ballen mit der Bahn hereingekommen. Da in der Hauptsache fortgesetzt nur bessere Sorten gefragt sind, ist es erklärlich, daß die Preise sich unverändert halten konnten und bis heute noch keine Rückgänge zu verzeichnen sind.

Deutschlands Papierausfuhr.

Die Ausfuhr von Druckpapier, die ziemlich großen Schwankungen ausgesetzt ist, hatte in den letzten Jahren einen Wert von rund 60 Millionen Rm. jährlich. Die Ausfuhr des Jahres 1928 war mit 56 Mill. Rm. die niedrigste der letzten vier Jahre. Dieser Rückgang scheint



jedoch mehr zufälliger Art gewesen zu sein, denn im ersten Viertel des neuen Jahres war wieder eine starke Ausfuhrsteigerung zu verzeichnen.

Die Ausfuhr von Packpapier schwankte in den letzten Jahren ungefähr zwischen 40 und 50 Millionen Rm. jährlich. Im Jahre 1926, als der Inlandsabsatz stockte, war die Packpapierausfuhr am größten und im Hochkonjunkturjahr 1927 am niedrigsten.

*

Personalien. Herrn Geheimen Kommerzienrat Jakob Kienzle, dem Gründer der bekannten Kienzle Uhrenfabriken A.-G. in Schwenningen a. N., wurde von der Technischn Hochschule in Stuttgart die Würde eines Doktor Ing. e. h. verliehen in Anerkennung seiner vorbildlichen Leistungen auf dem Gebiete der Uhrenfabrikation und seiner bahnbrechenden Förderung der Weltgeltung deutscher Uhren.

Germersheimer Volksbank e. G. m. b. H., Germersheim a. Rh. Der Geschäftsbericht pro 1928 weist eine unerwartet günstige Weiterentwicklung der Bank aus. Die Bilanz schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 1 043 983.59 Rm. ab. Der Reingewinn beträgt 30 802.77 Rm. Das eigene Vermögen beläuft sich auf 175 483.79 Rm. gegenüber 126 668.32 Rm. im Vorjahre. Die Spareinlagen erhöhten sich im Berichtsjahre von 342 725.37 Rm. auf 643 489.23 Rm. Die Ausleihungen beziffern sich auf 845 635,03 Rm. Alle Kredite konnten aus eigenen Mitteln befriedigt werden. Besonderes Augenmerk legte die Bankleitung auf Liquidität. Sie betrug am 31. Dezember 1928 102,4 Prozent. Die vierte ordentliche Generalversammlung, die am 4. Mai in Germersheim stattfand, genehmigte die Verteilung des Reingewinns nach folgendem Plan: 9 Prozent Dividende 10 052.80 Rm., Zuschreibungen zur gesetzlichen Rücklage 6750 Rm., zur besonderen Rücklage 6000 Rm., Abschreibung auf Mobilien 7340.32 Rm., Vortrag auf neue Rechnung 659.65 Rm. Auch im laufenden Jahre erhöhen sich die Zahlen auf allen Konten. So weisen die Spareinlagen laut Rohbilanz per 30. April 1929 einen Saldo von 710 000 Rm. auf. Täglich fälligen Geldern im Betrag von 206 000 Rm. stehen 280 000 Rm. sofort greifbare Mittel gegenüber, was einem Liquiditätssatz von 138,5 Prozent entspricht. Die Geschäftsaussichten bleiben weiter günstig.

Bayerische Motorenwerke A.-G., München. Der Umsatz im Werk München wird in dem auszugsweise vorliegenden Geschäftsbericht für 1928 mit 24,2 (17,7) Mill. Rm. und in dem neuen Werk Eisenach (Dixi) für die drei Monate seit dem Erwerb mit über 3 Mill. Rm. angegeben. Eine besondere Steigerung habe der Flugmotorenbau durch große In- und Auslandsaufträge erfahren. Der Reingewinn beträgt 2,81 (1,91) Mill. Rm., woraus bekanntlich wieder 14 Prozent Dividende auf 16 (i. V. 10) Mill. Rm. Aktienkapital in Vorschlag gebracht werden. In der Bilanz erscheinen Kreditoren einschließlich 0,99 (1,20) Mill. Rm. Anzahlungen mit rund 18 (4,01) Mill. Rm. Hierin ist eine Ende 1931 rückzahlbare Bankschuld von 5,25 Mill. Rm. als Dollarkredit und eine weitere Bankschuld von 3,02 Mill. Rm., die ab Ende 1929 in fünf gleichen Jahresraten zurückzuzahlen ist, enthalten. Die Zinsbedingungen werden als günstig bezeichnet. Auf der anderen Seite haben die Vorräte eine Steigerung um rund 10 Mill. Rm. auf 14,46 Mill. Rm. zu verzeichnen. Eine gleichhohe Steigerung zeigen die Anlagen einschl. 1,45 Mill. Rm. Neubauten von 4,861 Mill. Rm. auf 14,98 Mill. Rm. Ferner betragen u. a. Debitoren 8,27 (5,62) Mill. Rm., Kundenwechsel 0,78 (0,84) Mill. Rm. und Effekten 0,80 (1,09) Mill. Rm. Im neuen Geschäftsjahr hat der Absatz, wie noch mitgeteilt wird, befriedigend eingesetzt. Für den Flugmotorenbau sichern neue Auslandsaufträge Beschäftigung bis in das Jahr 1930.

Rütgerswerke A.-G. in Charlottenburg. In der Aufsichtsratssitzung wurde beschlossen, der zum 17. Juni einzuberufenden o. G.V. für das Jahr 1928 die Ausschüttung einer Dividende von 6 Prozent (wie i. V.) vorzuschlagen. Der Bruttogewinn beträgt einschließlich des Vortrages 9 521 000 (i. V. 10 030 175) Rm., Abschreibungen erforderten 2 428 000 (2 460 000) Rm., Steuern 2 479 000 (2 853 627) Rm. Der verbleibende Reingewinn ist mit 4 726 000 (4 716 000) Rm. ausgewiesen. Der Rückgang bei Steuern und Abschreibungen erklärt sich durch den Uebergang der Plania-Abteilung an die Siemens-Plania-Werke A.-G. für Kohlenfabrikate. Der bisherige Verlauf des neuen Geschäftsjahres sei befriedigend. In der Teerproduktenabteilung sind die Preise, die seinerzeit durch den englischen Bergarbeiterstreik stark angezogen hatten, zurückgegangen. Infolgedessen dürfte das Geschäft dieser Abteilung nunmehr geringen Schwankungen ausgesetzt sein. Die günstige Entwicklung der Beteiligungen hat sich im Jahre 1929 in verstärktem Maße fortgesetzt. Unter der Voraussetzung, daß neue Erschütterungen der deutschen Wirtschaft nicht eintreten, läßt sich daher auch für das Jahr 1929 ein angemessenes Ergebnis erhoffen.

*

Chicago, 18. Mai. (Funkspruch.) **Schlußkurse.** Weizen: Tendenz stetig; Mai 101¾, Juli 105⅝ bis 105½, September 109—109⅛, Dezember 113⅜ bis 113⅝. Mais: Tendenz fest; Mai 85¾, Juli 87⅜, September 89, Dezember 83½. Hafer: Tendenz fest; Mai 46¼, Juli 44⅝, September 42⅞. Roggen: Mai 85, Juli 85¼, September 88⅛. (Alles in Cents je Bushel.)

Reparationen und Wirtschaftslage.

Die Preisentwicklung.

Der Einfluß der amerikanischen Konjunkturkurve.

Die allgemeine Unsicherheit, die schon seit langem das Hauptkennzeichen der deutschen Wirtschaftslage darstellt, ist durch die Ungewißheit über den Ausgang der Pariser Reparationsverhandlungen sowie durch die Kreditrestriktionen der Reichsbank noch verschärft worden. Trotzdem ist unverkennbar, daß in vielen Industrien eine saisonmäßige Belebung eingetreten ist. Diese Belebung kommt in einem weiteren Rückgang der Arbeitslosigkeit zum Ausdruck. Bemerkenswert ist, daß im Maschinenbau der Auftragseingang auch seitens der Inlandskundschaft sich wenigstens etwas gehoben hat. Das deutet daraufhin, daß die Industrie doch gewisse Hoffnungen auf den Ausgang der Pariser Konferenz setzt. So schwer die Lasten auch nach einer Abänderung des Dawes-Abkommens bleiben werden — die ersten Jahre werden immerhin eine Atempause bringen. Es steht zu hoffen, daß die Industriebelastung und die Belastung der Reichsbahn sich vermindern, und daß auch der Steuerdruck wenigstens etwas gemildert werden dürfte. Eine Entwicklung nach dieser Richtung hin würde naturgemäß die Unternehmungslust etwas anregen und die Kaufkraft erhöhen.

*

Hoffnungen dieser Art sind offensichtlich auch der Grund dafür, daß ungeachtet der Verschärfung der Spannungen auf der Kreditseite als Folge der Wechselrestriktionen der Reichsbank die Preise nur im langsamen Tempo zurückgehen, obwohl doch die Krediteinschränkungen im Sinne einer Liquidation von Warenlägern wirken müßten. Das langsame Tempo des Preisrückganges bei den Fertigwaren und im Einzelhandel ist umso bemerkenswerter, als die Preisentwicklung der Rohstoffe auf den Weltmärkten deutlich nach unten geht. Es mag sein, daß die Widerstände gegen eine wesentliche Ermäßigung der deutschen Fabrikatpreise in den hohen Produktionskosten der deutschn Industrie und in den Lohnerhöhungen begründet sind, aber bei dem zögernden Preisrückgang spielt zweifellos auch die Hoffnung auf eine Belebung des Inlandsmarktes in absehbarer Zeit eine Rolle.

*

Sehr viel wird von der Wirtschaftsentwicklung jenseits des Ozeans abhängen. In Amerika herrscht noch immer eine Hochkonjunktur, eine Prosperität sondergleichen. Ein besonders charakteristisches Merkmal für die Konjunkturgegensätze zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland: Während der deutsche Stahltrust, die Vereinigten Stahlwerke weitere Betriebseinschränkungen vornehmen müssen, hat der amerikanische Stahltrust in der letzten Zeit eine Rekordstahlproduktion ausweisen können, die Werke des amerikanischen Stahltrust arbeiten weiter mit voller Leistungsfähigkeit, und in den ersten 4 Monaten hat die amerikanische Stahlerzeugung gegenüber dem entsprechenden Zeitraum des Rekordjahres 1928 um 2 Millionen Tonnen zugenommen. Trotzdem tauchen gerade neuerdings Zweifel an der Fortdauer der amerikanischen Hochkonjunktur auf, die Komplikationen am amerikanischen Geldmarkt rufen vielfach Befürchtungen von einem amerikanischen Konjunkturumschwung hervor. Auf der anderen Seite wird es für denkbar gehalten, daß die großen amerikanischen Geldmächte, vor allem das Haus Morgan, unter Ausnutzung ihres weitgehenden Wirtschafts- und Finanzeinflusses auf eine Einschränkung des Spekulationstaumels an den amerikanischen Börsen hinarbeiten werden, um den amerikanischen Kapitalmarkt für die Aufnahme der deutschen Reparationsanleihe vorzubereiten. In diesem Falle würde auf dem Wege über einen starken Rückgang der Börsenkredite eine Geldentspannung in Amerika eintreten, die einmal die Gefahr eines amerikanischen Konjunkturrückschlages mildern, und zum andern auch den europäischen Geldmärkten, und damit auch Deutschland eine Gelderleichterung bringen könnte. Hält dagegen die amerikanische Hochkonjunktur in unvermindertem Umfange an, so muß selbst dann, wenn es in Paris zu einer Einigung kommt, mit einer weiteren Anspannung an den internationalen Geldmärkten und mit einer weiteren Steigerung des Welt-Zinsniveaus gerechnet werden. Kommt es in Paris zu einer einigermaßen vernunftgemäßen Einigung, und zu einer fühlbaren Verringerung der deutschen Reparationslasten während der ersten Jahre, so werden große Beträge deutscher Gelder, die die deutschen Großbanken aus Gründen der Vorsicht und der Liquidität sowie zu dem Zwecke, um von den hohen Neuyorker Zinssätzen zu profitieren, in den letzten Monaten nach Amerika gelegt haben, zurückwandern, Auslandsgelder werden nach Deutschland fließen und das Devisenpolster, das sich auch die deutsche Industrie in der letzten Zeit zugelegt hat, wird schwinden. Ob der zu erwartenden Geldentspannung auch eine wirkliche Wirtschaftsentspannung folgt, wird davon abhängen, ob die Dawes-Revision auch eine Revision unserer Wirtschafts- und Steuerpolitik nach sich ziehen wird.

Badischer Industrie- und Handelstag.

Reform der Kirchensteuern. — Flug-, Eisenbahn- und Kraftwagenverkehr.

Der Badische Industrie- und Handelstag war kürzlich im Sitzungssaal der hiesigen Handelskammer zu einer Präsidialkonferenz zusammengetreten. Wieder wurde Mannheim als Vorort für die Dauer von vier Jahren gewählt. Kommerzienrat Heidlauf-Lahr als ältester unter den badischen Handelskammerpräsidenten dankte der Handelskammer Mannheim für die bewährte und erfolgreiche Führung der Vorortgeschäfte und würdigte mit Kommerzienrat Schuster-Freiburg die Verdienste des Präsidenten Lenel und seiner Mitarbeiter.

Der Vorsitzende, Präsident Lenel gedachte des 25-jährigen Dienstjubiläums des Prof. Dr. Blaustein-Mannheim und des 50. Geburtstages des Dr. Jordan-Villingen und besprach dann die gegenwärtige wirtschaftspolitische Lage, die auch weiterhin recht ernst sei. Der Redner brachte die steuerpolitischen Forderungen der letzten Monate noch einmal zur Geltung. Starkes Befremden habe vor allem die sachlich durch nichts gerechtfertigte Erhöhung der Einheitswerte bis zu 20 Prozent hervorgerufen. Eine Reform der Kirchensteuer sei in Baden unerläßlich. Die Bedeutung der in Baden in Aussicht genommenen Autostraße Hansestädte — Frankfurt — Basel (Hafraba) für Baden wurde anerkannt und die Förderung des Planes von der Mehrheit als wünschenswert bezeichnet. Es wurde ferner beschlossen, zur Vereinfachung der Fahrplanbehandlung bei der Reichsbahndirektion Karlsruhe zu beantragen, daß eine erste Aussprache über die künftige Gestaltung des Fahrplans schon jeweils kurz nach der internationalen Fahrplankonferenz stattfinden möge.

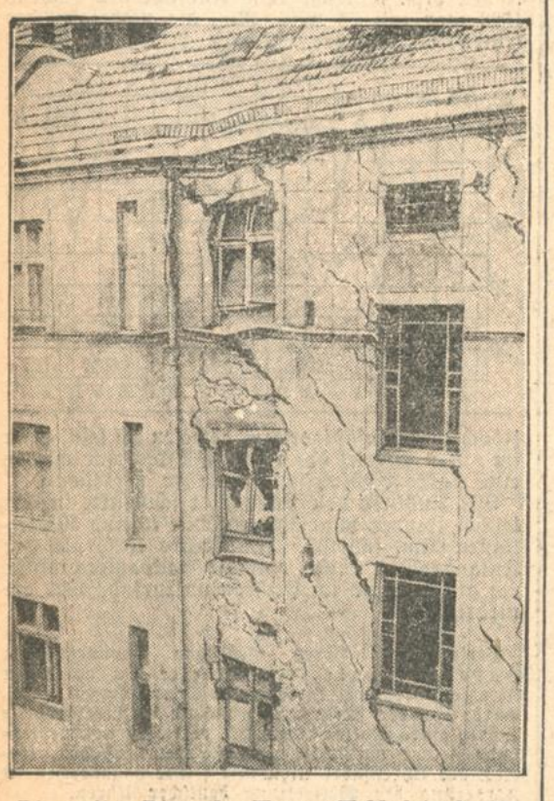
Im Anschluß an einen Bericht des Herrn Dr. Hildenbrand-Mannheim über wichtige Gegenwartsfragen des Flugverkehrs wurde dem Wunsche Ausdruck verliehen, daß die über Baden laufenden Fluglinien bezüglich der Reichsunterstützung eine Behandlung erfahren, die der Bedeutung Badens als Grenzland Rechnung trägt. In der Frage des Eisenbahn- und Kraftwagenverkehrs sei zu wünschen, daß der Ausgleich zwischen den beiden im Wettbewerb liegenden Verkehrsmitteln in friedlicher Weise erfolgen möge.

Die Versammlung beschloß nach einem Bericht von Herrn Dr. Tröndle-Lahr über die Zweckmäßigkeit der Gebäudeneuwertversicherung davon abzusehen, die Einführung der Neuwertversicherung durch die Badische Gebäudeversicherungsanstalt zu verlangen. Mit Rücksicht darauf, daß sowohl in Sachsen als neuerdings auch in Preußen die Handelskammern das Recht erhalten haben, die Listen der Offenbarungseide in ihren Mitteilungen zu veröffentlichen, wird beschlossen, sich in Baden auch um eine gleiche Regelung zu bemühen. Die Versammlung sprach sich außerdem über folgende Gegenstände aus: Rohstoffversorgungsprogramm der Wirtschaftlichen Vereinigung, Behandlung der Handwerksnovelle, Ausstellung ungedeckter Schecks, Mißstände im Wechselverkehr, Auftragsvergebungen.

Auskunftei Bürgel
Einzel- und Abonnementsauskünfte für jedermann
Douglasstraße 6 Telephon 455

Zwei Berliner Häuser wegen Baufälligkeit geräumt.

Die Baupolizei Charlottenburg hat beschlossen, die Häuser Hebbelstraße 18 und 19 wegen dringender Einsturzgefahr sofort räumen zu lassen.



Die weiten Risse des Hauses Hebbelstraße 18.

Für die Unterbringung der Mieter in andere Wohnungen ist rechtzeitig Sorge getragen worden. Die letzten Untersuchungen der Baupolizei haben ergeben, daß der verwendungsfähige Baugrund erst in einer Tiefe von 18 bis 20 Meter beginnt und die Pfähle, auf denen die Häuser stehen, mutmaßlich nicht bis zu dieser Tiefe herunterreichen. Die in den letzten Tagn durch Erschütterung immer breiter gewordenen Risse im Bauwerk haben darum Veranlassung zu dem Räumungsbefehl gegeben, „um Schaden an Leben und Gesundheit" der Einwohner abzuwenden.

Ueberschwemmungen in Südslawien.

TU. **Belgrad**, 18. Mai.

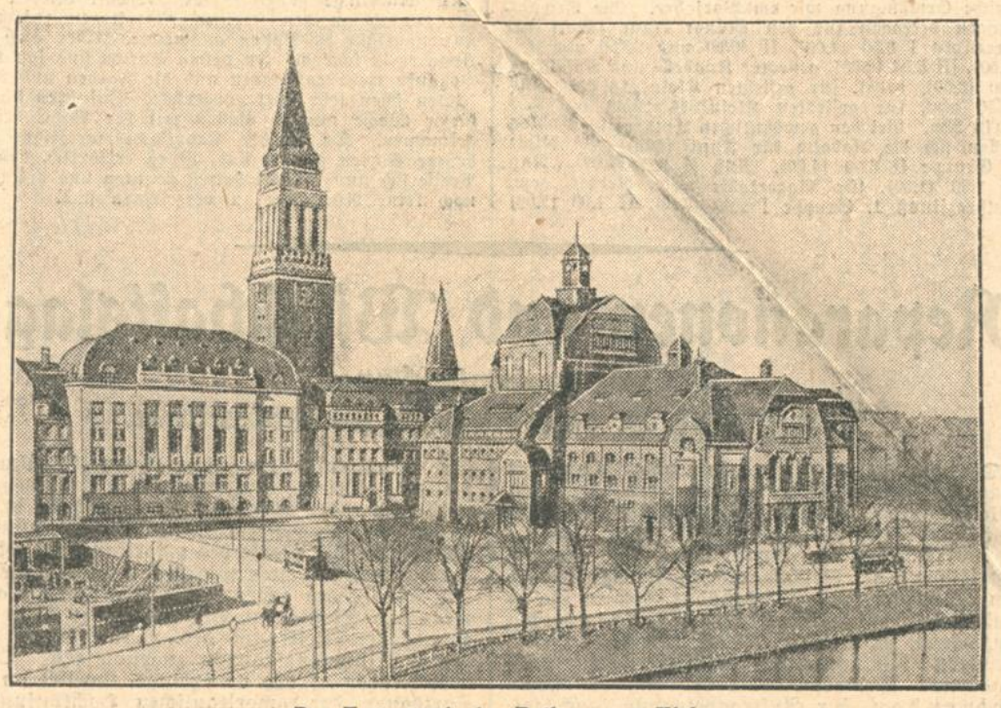
In Serbien sind die Save und Marawa hoch angeschwollen, und zahlreiche kleinere Flüsse sind bereits aus den Ufern getreten. In den Getreidesaaten und Obstkulturen ist großer Schaden angerichtet. Mehrere Eisenbahnverbindungen wurden eingestellt. Der Orient-Expreß, der gestern von Belgrad nach Sofia abging, mußte umkehren, weil bei Medereska Palanka der Bahnkörper in Ausdehnung von drei Kilometern vollständig unter Wasser steht. Auch in Bosnien haben die Wolkenbrüche bedeutenden Schaden angerichtet. Besonders schwere Unwetter haben in Slowenien gewütet, wo fast 50 v. H. der Saaten vernichtet sind.

Die Pfingsttagung des V.D.A.

Kulturarbeit in Nordschleswig.

VTB. **Kiel**, 18. Mai.

Der Hauptausschuß des Vereins für das Deutschtum im Auslande, der hier seine Jahrestagung abhält, ist heute im Kollegiensaal des Rathauses zusammengetreten. Nachdem der erste Vorsitzende, Exzellenz von dem Bussche-Haddenhausen, in seiner Eröffnungsansprache den verstorbenen Erwecker des Deutschtums in Südosteuropa, Edmund Steinecker in Wien, und dem ebenfalls dahingegangenen Vertreter des elsässischen Deutschtums, Friedrich Lienhard, warme Worte des Nachrufes gewidmet hatte, ergriff Rektor Koopmann aus Tingleff das Wort zu seinem Referat über „Kulturarbeit in Nordschleswig". Der Redner wies zunächst darauf hin, daß der Versailler Friedensvertrag etwa 4000 Quadratkilometer und fast 170 000 Menschen von Schleswig abgetrennt habe und stellte fest, daß in dem Gebiet, wo die beiden Nationalitäten sich begegnen, eine starke Vermischung der beiden miteinander ringenden Elemente stattfinde. So erkläre es sich, daß sich im eigentlichen Nordschleswig der Streit nicht um Rasse und Religion, sondern um die Zugehörigkeit zur dänischen oder deutschen Kulturgemeinschaft drehe. Von der dänischen Seite wurde der Vorteil der staatlichen Macht nicht nur auf kulturellem, sondern auch auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet meist höflich in der Form, aber zielbewußt in der Sache, in diesem Kampfe ausgenutzt. Die Methoden seien dabei sehr viel feiner als in anderen Ländern, aber das Ziel sei das gleiche, Aufsaugung der deutschen Minderheit. Von den 298 deutschen Volksschule mit rund 27 000 Kindern im Jahre 1920 seien infolge der dänischen Schulpolitik am 31. Dezember 1924 nur noch 28 Schulen mit 2484 Kindern vorhanden gewesen. Die deutsche Arbeit habe in größerem Umfange erst 1924 nach Ueberwindung der Inflation einsetzen können. Sie versuche das kommunale im Wesentlichen nur deutschsprachige Schulwesen zu unterstützen und private Schulen im Geiste der Volkstumschule aufzubauen. Der gegenwärtige Stand sei folgender: Die kommunalen Schulen — 29 mit rund 100 Klassen — haben sich halten können, die Zahl der privaten Schulen hat sich in den Jahren 1924 bis 1929 von 7 auf 23 erhöht. Diese Schulen sind zu gleicher Zeit auch der Sammelpunkt des deutschen Lebens, als „deutsches Haus" dienen sie der Geselligkeit, dem Lesebedürfnis, dem Turnen und dem Sport und sichern so die innere Verbindung des abgetrennten Gebietes mit der Heimat. Wo die deutsche Bevölkerung weit verstreut wohnt, werden Wanderschulen errichtet.



Der Tagungsort, das Rathaus von Kiel.

Aufregende Verbrecherjagd.

Flucht durch den Tunnel der Untergrundbahn.

B. **Berlin**, 18. Mai.

Gestern abend kam es kurz vor ½11 Uhr auf dem Berliner Untergrundbahnhof Moritz-Platz zu einer aufregenden Szene. Ein Mann, der von Polizeibeamten zur Wache gebracht werden sollte, riß sich plötzlich auf der Straße los und floh in die Halle des Untergrundbahnhofs hinein. Er hielt die Beamten, die ihn verfolgten, durch einen scharfen Schuß in Schach, rannte dann in den Untergrundbahnhof und entfloh durch den Tunnel, durch den die Untergrundbahngleise zum Bahnhof Neanderstraße führen. Die Beamten nahmen mit einigen Passanten die Verfolgung auf, so daß der Verkehr auf dieser Strecke völlig unterbunden war.

Der von der Polizei verhaftete Mann war auf der Straße vor dem Bahnhof zunächst ruhig zwischen den beiden Polizeibeamten gegangen. Plötzlich versetzte er dem Beamten zu seiner Rechten einen Hieb auf die Kinnspitze und trat dann den anderen Beamten vor den Leib. Im selben Augenblick war er auch schon im Freien, rannte eine Frau mit einem Kind, die ihm in den Weg kam, über dn Haufen, stürzte hin, sprang wieder auf, sah sich aber dann plötzlich von mehreren Passanten umstellt, die ihn festhalten wollten. Da riß er den Revolver heraus, bei dessen Anblick alle zurückwichen. Er lief nun in die Bahnhofshalle am Moritzplatz hinein und feuerte auf die Beamten, die jetzt dicht hinter ihm her waren, einen Schuß aber, der aber sein Ziel verfehlte. Verfolgt von Polizei und Beamten gelangte er auf den Untergrundbahnhof, wo die Bahnbeamten Miene machten, ihn zu ergreifen. Ohne sich zu besinnen, sprang er auf die Gleise und rannte in die Dunkelheit hinein, in der Richtung auf den Bahnhof Neanderstraße zu. Die Beamten stürzten ihm nach. Der Vorsteher des Bahnhofs ließ sofort die Strecke stromlos machen, um ein Unglück zu verhüten. Der Revolverschütze ist durch einen Luftschacht anscheinend in der Nähe der Ritterstraße entkommen. Vier Polizeibeamte, die das Gelände abgesucht hatten, konnten den Flüchtling nicht auffinden. Der Verkehr der Untergrundbahn war auf eine halbe Stunde unterbrochen.

Deutscher Seeflugrekord.

TU. **Warnemünde**, 18. Mai.

Am Freitag startete von Warnemünde aus der Flugzeugführer Starke, der Ernst Heinkel-Flugzeugwerke auf einem Heinkel-Seeflugzeug „H. D. 38" zum Angriff auf die Geschwindigkeitshöchstleistung über hundert Kilometer mit 500 Kilogramm Zuladung. Starke flog die Strecke Insel Poel — Leuchtturm — Travemünde — Privall. Er erreichte eine Geschwindigkeit von 259,927 Stundenkilometern und überbot damit die amerikanische Welthöchstleistung, die seit zwei Jahren gehalten wird, um 23 Kilometer. Die Flugleistung wurde vom deutschen Luftrat als deutsche Höchstleistung anerkannt und der F.A.J., der obersten Flugsportlichen Behörde, zur Anerkennung angemeldet.

Sendefolge der Südd. Rundfunk AG

Stuttgart Welle 379,7 — **Freiburg Welle 577**

Sonntag, 19. Mai. 8: Morgenwache. 11: Katholische Morgenfeier. 12: Promenadekonzert, anschl. Schallplattenkonzert. 2: Der gestiefelte Kater. 3: Vortrag: Foto und Film, Gegenwarts- und Zukunftsproblem. 3.30: Unterhaltungskonzert. 6.15: Vortrag: Das Cowboylied. 6.45: Dichterstunde. 7.30: Vortrag: Rede am Mikrophon. 8: Dover—Calais. 9.30: Funkbrettl.

Montag, 20. Mai: Sängerfesthalle Freiburg: Hauptaufführung anläßlich des 10. Bad. Bundessängerfestes, anschl. Schallplattenkonzert. 2: Kinderstunde. 3: Vortrag: Foto- und Film-Ausstellung. 3.30: Ein Pfingstausflug. 6.15: Vortrag: Das musikal. Erlebnis. 6.45: Heinrich Lersch liest aus eigenen Werken. 7.15: Fritz Kaeser liest: Die Entwicklung des Romans; das span. und franz. Theater. 8: Pfingstkonzert. 9.30: Im Kernerhaus zu Weinsberg.

Dienstag, 21. Mai. 10.30: Schallplattenkonzert. 4: Frauenstunde. 4.35: Nachmittagskonzert. 6.15: Golf, Vortrag. 6.45: Alfons Paquet liest aus seinem neuen Neckarbuche. 7.15: Vortrag: Ein Streifzug durch die deutschen Dörfer der Krim. 8: Laute, Zither und Gitarre. 9: Der Kaufmann von Venedig. 10: Kammermusikabend.

Mittwoch, 22. Mai. 10.30: Schallplattenkonzert. 12: Promenadekonzert. 3: Kinderstunde. 4.15: Nachmittagskonzert. 6.15: Vortrag: Spiegelung des Karl Eugenschen Zeitalters in Schillers Dramen. 6.45: Vortrag: Hans Lamberts Erinnerungen an Kankau. 7.15: Vortrag: Wandern und Kartenlesen. 8.15: Dialoge über das Theater. 9.15: Heiteres Konzert, anschl. Nachtkonzert.

Donnerstag, 23. Mai. 10.30: Schallplattenkonzert. 4: Bastelstunde. 4.35: Nachmittagskonzert. 6.15: Gustav Herrmann: Ernstes und Heiteres. 6.45: Aerztevortrag. 7.15: Berufskundlicher Vortrag. 8: Humoresken. 8.45: 11. Sinfonie von Joh. Brahms. 9.30: Vagabunden-Abend.

Freitag, 24. Mai. 10.30: Schallplattenkonzert. 4.15: Nachmittagskonzert. 6: Konzert der Funkreklame. 6.30: Vortrag: Der kategorische Imperativ. 7.30: Vortrag: Rückblick auf das Wetter der Woche. 8: Bach-Abend, anschl. Vorhang aus!, anschl.: Die kleinen Lämmer, anschl. Unterhaltungskonzert.

Samstag, 25. Mai. 10.30: Schallplattenkonzert. 3: Unterhaltungskonzert. 4.30: Tanztee. 6.15: Vortrag: Weibliche Jugend auf dem Berufs- und Lebensweg. 6.45: Das Schauen des Künstlers. 7.15: Neue Kriegsbücher. 8: Blasmusik. 9: Auf, ins Remstal!", anschl. Tanzmusik.

Für Geschenke
reichhaltigstes Lager in
Uhren, Gold- u. Silberwaren Bestecken und Kristall
KARL JOCK Juwelier und Uhrmachermeister
Kaiserstr. 179 Eigene Reparaturwerkstätte

Panamas und *Florentiner* aller Arten
unsere Spezialität
Wilhelm, Damenhüte
Kaiser-, Ecke Lammstraße

Junker & Ruh-Oefen
Junker & Ruh-Gasherde
stets neueste Ausführungen. Monatl. Raten v. 5.- Mk. an. Beamtenbank angeschloss. Gaswerkbedingungen, Fachgemäßes Aufstellen. Eig. Reparatur-Werkstätte
Karl Fr. Alex Müller
Karlsruhe Amalienstr. 7
Telefon 1234, Gegründet 1890

Fußschmerzen
verhütet u. heilt man bei best. Erfolg durch
Lackners Maß- und Orthopädiestiefel
Eingearb. Gelenkstützen. Schöne Formen
Solide Reparaturen — Telephon 2388
HCH. LACKNER
Karlsruhe, Douglasstraße 26 (Hauptpost)

Tapeten
Modernste Muster
Entwürfe erster Künstler
Größte Auswahl! Billige Preise!
FRIEDRICH HAFNER
Tel. 1603 Tapeten — Linoleum Hebelstr. 23
Tapeten von 1928 zu Sonderpreisen: 25, 50, 75 ₰, 1.- ℳ

Veit Groh & Sohn
Feine Herrenschneiderei
Tuchhandlung
Kaiserstr. 193/95 *Telephon 3009*

Bockhacker-Spar-Gasherd
Der Stolz jeder Hausfrau!
Fabrikniederlage:
M. HEYER
Kaiserstraße 38

Besichtigen Sie meine Schaufenster!
Möbelhaus M. Tannenbaum
Karlsruhe, Adlerstr. 13, direkt an der Kaiserstr.

Möbelkäufer! Brautleute!
Sie kaufen, wie bekannt, gut und billig im
Möbelhaus Maier Weinheimer
Karlsruhe
32 Kronenstraße 32
Zahlungserleichterung! Freie Lieferung!
Dem Ratenkaufabkommen der Bad. Beamtenbank angeschlossen.

RADIO-Spezialgeschäft Telf. 6743
Markgrafenstr. 51, beim Rondellplatz
Ing. H. Duffner
Mod. Rundfunk-Empfangsanlagen * Lautsprecher, Kraftverstärkungsanlagen, Bildfunk
für Netzanschluß und für Batteriebetrieb
Fachm. Beratung bereitwilligst und unverbindlich

So kann jeder wohnen, der will

Sie geben ein Vermögen für Miete aus, das für Sie ewig verloren ist, weil Sie nicht einen einzigen Baustein damit erwerben. — Sie können statt in engen Mieträumen im gesunden eigenen Hause wohnen, wenn Sie monatlich 10 oder 20 oder 30 oder mehr RM. auf Sperrkonto sparen wollen und wenigstens ein halbes Jahr warten können. Sie erhalten das unkündbare Darlehn zinsfrei.

Sie sind gleichzeitig ohne ärztliche Untersuchung prämienfrei auf den Todesfall versichert, so daß die Erben ein schuldenfreies Heim besitzen. Verlangen Sie durch untenstehenden Abschnitt unverbindliche Zusendung unseres Prospekts. (L.92

Erbitte kostenlosen Prospekt. Karlsruhe 1

Name: .....

Adresse: .....

Offener Umschlag und 5 Pfg. Porto genügt.

Deutsche Bau- u. Wirtschaftsgemeinschaft e. G. m. b. H.
Köln, Venloer Straße 21.

MÖBEL
jeglicher Art
die neuesten Modelle, prachtvolle Formen
in gediegener Ausführung
kaufen Sie sehr billig bei
Karl Thome & Co.
Möbelhaus — Karlsruhe
Herrenstraße 23
gegenüber der Reichsbank
Auf Wunsch Teilzahlg. im Ratenkaufabkommen

Möbel in gediegener Ausführung, bester Verarbeitung, zu günstigen Bedingungen, kaufen Sie am vorteilhaftesten direkt beim Erzeuger
Paul Sandweh Möbelfabrik Durlacher-Allee 58a

Sommer-Sprossen
auch in d. hartnäckigsten Fällen, werd. in einigen Tagen unter Garantie d. das echte unschädl. Teintverschönerungsmittel „Benus" Stärke B beseitigt. Keine Schälkur. Preis M 2.75. Nur zu haben bei: Drog. C. Roth, Herrenstr. 26/28. Westend-Drogerie A. Kirchenbauer, Kaiser-Allee 65. Engel-Drog. Apoth. H. Reichard, Werderplatz 44. Drog. Th. Walz, Jollystr. 17 o. Kaiserstraße 45. In Karlsruhe-Mühlburg: Merkur-Drogerie W. Hofmeister. In Neureut: Drogerie C. Wachter.

Abonnenten inserieren vorteilhaft im „Karlsr. Tagblatt."

Städt. Sparkasse Karlsruhe

Für die Reise- und Urlaubszeit empfehlen wir die Benützung unserer

Sparkassen-Reisekreditbriefe

sowie unserer

Stahlkammer

mit Schließfächern und Aufbewahrung verschlossener Pakete. Auskunft bereitwilligst an unseren Schaltern.

Städt. Sparkassenamt

Familien-Nachrichten.

Geboren.

Johann Stephan und Frau Maria, geb. Bitzer, Heidelberg — Tochter.

Verlobte.

Gretel Grimm — Gustav Huber, Pforzheim-Tauberbischofsheim. — Hilde Aschenbrenner — Friedrich Bayer, Karlsruhe.

Vermählte.

Josef Wilhelm — Lydia Wilhelm, geb. Schwanzer, Karlsruhe. — Egon Kletti — Grete Kletti, Ettlingen-Karlsruhe.

Gestorben.

Emma Benkendörfer, Pforzheim, 65 Jahre. — Karl Urban, Pforzheim, 38 Jahre. — Emil Benz, Ispringen, 74 Jahre. — Mathilde Schirmann, geb. Walter, Ispringen, 60 Jahre. — Eva Fischer, geb. Schweikert, Heidelberg, 72 Jahre. — Mina Hefft, geb. Knoechel, Heidelberg. — Berta Schmider, Karlsruhe. — Frieda Vogt, Karlsruhe, 22 Jahre. — Heinrich Laubscher, Karlsruhe, 65 Jahre.

Schlafzimmer ab Mk. 800.-
Speisezimmer ab Mk. 700.-
Herrenzimmer ab Mk. 800.-
Einzelmöbel, Polstermöbel

neuzeitlich
erstklassig
preiswert

Markstahler & Barth
Möbel-Verkaufstelle
jetzt Karlstr. 90
Ratenkaufabkommen. Geöffnet v. ½9—½7 Uhr

Statt besonderer Anzeige.

Gott, dem Allmächtigen, hat es gefallen, unsere innigstgeliebte, herzensgute Tochter und Schwester

Frieda Vogt

nach langem, schwerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden im Alter von 22 Jahren heimzurufen.

Die Beisetzung findet in der Stille im engsten Familienkreise statt.

Karlsruhe, den 17. Mai 1929.
Nelkenstraße 23.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Heinrich Vogt
Stadtamtsrat.

Es wird freundlichst gebeten, von Beileidsbesuchen absehen zu wollen.

Geschäfts-Eröffnung

Unserer werten Kundschaft und Geschäftsfreunden zur gefl. Nachricht, daß wir unter dem heutigen Tag ein 4670

Radio-Spezialgeschäft

im Hause

Zirkel Nr. 25a

(Eingang Ritterstraße), Nähe der Firma Tietz eröffnet haben.

Unser eifriges Bestreben wird sein, die Kundschaft reell und pünktlich mit jedem Wunsche zufrieden zu stellen.

Um geneigten Zuspruch bittet und zeichnet mit vorzüglichster Hochachtung

Radio-Renz & Knibiehly
KARLSRUHE I. B.
Zirkel Nr. 25a (Eingang Ritterstraße).

Telefon 7720
Akkumulatoren-Ladestation
Radio-Klinik

Landesbank für Haus- u. Grundbesitz e. G. m. b. H. Karlsruhe
mit Zweigstellen in Mannheim, Freiburg/Br., Pforzheim, Sinsheim/E.

Vermögensaufstellung per 31. Dezember 1928
nach genehmigter Gewinnverteilung.

Vermögensteile:

		RM
Kassenbestand		86054.63
Wechselbestand		526320.33
Bankguthaben		112350.10
Wertpapiere		188190.—
Forderungen in laufender Rechnung		4076816.98
Beteiligungen (Zentralkasse)		5000.—
Darlehensforderungen		185220.35
Bürgschaftsforderungen		37167.24
Inventar		40000.—
Bankgebäude: Karlsruhe, Mannheim, Freiburg/Br.		360907.30
		RM 5618026.93

Verbindlichkeiten:

			RM
Geschäftsguthaben verbleibender Mitgl.	430989.26		
auscheid. Mitglieder	9922.93	RM	440912.19
Gesetzliche Rücklage			70000.—
Guthaben von Banken			100323.66
Einlagen in laufender Rechnung			966881.68
Spareinlagen mit tägl. Kündigung	238628.81		
mit monatl. „	935771.69		
mit dreimonatl. Kündigung u. darüber	2596077.06		3770477.56
Sonstige Einlagen mit dreimonatlicher Kündigung			193938.—
Bürgschaftsverpflichtungen			37167.24
Auszuzahl. Dividende u. Zinsen			36675.77
Gewinnvortrag			1652.03
			RM 5618026.93

Mitgliederbewegung und Haftsumme.

Stand am 1. Januar 1928	1035	Mitglieder	1135	Anteile	RM.	1135000.—	Haftsumme
Zugang bis 31. Dez. 1928	382	„	487	„	„	487000.—	„
ergibt	1417	„	1622	„	„	1622000.—	„
Abgang zum Jahresschluß	65	„	72	„	„	72000.—	„
Stand am 1. Januar 1929	1352	„	1550	„	„	1550000.—	„

Die Dividende kann von unseren Genossen, soweit der Stammanteil RM. 500.— überschreitet, unter Vorlage des blauen Geschäftsanteilbuchs an unseren Kassenschaltern abgeholt werden. Bei Gutschrift über den Betrag von RM. 500.— ist die Unterzeichnung einer weiteren Beteiligungserklärung erforderlich.

Landesbank für Haus- u. Grundbesitz e. G. m. b. H. Karlsruhe.

Statt besonderer Anzeige.

Am 17. Mai, vormittags 11¾ Uhr, entschlief nach langem, schwerem und mit bewunderungswürdiger Geduld ertragenem Leiden unsere liebe, gute und treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Justizrat

Elisabeth von Diemer

geb. **Bernbach**

im 63. Lebensjahre.

Durlach, Düsseldorf u. Karlsruhe, den 18. Mai 1929.

In tiefer Trauer:

Max von Diemer.
Grete von Diemer, geb. Hammelrath.
Karl von Diemer.
Dora von Diemer, geb. Holzmann.
Axel, Markus u. Horst von Diemer,
als Enkelkinder.

Die Beisetzung findet am 20. Mai, 11 Uhr vorm., von der Kapelle des Friedhofes **Durlach** aus statt. Von Beileidsbesuchen bittet man Abstand zu nehmen.

Die Original-Wasserwellenhaube
ges. gesch.

setzt jede Frau in die Lage, selbst jederzeit herrliche, haltbare Wasserwellen zu erzeugen. Erfolg garantiert. Einfachste Handhabung: Auf das nasse Haar aufsetzen, Haar in gewünschte Lockenform ziehen, trocknen lassen. Ohne Brennen, ohne Kräuselwasser. Glänzend begutachtet. Einmalige Ausgabe für jahrelangen Gebrauch. Preis RM. 2.—. Zu beziehen durch G. Baumann, Abt. 361, Berlin-Charlottenburg, Fasanenstraße 11.

Arterienverkalkte

Eine der häufigsten Todesursachen nach dem 40. Lebensjahre ist die Adernverkalkung. — Wie man dieser gefährlichen Krankheit vorbeugen und weiteres Fortschreiten (Schlaganfall) verhindern kann, sagt eine soeben erschienene Broschüre von Geheim. Med.-Rat Dr. med. H. Schroeder, die jedem auf Verlangen kostenlos und portofrei durch R. H. Kühn, Berlin-Kaulsdorf 71, zugesandt wird.

Für die vielen Beweise herzl. Anteilnahme an dem Heimgange unserer lieben Mutter

Karoline Krieg
geb. Hörig

sagen wir herzlichen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen
Karlsruhe, 18. Mai 1929.

Radiosclerin (D. R. P. Wz. Nr. 313844)

die radiumhaltigen Brunnentabletten. Aerztlich empfohlen und klinisch erprobt bei

Arterienverkalkung, Schwindelanfällen, hohem Blutdruck, Gicht, Rheumatismus

Orig.-Röhre 2.50, Orig.-Packung mit 5 Röhren 11.—, Kurpackung (10 Röhren) 20.—. Zu haben in allen Apotheken. — Fragen Sie Ihren Arzt oder verlangen Sie Literatur mit ärztlichen Gutachten und klinischen Berichten kostenlos durch das General-Depot: Elefanten Apotheke, Berlin A 117, Leipziger Straße 74, am Dönhoffplatz.

Hersteller: Radiosclerin-Ges. m. b. H., Berlin SW 68.

Der Verbraucher hat das Wort:

Unaufgefordert, aber voller Freude teile ich Ihnen mit, daß ich durch Ihre Kraftnahrung **Ovomaltine** von den Strapazen meiner letzten Tournee in ganz kurzer Zeit (14 Tagen) körperlich und geistig vollkommen wiederhergestellt bin. Ich habe schon manches versucht, aber kein Präparat war von einer derartig guten Wirkung und Schmackhaftigkeit wie Ovomaltine. Ich bin ein treuer Verbraucher von Ovomaltine geworden und werde sie in allen Bekanntenkreisen bestens empfehlen.

Leipzig, den 7. April 1929 Max F...

Ovomaltine ist in allen Apotheken und Drogerien vorrätig, 250 gr Büchse RM. 2.70, 500 gr RM. 5.—
Gratisprobe und Drucksachen durch:

Dr. A. Wander, G. m. b. G. Osthofen-Rheinhessen

ALEXANDERPLATZ
FRANKFURTERALLEE
MÜNCHEN
TIETZ
WILMERSDORFER STRASSE
HAMBURG
HERMANN TIETZ
STUTTGART
BELLE-ALLIANCE-STRASSE
LEIPZIGER STRASSE
KARLSRUHE
KOTTBUSER DAMM
HERMANN
TIETZ
GERA
ANDREAS-STRASSE
DER
GRÖSSTE
WARENHAUS
KONZERN
EUROPAS
IM EIGENBESITZ
PLAUEN
BRUNNEN-STRASSE
DRESDEN
CHAUSSEE-STRASSE
WEIMAR
KADEWE
ERRICHTET WERDEN DEMNÄCHST
NIEDERLASSUNGEN
IN
BERLIN-FRIEDENAU
CHARLOTTENBURG
REICHSKANZLERPLATZ
KÖNIGSBERG i/Pr.
SCHI-KAU
EIGENE FABRIKEN
EIGENE EINKAUFSHÄUSER